

FRAUEN - EINE RANDGRUPPE IN DER SALZBURGER  
WOHNUNGSLOSENHILFE?

Bedarfsanalyse einer gendersensiblen Wohnungslosenhilfe  
in Salzburg

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

„Master of Arts in Social Sciences (MA)“

Verfasserin: Andrea Schmidinger

Vorgelegt am FH-Masterstudiengang:

Innovationsentwicklung im Social Profit Sektor

Fachhochschule Salzburg

Begutachtet durch:

Dr.<sup>in</sup> Doris Rosenlechner-Urbaneck (Betreuerin)

Prof. (FH) Dr. phil. Hendrik Reismann (Zweitgutachter)

Salzburg, 1. August 2014

## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Andrea Schmidinger, geboren am 14.01.1980 in Steyr, dass ich die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens nach bestem Wissen und Gewissen eingehalten habe und die vorliegende Masterarbeit von mir selbstständig verfasst wurde. Zur Erstellung wurden von mir keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet.

Ich versichere, dass ich die Masterarbeit weder im In- noch im Ausland bisher in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und dass diese Arbeit mit der den BegutachterInnen vorgelegten Arbeit übereinstimmt.

Salzburg, am 1.8.2014

Andrea Schmidinger

Personenkennzeichen: 1210722021

## Zusammenfassung

Diese Studie setzt sich mit der Frage auseinander, inwiefern sich die Salzburger Wohnungslosenhilfe an den Bedürfnissen von wohnungslosen Frauen orientiert bzw. sie erfüllt. Da wohnungslose Frauen im Vergleich zu Männern ihre Situation häufig verstecken und sich in Zweckpartnerschaften flüchten, bleiben sie fürs Hilfesystem oft unbeachtet. Mit geschlechtssensiblen Anforderungen, vor allem aber mit eigenen Frauenräumen, kann man diese Mehrheit der versteckt wohnungslosen Frauen erreichen. Häufig sind sie von Gewalt und damit auch vom Risiko psychisch zu erkranken betroffen. Wohnungslosenhilfe für Frauen bedeutet daher präventiv tätig zu werden, bevor sie psychiatrisch erkranken.

Mittels einer Bestandserhebung, wurde die Gendersensibilität aller Wohnungslosenhilfeeinrichtungen der Stadt Salzburg, die wohnungslose Frauen zur Zielgruppe haben, eruiert. Weiters liefern qualitative Interviews mit Experten/Expertinnen und Betroffenen die Bedarfe der heterogenen Zielgruppe im bestehenden System und zeigen Lücken auf. Die Forderung des Forums Wohnungslosenhilfe nach einer zusätzlichen Frauenwohneinrichtung ist nun wissenschaftlich bestätigt. Jedoch kann ein Angebot alleine die heterogenen Bedarfe nicht erfüllen. Besonders für nicht krankheitseinsichtige alleinstehende Frauen braucht es dringend frauenspezifische akute Notwohnversorgungsangebote bzw. Übergangswohnungen. Die Mehrheit der gemischtgeschlechtlichen Angebote kann durch die Setzung von frauenspezifischen Maßnahmen die Gendersensibilität noch ausbauen, damit das Ziel 50 Prozent Frauen erreicht wird. In Salzburg ist jedoch aufgrund von unzureichend verfügbarem leistbarem Wohnraum die Nachhaltigkeit von Angeboten gefährdet.

*Schlüsselwörter: wohnungslose Frauen, gender, Intersektionalität, Salzburg, Wohnungslosenhilfe*

## Abstract

This study deals with the question, to what extent aid agencies for homeless people in Salzburg are guided by the needs of homeless women and how they are fulfilled. Since homeless women compared to men often hide their situation and take refuge in 'purpose partnerships', they often go unnoticed by the help system. The majority of these hidden homeless women could be reached with gender-sensitive requirements, especially with separate premises for women only. Furthermore, these women are often affected by (do-

mestic) violence and thus the risk for mental illnesses is higher. Hence, aid agencies for homeless women have to act preventive in order to avoid that these women suffer psychiatric disorders.

By means of a stock survey, the gender-sensitivity of all facilities for homeless people in the city of Salzburg, who include homeless women in their target group have been determined. In addition, qualitative interviews with experts and stakeholders provide information regarding the needs of the heterogeneous target group in the existing systems and furthermore point out voids in this system. The demand for additional accommodation facilities for women of the forum 'aid agency for homeless people' is scientifically confirmed. However, an offer alone cannot satisfy the heterogeneous requirements. Particularly women, who do not accept their disorder, and single women desperately need women-specific acute offers for housing supply and offers for transitional housing. The majority of mixed-sex offers can expand gender-sensitivity by implementing women-specific activities in order to reach the aim of in total 50 percent of women. However, the sustainability of offers in Salzburg is at risk due to insufficient available and affordable housing opportunities.

*Key words: homeless women, gender, intersectionality, Salzburg, aid agencies for homeless people*

## Danksagung

Es waren viele hilfreiche Mosaiksteinchen, die sich in dieser Arbeit zusammengefügt haben. Es würde den Rahmen sprengen, jedes Einzelne davon hier zu erwähnen. Doch möchte ich ein paar davon herausgreifen:

Besonderer Dank gilt den betroffenen Frauen, die mir ihre persönlichen Erfahrungen anvertraut haben und dadurch eine große Bereicherung für diese Arbeit darstellten. Für das Gelingen dieser Gruppendiskussion waren maßgeblich der Frauentreffpunkt ua. mit der freundlichen zur Verfügungstellung der Räumlichkeiten, das ABZ mit Kuchen- und Sachspenden und meine Kolleginnen der Soziale Arbeit GmbH mitbeteiligt. Natürlich waren die Expertisen und Einrichtungsbeschreibungen vieler MitarbeiterInnen ebenso ein wesentlicher Bestandteil und unverzichtbar. Besonders herausgreifen möchte ich dabei meine Chefin – Hilde Eisl - die mich inhaltlich und auch zeitlich unterstützte und Friedrich Laimböck, der sowohl als Ideengeber als auch als Experte dieser Arbeit fungierte.

Sämtlichen Kollegen/Kolleginnen, meinem Freundeskreis und meiner Familie, denen ich über ein Jahr lang mit meiner Masterarbeit in den Ohren gelegen bin, möchte ich mich für ihre Geduld und die vielen motivierenden Worte herzlich bedanken. Herauszugreifen ist dabei besonders meine Freundin Claudia, die mir an ihrem Schreibtisch mit Ausblick das Schreiben erleichterte.

Ohne die engagierte und umfassende Unterstützung meiner Betreuerin Frau Dr.<sup>in</sup> Rosenlechner-Urbaneck und dem außerordentlichen „EDV-Support“ von Torsten wäre diese Arbeit nicht in dieser Form möglich gewesen. Last but not least bedanke ich mich auch herzlich bei Jutta fürs aufmerksame Korrekturlesen.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
<b>I. THEORIE.....</b>	<b>11</b>
2. Gender und Intersektionalität als Forschungs-perspektive.....	11
2.1. Gender .....	11
2.2. Intersektionalität .....	12
2.2.1. Intrakategorialer Ansatz .....	13
2.2.2. Interkategorialer Ansatz .....	14
2.2.3. Struktureller Ansatz .....	14
3. Definitionen .....	16
3.1. Definition von sozialer Innovation.....	16
3.2. Definitionen von Wohnungslosigkeit.....	16
3.3. Definition gendersensibler Ansatz .....	19
4. Erscheinungsformen von wohnungslosen Frauen .....	19
4.1. Verdeckte Wohnungslosigkeit .....	20
4.2. Offene oder sichtbare Wohnungslosigkeit.....	21
4.3. Latente Wohnungslosigkeit.....	21
5. Strukturelle Faktoren .....	22
5.1. Armutsgefährdung von Frauen.....	23
5.2. Wohnungsmarkt .....	24
5.3. Migration.....	27
5.4. Hilfesysteme.....	28
6. Gewalt- und Gesundheitsrisiken von wohnungslosen Frauen .....	31
6.1. Gewalt .....	31
6.2. Gesundheit.....	32
6.3. Sucht .....	33
7. Zielgruppen .....	34
7.1. Wohnungslose Mütter .....	34
7.2. Wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund .....	36

7.3.	Junge wohnungslose Frauen.....	38
8.	Anforderungen an eine gendersensible Wohnungslosenhilfe.....	39
8.1.	Grundsätzliche Anforderungen an das Hilfesystem.....	40
8.2.	Frauenspezifische Arbeit in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen .....	42
8.3.	Frauengerechte Sozial- und Wohnungspolitik .....	44
8.4.	Das Frauenwohncentrum – Ein Best Practice Beispiel.....	44
<b>II.</b>	<b>Empirie</b> .....	<b>47</b>
9.	Empirische Methoden .....	47
9.1.	Die Stichprobe.....	48
9.2.	Leitfadeninterview mit Experten/Expertinnen.....	48
9.2.1.	Das Interview als Kommunikationsprozess: .....	49
9.2.2.	Realisierung der methodologischen Prinzipien im Leitfadeninterview .....	49
9.2.3.	Die Kunst des Fragens .....	49
9.2.4.	Konstruktion des Interviewleitfadens.....	50
9.3.	Gruppeninterview .....	50
9.4.	Gruppendiskussion – Fokusgruppen.....	51
9.4.1.	Planung von Gruppendiskussionen .....	51
9.4.2.	Ablauf von Gruppendiskussionen .....	52
9.5.	Datenanalyse nach Kuckartz.....	53
10.	Bestandsanalyse der Angebotsstruktur .....	55
10.1.	Frauenspezifische Angebote .....	56
10.2.	Gemischtgeschlechtliche Angebote.....	58
11.	Bedarfsanalyse .....	63
11.1.	Spezifische Problemlagen .....	64
11.1.1.	Armutgefährdung .....	64
11.1.2.	Gewaltbetroffenheit.....	65
11.1.3.	Physische und psychische Beeinträchtigungen .....	65
11.2.	Ausgewählte Zielgruppen .....	67
11.2.1.	Wohnungslose Mütter .....	67

11.2.2. Wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund .....	68
11.2.3. Junge wohnungslose Frauen.....	69
11.2.4. Sonstige Zielgruppen .....	69
11.3. Lücken im Hilfesystem .....	70
11.3.1. Frauenspezifische Angebote .....	70
11.3.2. Gemischtgeschlechtliche Angebote .....	72
11.4. Anforderungen ans Hilfesystem.....	73
11.4.1. Prävention von Wohnungslosigkeit bei Frauen.....	73
11.4.2. Gleiche Ressourcen für beide Geschlechter.....	74
11.4.3. Anforderungen an niederschwellige Angebote .....	75
11.4.4. Gendersensible Aspekte.....	77
11.4.5. Strategien zur Umsetzung .....	78
11.5. Strukturelle Änderungsbedarfe .....	79
11.5.1. Wohnungsmarkt.....	79
11.5.2. Beihilfesystem .....	83
11.5.3. Sonstige sozialpolitische Forderungen.....	84
12. Diskussion .....	84
12.1. Anforderungen an eine gendersensible WLH .....	84
12.2. Bedarfslagen der heterogenen Zielgruppe .....	85
12.3. Angebotsstrukturen in Salzburg: Analyse, Ein-schätzung, Verbesserungsmöglichkeiten .....	88
12.4. Bedarfe für neue Einrichtungen? .....	91
12.5. Relevanz des Wohnungsmarktes in Salzburg.....	93
13. Fazit und Ausblick .....	94
Literaturverzeichnis .....	101
Abkürzungsverzeichnis.....	109
Abbildungsverzeichnis.....	110
Tabellenverzeichnis.....	110
Anhang.....	111

1. Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit (ETHOS) .....	111
2. Interviewdaten .....	113
3. Leitfaden .....	114
3.1. Leitfaden Experten-/Expertinneninterview Salzburg .....	114
3.2. Leitfaden Expertininterview Frauenwohneinrichtung Wien .....	115
3.3. Leitfaden Gruppendiskussion mit (ehemals) wohnungslosen bzw. von Wohnungsnot betroffenen Frauen .....	117
4. Einrichtungen für wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen in der Stadt Salzburg .....	118
4.1. Erhebungstabelle .....	118
4.2. Bestandserhebung .....	119
4.3. Bedarfserhebung .....	145

## 1. Einleitung

Wenn Wohnen - das Grundbedürfnis eines jeden Menschen - gefährdet ist, weisen Frauen tendenziell andere Bewältigungsstrategien auf als Männer. Frauen scheuen eher die Annahme von institutionellen Hilfestellungen und versuchen ihr Wohnproblem ua. durch das Eingehen von Zweckpartnerschaften „unsichtbar“ zu machen. Diese Beziehungen stehen oft mit Gewalt in Verbindung. Man spricht von verdeckter bzw. unsichtbarer Wohnungslosigkeit von Frauen. In den meisten Fällen geraten sie nicht oder kaum ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Deshalb ist es auch besonders schwierig Bedarfe von wohnungslosen Frauen aufzuzeigen, da sie für die Öffentlichkeit und das Hilfesystem nicht wahrnehmbar sind.

Wohneinrichtungen, die sich exklusiv an wohnungslose Frauen richten und die auf deren Bedürfnisse abgestimmt sind, machen hingegen die Erfahrung, dass sie auch versteckt wohnungslose Frauen ansprechen, die sonst eher gemischtgeschlechtliche Einrichtungen meiden. In Salzburg ist jedoch keine solche Institution für wohnungslose Frauen vorhanden.

Ausgangspunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit mit wohnungslosen Frauen in Salzburg ist mein beruflicher Kontext. Als Mitarbeiterin eines privaten Trägers - der Soziale Arbeit GmbH (SAG) - der neben der Caritas ein Hauptakteur der Wohnungslosenhilfe in Salzburg ist, beschäftige ich mich bereits seit mehreren Jahren mit wohnungslosen Menschen.

Ein zentraler Teil meines Aufgabenbereichs umfasst ua. die Vernetzungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyingarbeit, in der strukturelle Forderungen Schwerpunkt sind. Dabei werden mehrere Ebenen berücksichtigt: Von der europäischen zur österreichweiten Ebene in der Funktion als Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe<sup>1</sup> (BAWO) bis hin zur lokalen Ebene des Bundeslandes Salzburgs, die sich jedoch weitestgehend auf die Stadt Salzburg beschränkt. Hierin liegt in meiner Funktion der Koordinatorin des Forums Wohnungslosenhilfe Salzburg<sup>2</sup> (Forum WLH) der lokale Bezug in dieser Arbeit begründet.

Thematisch setzt sich das Forum WLH schon lange mit der Wohnungslosigkeit von Frauen auseinander. Dies mündet in der jährlichen Forderung auf struktureller Ebene das

---

<sup>1</sup> Die BAWO hat sich als Bundesdachverband der Wohnungslosenhilfe in Österreich 1991 konstituiert. Der Verein hat 52 Mitglieder als Organisationen und 53 persönliche Mitglieder. Innerhalb der BAWO bilden sich immer wieder einzelne Arbeitsgruppen zu spezifischen Themenbereichen, wie zB der seit 2001 bestehende Wiener Frauenarbeitskreis (vgl. <http://www.bawo.at/de/content/wir-ueber-uns/verein.html>).

<sup>2</sup> Das Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg ist ein Netzwerk von Trägern der Wohnungslosenhilfe sowie von Einrichtungen der psychosozialen Versorgung im Bundesland Salzburg. Es versteht sich als Experte im Bereich der Wohnungslosenhilfe und stellt sich in beratender Funktion für Politik und Verwaltung zur Verfügung. Das Forum ist in der BAWO vertreten (vgl. <http://www.esage.at/forum.html>).

Problem ua. mit einer eigenen frauenspezifischen Wohneinrichtung zu lösen. Zum Zeitpunkt dieser Studie gibt es näheren Kontakt mit dem Land Salzburg zur Planung einer frauenspezifischen Wohneinrichtung. Es ist abzuwarten, wie sich eine bedarfsgerechte Umsetzung in Anbetracht des anhaltenden angespannten Budgethaushaltes des Landes entwickeln wird.

Um nun den aktuell geführten Diskurs der Praxis mit einer wissenschaftlichen Studie zu unterlegen, werden mit dieser Arbeit folgende Fragestellungen beantwortet:

*Hauptfragestellung:*

- Inwiefern kann die Salzburger Wohnungslosenhilfe den Anforderungen wohnungsloser Frauen gerecht werden?

*Zur Beantwortung dieser Hauptfrage stellen sich folgende Unterfragen:*

- Welche Anforderungen stellen sich in theoretischer Sicht an eine geschlechtersensible Wohnungslosenhilfe?
- Welche Anforderungen stellen sich in empirischer Sicht an eine geschlechtersensible Wohnungshilfe bzw. welche Bedarfslagen der heterogenen Zielgruppe gibt es?
- Welche Angebotsstrukturen gibt es in Salzburg und wie können diese vor dem Hintergrund der oben formulierten theoretischen/empirischen Anforderungen analysiert/eingeschätzt werden?
- Inwiefern trägt der Wohnungsmarkt in Salzburg zum Problem/zur Lösung bei?
- Welche Verbesserungsmöglichkeiten gibt es in Bezug auf gemischtgeschlechtliche Einrichtungen?
- Gibt es Bedarf für eine frauenspezifische Wohneinrichtung, wie vom Forum WLH gefordert?

Die allgemeine theoretische Auseinandersetzung zum Thema wohnungslose Frauen ist ausdifferenziert vorhanden. Vor allem Studien aus Deutschland (vgl. Enders-Dragässer 2000) sind auf diesem Gebiet Vorreiter im deutschsprachigen Raum. Theoretischen Unterbau liefert jeweils die Frauenbewegung bzw. die fortschreitende Genderdiskussion. Der neue Forschungsansatz der Intersektionalität (vgl. Crenshaw 2010; vgl. Degele/Winker 2007) ist der vorliegenden Recherchearbeit zufolge jedoch noch nicht auf die Thematik wohnungsloser Frauen angewendet worden. Diese Forschungsperspektive stellt daher ein Novum dar in der Auseinandersetzung mit wohnungslosen Frauen.

Verwendet wurden Texte im Bereich der grauen Literatur, die zu frauengerechten Bedarfen und Standards in der Wohnungslosenhilfe relevante Inhalte liefern. Diese stammen vom deutschen sowie vom österreichischen Dachverband der Wohnungslosenhilfe.

Auf Salzburger Ebene ist qualitatives und quantitatives Material leider nicht im wissenschaftlichen Bereich zu finden. Aus dem Jahr 2008 stammt ein unveröffentlichtes Manuskript von Salzburger Experten/Expertinnen, die erste Konzeptarbeit für eine neue Frauenwohneinrichtung leisteten. Unterlagen zu den vom Forum WLH durchgeführten jährlichen Wohnungslosenerhebungen (Presskonferenzen, Protokolle, uä.) sind ebenfalls relevante Größen. Wissenschaftliche Werke aus Salzburg beziehen sich auf die qualitative Studie von Schoibl (vgl. 2011). In einer Sekundäranalyse werden die Wohnungslosenerhebungen zusammengeführt und Bedarfslagen von wohnungslosen Salzburgerinnen herausgearbeitet. Hierin bildet sich der in Salzburg sichtbare Teil der Wohnungslosigkeit ab. Weitere salzburgrelevante Quellen über die Armutgefährdung von Salzburger Frauen finden sich im aktuellen Frauenbericht der Stadt Salzburg aus 2013 (vgl. Böhm/Buchinger 2013) wieder. Die Diplomarbeit von Geschwendtner aus 2007 und das BAWO Buch (vgl. 2013) geben ua. Auskunft über das Salzburger Hilfesystems.

Die Relevanz dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung begründet sich nun in der aktuellen wissenschaftlichen Verifizierung der langjährigen Forderung nach einer frauenspezifischen Wohneinrichtung. In einer differenzierten Zusammenschau werden die theoretischen Erkenntnisse über die Bedarfe wohnungsloser Frauen mit einer ausführlichen empirischen Bestands- und Bedarfsanalyse kombiniert. Das heißt, dass zuerst in der Bestandsanalyse die bestehenden Angebote in Salzburg auf deren Gendersensibilität hin abgefragt werden. Darauf aufbauend werden durch Experten-/Expertinneninterviews Lücken in der Angebotspalette ausfindig gemacht und Empfehlungen abgeleitet (Bedarfsanalyse). Das Hauptaugenmerk liegt dabei im Herausarbeiten der Bedarfslagen der heterogenen Zielgruppe, um die bestehenden und ev. neuen Angebote darauf abzustimmen. Neben dem wissenschaftlichen Mehrwert soll daraus vor allem durch Handlungsempfehlungen Nutzen für die Praxis entstehen.

Die Annäherung an das Thema erfolgt über die Gender- und Intersektionalitätsperspektive. Diese soll verdeutlichen, dass sich das soziale Geschlecht (gender) in ständigen Prozessen neu konstruiert. Dadurch wird vorgebeugt, dass weibliche Rollenbilder nicht festgeschrieben werden können und somit strukturelle Ungleichheiten legitimieren können. In der Weiterentwicklung der Frauenbewegung entstand die Intersektionalität als neue Betrachtungsweise. Sie bezieht sich auf die unterschiedlichen Diskriminierungsformen verschiedener Zielgruppen, wie zB bei schwarzen Frauen. Um die vielfältigen Problemlagen und strukturellen Benachteiligungen wohnungsloser Frauen

gut veranschaulichen zu können, wird auf den Intra- und Interkategorialen Ansatz Bezug genommen. Die Strukturkategorie Geschlecht versteht sich in dieser Arbeit als gesellschaftlicher Platzanweiser.

Da diese Studie Innovationen für die Zielgruppe wohnungsloser Frauen hervorbringen kann, ist auch der Begriff der sozialen Innovation relevant. Er wird hier gesehen als Prozess, wo gemeinschaftlich neue soziale Praxen erlernt werden.

Weiters wurden die Begrifflichkeiten der Wohnungslosigkeit definiert, wobei die europäische Typologie (ETHOS) mit den Definitionen des Forums WLH verglichen wurde. Eine Vereinheitlichung wäre wünschenswert. Zumindest soll eine differenzierte Darstellung Unklarheiten vermeiden.

Bei der Beschreibung der Erscheinungsformen weiblicher Wohnungslosigkeit wird klar, dass Wohnungslosigkeit mit dem Bild des männlichen „alkoholisierten Obdachlosen“ einhergeht. Frauen sind deswegen einer stärkeren Stigmatisierung ausgesetzt. Ihnen wird persönliches Versagen unterstellt. Deshalb versucht die Mehrheit wohnungsloser Frauen ihre Wohnungsnot zu verstecken. Diese schärfste Form der Armut gilt für Frauen als Schande. Sie bewältigen ihre Not, indem sie bei Freunden und Bekannten unterkommen oder gehen in vielen Fällen Zweckpartnerschaften ein. Ziel ist nicht aufzufallen und ohne institutionelle Hilfe auszukommen. Der Preis sind oft Abhängigkeiten von Männern, Gewalt, sexuelle Gefügigkeit bis hin zu Gelegenheitsprostitution. Sichtbar wohnungslose Frauen nehmen hingegen das Hilfesystem in Anspruch. Frauen, die Gefahr laufen aufgrund von Beziehungskonflikten oder Mietschulden die Wohnung zu verlieren, werden als latent wohnungslos bezeichnet. Diese unterschiedliche Verteilung der Erscheinungsformen deckt sich mit den Salzburger Daten.

Strukturelle Ursachenforschung wird im nächsten Kapitel betrieben. Auf die Fokussierung individueller Entstehungsbedingen wird hier bewusst verzichtet. Wichtigste Ergebnisse sind die erhöhte Armutsgefährdung von Frauen, durch den Risikofaktor Familie, die Unterbewertung der Reproduktionsarbeit und ungleiche Einkommensverteilung zu Lasten der Frauen. Hohe Wohnungspreise, wie in Salzburg, üben auf Frauen somit ungleich stärkeren Einfluss auf die Armutsgefährdung aus, als auf Männer. Migrantinnen/Migranten zählen zu den Risikogruppen, die besonders häufig von Armut betroffen sind, vor allem aufgrund der staatlichen Aufenthaltsregelungen, die den Zugang zum Arbeitsmarkt und sozialen Sicherungssystemen erschweren. Dies wird auch im Salzburger Frauenbericht deutlich. Hilfesysteme, wie die Salzburger Wohnungslosenhilfe, tragen auch strukturell dazu bei, dass bestimmte Zielgruppen ausgeschlossen werden. Sie wird als nicht gender- und diversitygerecht eingestuft. Es fehlt an Konzepten zur Notwohnversorgung. In der Ge-

samterhebung der Wohnungslosen, die gleichzeitig ein Abbild der vom Hilfesystem erreichten Menschen ist, werden nur ca. 30 Prozent Frauen erreicht, im Vergleich zu 70 Prozent an Männern. Es sollten jedoch 50 Prozent Frauen im Hilfesystem erreicht werden.

Bei den relevantesten Problembereichen wohnungsloser Frauen wird deutlich, dass durch deren vermehrte Gewaltbetroffenheit ein Zusammenhang mit erhöhtem Risiko psychischer Erkrankungen besteht. Die erlebte Gewalt in (Zweck-) Beziehungen wird aber oft unter dem Schutzmantel eines heilen Familien- bzw. Beziehungslebens bagatellisiert oder verheimlicht. Auffallend ist ein höherer Anteil psychischer Erkrankungen bei wohnungslosen Frauen im Vergleich zu wohnungslosen Männern. Durch die extrem von Armut geprägte Lebenssituation werden Befindlichkeiten unterdrückt und physische Krankheiten können sich so unbehandelt verschlimmern. Suchtproblematiken entsprechen nicht dem klassischen Bild von Frauen. Weibliche Süchte treten häufiger in Form von Medikamentenabhängigkeiten auf. Es braucht Frauenräume für das Ansprechen und die Auseinandersetzung von weiblichen Süchten, wird von der Theorie gefordert.

Im Kapitel der Zielgruppenbeschreibung wird verdeutlicht, dass innerhalb der ausgewählten Gruppen wohnungsloser Mütter, wohnungsloser Frauen mit Migrationshintergrund und junger wohnungsloser Frauen sich weitere Differenzierungen auf tun. Unter wohnungslose Mütter fallen auch Mütter mit fremduntergebrachten Kindern, die besonders an dieser Situation zu leiden haben. Für mitziehende Kinder wohnungsloser Frauen hat die rasche Schaffung von stabilen Wohnverhältnissen oberste Priorität. Die steigende Anzahl von wohnungslosen Frauen mit Migrationshintergrund ist in Salzburg zu beobachten, nicht zuletzt durch die steigende Anzahl von Armutsmigranten/-migrantinnen. Jungen wohnungslosen Frauen sollte zum Gelingen eines Einstiegs in den Erwerbs- und Bildungsprozess ebenso Priorität im Hilfesystem eingeräumt werden.

Theoretisch werden auch gendersensible Anforderungen erarbeitet. Versteckt wohnungslose Frauen sollen mittels annehmbarer Wohnalternativen, zB zu Zweckpartnerschaften, erreicht werden. Für Frauen mit Gewalterfahrungen bedeutet dies, dass sie vor allem durch Frauenräume, die ua. Schutz und Autonomie bieten, das Angebot leichter annehmen können. Frauenräume bieten auch die Chance traditionelle Geschlechterrollen zu hinterfragen. Auf die Bedeutung des genderreflexiven Blickwinkels der Fachkräfte wird in diesem Kapitel ebenfalls näher eingegangen. Grundsätzlich sollte bei neuen Einrichtungen frauenspezifischen Angeboten der Vorrang gegeben werden.

Für die gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen wird die Einführung von Gender Mainstreaming empfohlen. Daraus lässt sich die Forderung ableiten 50 Prozent von Frauen in

den Einrichtungen zu erreichen. Hier sind einige Standards aufgelistet, wie auch in der Bestandserhebung erfragt und erfasst: Geschlechterparität der Teams entsprechend dem Anteil der BewohnerInnen, kontinuierliche Belegung zu gleichen Teilen von Männern und Frauen, voneinander abgetrennte und verschlossene Räumlichkeiten ohne gemeinsame Gänge, der Einrichtungsname soll Frauen als Zielgruppe kenntlich machen, Einzelwohnplätze als Wohnstandard für Frauen, Fortbildungen und Teambesprechungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung, keine gemischten Notquartiere uä.

Bei der Ausrichtung der Konzepte an frauenspezifische Aspekte ist darauf Bedacht zu nehmen, defizitären Rollenbildern wie zB dem Opferverhalten von Frauen entgegenzuwirken. Frauen sollen in wertschätzender Grundhaltung als aktiv handelnde Personen verstanden werden.

Um Hilfseinrichtungen nicht zu Verwaltungsorten für Armut werden zu lassen, braucht es eine frauengerechte Sozial- und Wohnungspolitik. Leistbares Wohnen muss auch für Alleinerzieherinnen finanzierbar sein. Eine Berichterstattung zur weiblichen Wohnungsnot ist dafür ebenso von Nöten.

Als Best Practice Beispiel wird das Frauenwohncentrum in Wien beschrieben. Diese niederschwellige Einrichtung vereint mehrere Angebote in einem Haus und orientiert sich an den Grundprinzipien Wertschätzung, Selbstbestimmung und Sicherheit.

Für den empirischen Teil wurden alle Einrichtungen der Stadt Salzburg, die wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen zur Zielgruppe haben, per Erhebungstabelle erfasst und deren Ideen, Wünsche und Anregungen eruiert. Dazu wurden aktuell umgesetzte frauenspezifische Aspekte, die auf Gendersensibilität schließen lassen, abgefragt. Des Weiteren lieferten Leitfadeninterviews mit Experten/Expertinnen, ein Gruppeninterview und eine Gruppendiskussion mit drei (ehemals) betroffenen Frauen qualitatives Datenmaterial für die Bestands- und Bedarfsanalyse. Die Experten/Expertinnen wurden aus drei Salzburger Einrichtungen ausgewählt. Zusätzlich stand eine Expertin aus Wien (ua. Leitung des Frauenwohncentrums) Rede und Antwort über ihre Erfahrungen und Ansichten. Die inhaltlich strukturierende qualitative Datenanalyse erfolgte schließlich nach Kuckartz mittels EDV-Unterstützung.

Die wichtigsten Ergebnisse der Bestandsanalyse decken sich nach wie vor mit den bisherigen Studien, dass es für beide Geschlechter ausreichende Beratungsangebote in Salzburg gibt. Bei nachfolgend einsetzenden Wohneinrichtungen haben Frauen jedoch nur wenige Optionen und müssen sich an das männerorientierte System anpassen. Viele scheitern aber daran und flüchten sich in andere Alternativen, wie die „Wohnraumprostitution“.

Die qualitative frauenspezifische Beratungsstelle Frauentreffpunkt zeichnet sich durch einen ganzheitlichen, niederschweligen Zugang aus. Der „Kommraum“ ersetzt allerdings kein tagesstrukturierendes Angebot mit Basisversorgung, wo sich auch Kinder aufhalten können. Der Saftladen wird auch nur von zehn Prozent Frauen genutzt. Sämtliche Beratungsstellen können nur so weit präventiv wirken, wie es gelingt, Wohnraum zu vermitteln. Mit der derzeitigen Lage am Wohnungsmarkt ist dies jedoch nur schwer möglich. In die sehr spezialisierten Mutter-Kind Wohneinrichtungen können laut Aussagen der Expertinnen nur selten wohnungslose Frauen vermittelt werden. Bei der neuen Ressource der Frauenwohnungen der Stadt werden die mangelnde Transparenz bei den Aufnahmekriterien und die dreijährige Meldezeit als Hürde dargestellt. Es wird vorgeschlagen einen sozialen Träger mit der Zuweisung und Begleitung zu betrauen. Frauenspezifische Angebote für alleinstehende wohnungslose Frauen gibt es in der derzeitigen Angebotspalette nicht.

Nach Meinung eines Experten fehlt es bei den gemischtgeschlechtlichen Angeboten an der Auseinandersetzung mit den Lebenslagen wohnungsloser Frauen. Es fällt auf, dass nur zwei Einrichtungen die 50 Prozent Frauenquote nach Gender Mainstreaming Maßstäben erfüllen: Die Sozialberatung der Caritas und die Wohnintegration. Die Mehrheit der Angebote könnte also, soweit anhand der Studie ersichtlich, durch die Setzung von div. frauenspezifischen Maßnahmen die Gendersensibilität noch ausbauen. Zu den Notschlafstellen ist zu konstatieren, dass grundsätzlich frauenspezifische Angebote wichtig sind, da Notschlafstellen für Frauen nur sehr schwer anzunehmen sind. Bei den bestehenden Angeboten ist allerdings darauf zu achten, dass auch dezidiert Frauenschlafplätze ausgewiesen sind. Dies ist bei der Pension Torwirt derzeit nicht der Fall. Die Caritas Notschlafstelle (Nost) und die Winternotschlafstelle (Winternost) stoßen unterdessen an ihre räumlichen Grenzen bei der Ausgestaltung von frauengerechten Angeboten. Kritisiert wird noch die mangelnde Flexibilität bei der Anpassung von Frauenplätzen bei erhöhter Nachfrage von Frauen. Das Betreute Wohnen hingegen kommt grundsätzlich durch die Einzelwohnungen den Bedürfnissen wohnungsloser Frauen sehr entgegen. Doch gelingt der Zugang zu dem segmentierten Angebot nur einer kleinen Gruppe von Frauen. Hier gibt es die Forderung nach zusätzlichen Ressourcen, die mehr auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten sind. Beim Housing First sind ebenfalls mehr Plätze für die Zielgruppe der Frauen wünschenswert.

Das Kapitel der Bedarfsanalyse beginnt damit, von den bereits theoretisch aufbereiteten Problemlagen und Zielgruppen zusätzliche Erfahrungswerte der Experten/Expertinnen zu sammeln. Die Heterogenität ist dabei klar erkennbar. Die hier geschilderte Armutsbetroffenheit von Frauen zeigt ua., dass zur Sicherung der Mietzahlung selbst mit mehreren

Teilzeitjobs Mindestsicherung in Anspruch genommen werden muss. Die Dringlichkeit von Maßnahmen geht daraus hervor. Die Empirie bestätigt Gewalt als zentrale Kategorie bei wohnungslosen Frauen. Sie zeichnet sich für die Entstehung von psychischen Erkrankungen (mit)verantwortlich. Frauenräume zum Erreichen gewaltbetroffener Frauen sind notwendig, und dienen gleichzeitig der Prävention psychischer Erkrankungen. Die hohe Relevanz von psychischen Erkrankungen ist deutliches empirisches Ergebnis, vor allem bei Frauen ohne Krankheitseinsicht. Sie stellen aufgrund fehlender Angebote die größte Herausforderung dar. Suchterkrankungen werden sowohl in Form von Medikamentenabhängigkeit als auch in Form von Alkoholerkrankungen festgestellt.

Zur Zielgruppe wohnungsloser Mütter ist zu sagen, dass sich immer mehr in prekären Wohnsituationen befinden. Die bevorzugte Vermittlung in regulären Wohnraum greift immer öfter zu kurz. Überdies fehlt es an Tageseinrichtungen und Notquartieren, die auch gemeinsam mit Kindern zugänglich sind. Der Anteil der Migrantinnen ist im Steigen begriffen und stellt eine relevante Größe in Salzburg dar. Problemlagen, wie körperliche Schwierigkeiten, Traumatisierungen und Arbeitslosigkeit kennzeichnen ua. diese Zielgruppe. Individuelles Eingehen ist dennoch unabdingbar. Für die Zielgruppe der jungen wohnungslosen Frauen, die vor allem im Betreuten Wohnen sichtbar werden, braucht es stationäre Angebote mit intensiverem Betreuungssetting um vorzeitigen Betreuungsabbrüchen vorzubeugen und das Begleiten ins Erwachsenenleben zu ermöglichen.

Als essentiellste Lücke im Hilfesystem stellt sich eine frauenspezifische Wohneinrichtung dar. Damit bestätigt sich wissenschaftlich die Forderung des Forums. Die Bedürfnisse aller Zielgruppen können allerdings nicht mit einem bestimmten Angebot abgedeckt werden, da sich manche Gruppen gegenseitig ausschließen wie zB Frauen mit Kindern und psychisch Kranke. Priorität wird in der akuten Notwohnversorgung gesehen. Diese sollen die dringenden Bedarfe nicht krankheitseinsichtiger Frauen decken und gleichzeitig versteckt wohnungslose Frauen erreichen. Für schnell verfügbare Angebote wie Notschlafstellen oder Übergangswohnungen werden als Best Practice Beispiele das Hotel Plus in Deutschland und das Frauenwohncentrum in Wien genannt. Wenn möglich wird jedoch ambulanten vor stationären Angeboten der Vorzug gegeben. Stationäre Angebote eignen sich laut Experten/Expertinnen vor allem für junge Frauen, psychotische Frauen und Klientinnen des ambulanten Langzeitwohnens (LZW).

Lücken im bestehenden gemischtgeschlechtlichen Bereich entstehen durch die mangelnde Ausrichtung der Angebote an frauenspezifische Bedürfnisse. Gefordert wird, dass sowohl mit bestehenden als auch mit ausgebauten Ressourcen frauenspezifische Angebote geschaffen werden.

Die Anforderungen ans Hilfesystem sind vor dem Hintergrund zu verstehen, dass sich Frauen wie „das Letzte“ fühlen, da sie sich nicht mit dem Bild des männlichen Obdachlosen vergleichen können. Ein Wohnungsverlust bedeutet für eine Frau eine schärfere Dramatik. Die Gefahr psychisch zu erkranken steigt. Prävention von Wohnungslosigkeit ist nach Aussage der Expertin gleichzusetzen mit Prävention von psychischen Erkrankungen. Wenn es schnell verfügbare und annehmbare Wahlmöglichkeiten zu Zweckpartnerschaften gibt, können Erkrankungen mit Hilfe von frauenspezifischen Einrichtungen vorgebeugt werden. Qualitative Sofortmaßnahmen wie zB Tageszentren oder Notquartiere entkoppeln das Grundbedürfnis Wohnen von einer Beziehung und wirken dadurch mehrfach.

Unter dem Titel „Gleiche Ressourcen für beide Geschlechter“ verbirgt sich die Forderung Gender Mainstreaming in den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen umzusetzen. In Zahlen gegossen heißt dies 50 Prozent der Schlafplätze, der MitarbeiterInnenressourcen uä. für Frauen zur Verfügung zu stellen. Genannte Möglichkeiten zur Erreichung des geforderten Frauenanteils sind zB Auflage des Fördergebers, Umwidmung von Männer- zu Frauenplätzen, Engagement der Einrichtungsleitung und Pauschalfinanzierung.

Einer weiteren wichtigen Strategie zum Erreichen wohnungsloser Frauen ist das Kapitel Niederschwelligkeit gewidmet. Frauen brauchen qualitative Angebote, wo sie Zeit haben zur Orientierung. Vorstellungsgespräche und Betreuungsannahme sollen nicht Kriterium für einen Verbleib sein. Begegnung auf Augenhöhe und gestaltbare Rahmenbedingungen sind maßgeblich daran beteiligt den Aufenthalt für Frauen zu ermöglichen. Hier ist Niederschwelligkeit gekennzeichnet durch die Wahrung der persönlichen Integrität und durch größtmöglichen Respekt vor Selbstbestimmung. Dem Schutzbedürfnis wird durch eine 24 Stunden anwesende Mitarbeiterin entsprochen, die dafür sorgt, dass keine Männer ins Haus kommen. Jedoch ist dieser Schutz nicht für akute Gefahren, wie im Frauenhaus, ausgerichtet.

Weitere allgemeine gendersensible Aspekte betrifft die Stärkung der Frauen vor dem Hintergrund des Bewusstmachens und der Bewältigung von Machtstrukturen und Übergriffen. Die Anerkennung der Frauen und den Druck für Veränderungen möglichst zu reduzieren, stellt eine große Leistung des Hilfesystems dar, ist aber zur Mobilisierung der Kräfte der Frauen wichtig.

Im nächsten Kapitel geben die Befragten Anregungen über Strategien zur erfolgreichen Ausrichtung in eine gendersensible Wohnungslosenhilfe. Varianten reichen von der Umwandlung von gemischten Notquartieren in frauenspezifische Notquartiere, über gemeinsame Forderungen der obersten Trägerebene, bis hin zur Schaffung einer Einrichtung,

um den Bedarf von Frauen sichtbar werden zu lassen. Die Einbeziehung aller Akteure und die Grundhaltung, dass es nicht um die Arbeit gegen Männer geht, erscheinen hier essentiell.

Die strukturellen Änderungsbedarfe beziehen sich bei diesen empirischen Ergebnissen vorwiegend auf den Wohnungsmarkt, dessen Leistbarkeit sich zusehends verschlechtert. Der private Wohnungsmarkt steht dem Klientel aufgrund von Einstiegshürden wie zB Kaution, Provision und geforderten Einkommensnachweisen de facto nicht mehr zur Verfügung. Nur private Pensionszimmer, die für Frauen eigentlich ungeeignet sind, bleiben immer öfter allerletzte Option. Im Gemeinnützigkeitssektor gibt es für BMS-Bezieherinnen meist nur mehr den Altbestand, da selbst der Neubau mit den Zweizimmerwohnungen für Frauen unbezahlbar ist. Beklagt wird von den Betroffenen das Vorkommen von Leerstand im Altbau. Der Leerstand wird oft damit begründet, dass eine Renovierung zu teuer käme. Laut Frauentreffpunkt sind mittlerweile Interventionen bei der GSWB oder beim Wohnungsausschuss keine Instrumentarien mehr für akute Bedarfe. Frauen werden laut einer Expertin nicht grundsätzlich bevorzugt. Wenn aber Frauen während dem Betreuten Wohnen bereits beim Wohnungsamt angemeldet sind, klappt eine anschließende Wohnraumvermittlung. In der Not wenden sich die Frauen immer öfter an die Politik, um zu einer Wohnung zu gelangen.

Einhellige Meinung aller Salzburger InterviewpartnerInnen ist, dass die Wohnungsnot das schwerwiegendste Problem für wohnungslose Frauen darstellt. In Anbetracht der Aussage, dass das Hilfesystem machtlos ist ohne ausreichend leistbaren Wohnraum, oder Klinikaufenthalte vorprogrammiert sind ohne Wohnraum, wird die immense Relevanz des Wohnungsmarktes für wohnungslose Frauen klar. Die Gestaltung von Beziehung und Familie und damit von Schutz und Sicherheit richtet sich danach aus, ob leistbarer Wohnraum vorhanden ist.

Forderungen nach mehr leistbarem Wohnraum, Reglementierung der Mietpreise, Recht auf Wohnen, leistbarer Neubau und ein Notfallkontingent für Frauen sind dementsprechende Ergebnisse der Interviews.

Andere strukturelle Änderungsbedarfe werden in der Verbesserung der Kundenorientierung des Sozialamtes verortet, obwohl hier schon eine Steigerung wahrnehmbar ist. Bei Kinderbetreuungsangeboten wird ein verstärkter Ausbau gefordert, um Alleinerzieherinnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen.

Abschließende Feststellungen sind, dass ein Hilfesystem nur so wirksam ist, wie es gelingt Zugang zu ausreichend leistbarem Wohnraum zu bekommen. Weiters sind für eine gendergerechte Wohnungslosenhilfe nicht nur neue frauenspezifische Angebote verant-

wortlich, sondern auch gemischtgeschlechtliche Einrichtungen, die für Frauen besser zugänglich gemacht werden.

## I. THEORIE

### 2. Gender und Intersektionalität als Forschungsperspektive

Dieses Kapitel versucht herauszuarbeiten, wie die Gender- und Intersektionalitätsperspektive zur Forschung beitragen kann, um die heterogene Zielgruppe wohnungsloser Frauen beschreiben zu können ohne sie aber dabei festzuschreiben. Die vielfältigsten Hintergründe und Problemlagen vor dem Hintergrund hierarchisch evozierter Ungleichheiten auf gesellschaftlicher Ebene, die sich bis in den institutionellen Kontext fortschreiben, sollen sichtbar gemacht werden, um dem Ziel einer umfassenden Bedürfnis- und Bedarfserhebung möglichst gerecht zu werden.

#### 2.1. Gender

Die Kategorie gender bzw. der Begriff gender findet laut Becker-Schmidt und Knapp (vgl. 2001, S. 30f) seinen Ursprung in der Frauenbewegung. Man begann zu unterscheiden zwischen dem biologischen Geschlecht (wie in der englischen Bedeutung von sex) und gender. Gender verweist auf das soziale Geschlecht und geht davon aus, dass Differenzen bei den Geschlechtern von den kulturell definierten Vorstellungen von Frauen und Männern abhängen und somit sozial konstruiert sind. Riegraf (vgl. 2010, S. 25) sah die Entkoppelung von „sex“ als körperliches Geschlecht vom „gender“ als soziales Geschlecht als bedeutenden Schritt, Geschlecht nicht mehr als unumstößliches gesellschaftliches Schicksal anzusehen. Ausdruck fand die Debatte zum Beispiel in einer Studie von Carol Hagemann-White, die nach klar feststellbaren Unterschieden im Verhaltensrepertoire fahndete. Fündig wurde sie alleinig im Umgang mit Aggressionen, wo eindeutige Differenzen bei den Geschlechtern festzustellen waren. Der 1977 erschienene Bestseller von Ursula Scheu: „Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht“ (Scheu zit. in Becker- Schmidt/Knapp 2001, S. 31) legt ebenso Zeugnis über die Sex-Gender-Debatte ab.

In Bezug auf die Entwicklung vom sozialen Geschlecht hat sich die Phrase des „doing gender“ etabliert. So wird in Lenz und Adler (vgl. 2010, S. 51) erklärt, dass wir uns durch ständige Interaktionen an die kulturell vorgeschriebenen Geschlechternormen angleichen.

Gender ist in dieser Hinsicht also kein objektivierbarer Zustand, sondern ein soziales Phänomen.

Diese Perspektive, bei der die biologische Komponente des Geschlechts stark in den Hintergrund gedrängt wird und gleichzeitig davon ausgegangen wird, dass durch ständige soziale Interaktionen das Geschlecht neu konstruiert wird, soll in der vorliegenden Forschung in einer gendersensiblen Wohnungslosenhilfe zur Anwendung kommen (vgl. Lenz/Adler 2010, S. 48).

Weiters soll vorgebeugt werden, dass mit der Kategorie gender Festschreibungsprozesse vollzogen werden. Eine stetige Auseinandersetzung mit „doing-gender“ Prozessen auf allen Ebenen soll Ungleichbehandlungen, wie sie zB in der augenscheinlich männerdominierten Wohnungslosenhilfe immanent sind, entgegenwirken.

Im Besonderen versteht diese Arbeit das Geschlecht als Strukturkategorie. Diese Perspektive veranschaulicht, welche Bedeutung das Geschlecht beim Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Bildung, Einkommen, Aufstiegschancen und politische Mitsprachemöglichkeiten hat. Kurz gesagt, fungiert hier Geschlecht als gesellschaftlicher Platzanweiser (vgl. Riegraf 2010, S. 23). Gerade bei den Entstehungsbedingungen von Wohnungslosigkeit bei Frauen spielen systematische strukturelle Diskriminierungen von Frauen eine große Rolle.

Einen weiteren Fokus auf ungleichheitsverursachende Verhältnisse liefert der Intersektionalitäts-Ansatz wie im Folgenden beschrieben:

## **2.2. Intersektionalität**

Da sich innerhalb der Frauenbewegung Widerstand von einzelnen Frauengruppen regte, die sich nicht durch deren Forderungen vertreten fühlten, führte Crenshaw (vgl. 2010, S. 33f) den Begriff der Intersektionalität ein. Schwarze Feministinnen warfen der Frauenbewegung vor, die eigenen spezifischen Erfahrungen von Diskriminierung und Ungleichbehandlung nicht zu berücksichtigen. Es wurde vielmehr bisher von den Problemlagen mittelschichtzugehöriger, weißer, heterosexueller, nichtbehinderter Frauen ausgegangen (vgl. Auernheimer 2011, S. 416f). Man kann auch nicht von der Summe an Diskriminierungserfahrungen durch zB Sexismus und Rassismus ausgehen. Es geht wie in diesem Fall bei schwarzen Frauen um die spezifischen Unterdrückungen. Die Intersektionalitätsanalyse soll dabei die Mehrdimensionalität veranschaulichen (vgl. Crenshaw 2010, S. 34).

Gerade wohnungslose Frauen weisen vielschichtige Hintergründe auf, die mit unterschiedlichsten Problemlagen verknüpft sind. Würde man nur von einem bestimmten Bild einer wohnungslosen Frau ausgehen: weiblich, alleinstehend, psychisch krank, mittleres

Alter, Mindestsicherungsbezieherin, ohne Migrationshintergrund, so würde die vorliegende Bedarfserhebung nur einem kleinen Teil wohnungsloser Frauen gerecht werden.

Die Intersektionalitätsperspektive beschäftigt sich zusätzlich zur Kategorie gender noch mit anderen Merkmalen (Dimensionen) und mit ihrer ungleichheitsgenerierenden Wirkung, auf die Bezug genommen wird. Anders formuliert geht es laut Sonja Kubisch (2012, S. 99) bei Intersektionalität als Analyseeinstellung um:

„...das Zusammenwirken verschiedener Kategorien sozialer Differenz – klassischerweise ‚gender, race and class‘ – zu untersuchen, wobei es ein Merkmal intersektionaler Forschung ist, Unterdrückung und Ungleichheit in den Blick zu nehmen, die mit sozialer Differenz einhergehen.“

Crenshaw (vgl. 2010, S. 38) prägte auch das Bild einer Straßenkreuzung im Sinne einer Überkreuzung oder Überschneidung von Kategorien, wie zum Beispiel „race“<sup>3</sup> und „gender“ und deren Herrschaftsstrukturen. An einer Kreuzung können, wie beim Verkehr, Diskriminierungen aus allen Richtungen kommen und einen „Unfall“ produzieren.

Im Falle wohnungsloser Frauen treffen mehrere Kategorien wie bei einer Straßenkreuzung aufeinander, die Gefahr laufen, in „Unfälle“ zu geraten: Die Kategorien gender, Familienstatus, Einkommen, Migration und Alter werden hier für die Analyse mit Schwerpunkt auf der strukturellen Ebene herangezogen.

Was bedeutet nun die Intersektionalitätsperspektive konkret in diesem Forschungskontext und wie kann sie angewendet werden? McCall (vgl. 2005) beschreibt verschiedene Methoden, die der Komplexität der Mehrdimensionalität gerecht werden sollen. Zwei dieser Methoden sollen nun zur Anwendung kommen: Zum einen, um die Heterogenität der wohnungslosen Frauen zu beschreiben (Intrakategorialer Ansatz) und zum anderen, um die Wechselwirkungen von strukturellen Faktoren auf wohnungslose Frauen zu erarbeiten (Interkategorialer Ansatz):

### 2.2.1. Intrakategorialer Ansatz

Grundsätzlich wird eine kritische Haltung gegenüber der Konstruktion einer Kategorie eingenommen, da das soziale Leben viel zu komplex ist, um es mit Kategorien vereinfacht darstellen zu können. Aber es würdigt die stabilen und gleichmäßigen dauerhaften Beziehungen, die soziale Kategorien zu einem bestimmten Zeitpunkt darstellen. Der Fokus liegt

---

<sup>3</sup> Hier wird der englische Begriff race verwendet, um nicht auf die im Nationalsozialismus verwendete Begrifflichkeit der „Rasse“ zurückgreifen zu müssen. Dieser verweist auf naturalistische Unterschiede, die Diskriminierung zu legitimieren versuchten (vgl. Degele/Winker 2007, S. 1).

auf spezifischen sozialen Gruppen, die über die Grenzen der klassischen Gruppen hinausgehen (vgl. McCall 2005, S. 1773f).

Das heißt im Konkreten, dass zuerst versucht wird die Zielgruppe der wohnungslosen Frauen in all ihrer Heterogenität und Komplexität darzustellen (zB junge wohnungslose Frauen, wohnungslose Mütter, wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund...) auch wenn am Ende allgemeine Aussagen über die gesamte Zielgruppe unvermeidlich sein werden (vgl. McCall 2005, S. 1783).

Gerade die Sozialarbeit muss sich ständig bewusst vor Augen halten, welchen Beitrag sie zu Exklusion bzw. Inklusion leistet, wenn sie ständig Unterschiede konstruiert und festschreibt. Dies fordert ein stetiges Hinterfragen in Theorie und Praxis, um nicht Ungleichheiten und Benachteiligungen zu zementieren (vgl. Effinger et al. 2012, S. 16; vgl. Riegel/Scharathow 2012, S. 20).

### **2.2.2. Interkategorialer Ansatz**

Dieser Ansatz analysiert Ungleichheitsbeziehung zwischen bereits bestehenden sozialen Gruppen und rekurriert somit auf strukturelle Faktoren. Auch hier wird auf die wie in McCall bezeichnete „provisional use of categories“ (2005, S. 1785) wertgelegt, vor allem auf die Haltung, dass sich Gruppen durchaus ändern können. Diese sind allerdings nötig, um überhaupt Ungleichheiten zwischen den Gruppen beschreiben zu können.

Aus den Dimensionen Gender, Familienstand, Körper, Einkommen und Alter werden jeweils Kategorien gebildet. Das heißt aus Gender werden systematisch die Kategorien Männer und Frauen gebildet und diese zB mit jeweils drei Kategorien der Dimension Einkommen verglichen: Unterschicht, Mittelschicht, Oberschicht. Daraus würden sich somit sechs Vergleichsgruppen bilden. Um den Überblick zu behalten, wird empfohlen, sich auf wenige Kategorien zu beschränken um schließlich ein bis zwei Vergleichsgruppen zu erhalten (vgl. McCall 2005, S. 1786).

Diese Perspektive ermöglicht es, darauf zu schauen, wie es zB um die Situation zwischen wohnungslosen Männern und Frauen in Salzburg bestellt ist, oder wie die soziale Angebotsstruktur für wohnungslose Frauen mit und ohne Kinder gelagert ist.

### **2.2.3. Struktureller Ansatz**

Strukturelle ungleichheitsgenerierende Faktoren kommen in dieser Arbeit besonderer Bedeutung zu. Ungleichheit ist keine vorübergehende Erscheinung, sondern prägt die Gesellschaft und entwickelt sich stetig weiter. Verschiedene Funktionssysteme wie zB der Wirtschaftsbereich, die Verteilung von Arm und Reich, die Erziehung und Forschung er-

zeugen Ungleichheit (vgl. Klinger/Knapp 2007, S. 19). Ein Problem dabei ist, dass die Begriffe wie gender, race und class auf der Subjektebene angesiedelt werden bzw. die persönliche Betroffenheit behandelt wird. Die Achsen der Ungleichheit mit deren soziostrukturellen Grundlagen werden jedoch nur mangelhaft beforscht:

*„Es ist sinnlos, auf die sich überlagernden oder durchkreuzenden Aspekte von Klasse, Rasse und Geschlecht in den individuellen Erfahrungswelten hinzuweisen, ohne angeben zu können, wie und wodurch Klasse, Rasse und Geschlecht als gesellschaftliche Kategorie konstituiert wird“ (Klinger 2003 zit. in Klinger/Knapp 2007, S. 36f).*

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang zuerst die Kategorie zu definieren und gleichzeitig den Zusammenhang zu bestimmen (vgl. Klinger/Knapp 2007, S. 36f).

Im Allgemeinen lassen sich drei Phänomene bestimmen, die strukturell für die gesellschaftliche Ungleichheit von Relevanz sind:

1. ökonomische und kulturelle Globalisierung, die zunehmende Migration sowie deren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und auf die sozialen Sicherungssysteme.
2. EU-Osterweiterung mit Konsequenzen in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht.
3. Frauenemanzipation und veränderte Geschlechterverhältnisse im nationalen und transnationalen Kontext (vgl. Klinger/Knapp 2007, S. 8).

Die Bezugnahme auf die zentralen Achsen der Ungleichheit race/ethnicity, class, gender soll helfen, vorschnelle Gewichtungen zu vermeiden und den Blick für Strukturzusammenhänge und Wechselwirkungen offen zu halten (vgl. Klinger/Knapp 2007, S. 21).

Lenz (vgl. 2010, S. 159) beschreibt die Schwierigkeiten, die sich bei der Auswahl der relevanten Differenzkategorien ergeben. Wenn man über die Strukturkategorien von race, class, gender hinausgeht und sich Differenzkategorien, die zu Diskriminierungen in verschiedensten Kontexten führen, näher beleuchtet, so wäre der Katalog erweiterbar zB um körperbezogene Kategorien wie Alter, Behinderung und kulturelle Differenz. Nach Degele und Winker (vgl. 2009 37ff zit. in Lenz S. 160) wird die Kategorie Körper als vierte Kategorie auf der Strukturebene verortet. Auf der Mikroebene (individuelle Identitätskonstruktion) nennen sie in der offenen Auswahl der Kategorien ua. Beispiele wie Generativität (Mütter/Nichtmütter) und Alter. Wobei in der Gesellschaftstheorie Generativität auf gesamtgesellschaftlicher Ebene mit Reproduktionsarbeit verbunden wird.

In dieser Arbeit werden die Kategorien als ungleichheitsverursachende Differenzkategorien verstanden, die sich schwerpunktmäßig auf der Strukturebene widerspiegeln. Neben der vorwiegend verwendeten Kategorie gender, im Sinne der binären Unterscheidung von Mann und Frau in Verbindung mit Heteronormativität, sind in der Bedarfsanalyse Klasse,

Ethnizität, Körper, Generativität und Alter relevante Kategorien für die strukturellen Faktoren, ausgewählten Zielgruppen und spezifischen Problemlagen.

### 3. Definitionen

Im Folgenden werden die für diese Arbeit wichtigsten Begrifflichkeiten definiert:

#### 3.1. Definition von sozialer Innovation

Diese Studie soll Anregungen liefern für soziale Innovation, die, so wie laut nachfolgender Definition verstanden wird als ein Prozess, bei dem unter Einbeziehung mehrerer, neue soziale Praxen erlernt werden. Soziale Innovation wird in diesem Kontext also nicht durch eine einzelne Maßnahme/Projekte erfüllt, sondern in der Weiterentwicklung von Systemen wie zB das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe in Salzburg.

Soziale Innovation kann

*„als ein Prozess kollektiver Schöpfung verstanden werden, in dessen Verlauf die Mitglieder einer bestimmten Gesamtheit neue Spielweisen für das soziale Spiel der Zusammenarbeit und des Konfliktes, mit einem Wort eine neue soziale Praxis erlernen, d. h. erfinden und festlegen, und in dessen Verlauf sie sich die dafür notwendigen kognitiven, relationalen und organisatorischen Fähigkeiten aneignen“* (Crozier/Friedberg 1993, S. 19 zit. in Howaldt/Schwarz 2010, S. 90).

#### 3.2. Definitionen von Wohnungslosigkeit

In der geläufigen Verwendung des Begriffes des Obdachlosen, der umgangssprachlich auch als Sandler bezeichnet wird, stellt man sich das Bild eines Mannes vor, der verwahrlost und betrunken ist, auf einer Parkbank nächtigt, oder unter der Brücke schläft und bettelt. Doch dieses Bild wird nur einem kleinen Teil der Menschen gerecht, die in Wohnungsnot geraten. 2013 wurden in Salzburg von insgesamt 1.062 erwachsenen wohnungslosen Menschen 157 als obdachlos registriert (vgl. Forum WLH/Salzburger Armutskonferenz 2014, S. 7). Dies zeigt, dass der Begriff „obdachlos“ nur einem kleinen Teil der Zielgruppe zuzuschreiben ist und diese einschränkende Formulierung der Heterogenität von Menschen in Wohnungsnot, die sich in unterschiedlichsten prekären Wohnsituationen befinden, kaum entsprechen würde.

Vom Europäischen Dachverband der Wohnungslosenhilfe FEANTSA<sup>4</sup> wurde daher die ETHOS Typologie entwickelt (ETHOS – European Typology on Homelessness and

---

<sup>4</sup> FEANTSA ist der europäische Dachverband der nationalen Organisationen, die sich mit Wohnungslosigkeit beschäftigen. Sie wurde 1989 als NGO gegründet und hat ihren Hauptsitz in Brüssel. Die Finanzierung er-

Housing Exclusion). Diese europäische Typologie umfasst alle Formen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit, ungesicherter Wohnversorgung und inadäquater Wohnversorgung (siehe Anhang).

Diese Begriffsbezeichnungen sollen den wissenschaftlichen und fachlichen Diskurs europaweit auf eine einheitliche Basis stellen. Eine Orientierung an diesen Definitionen bedeutet demnach einem internationalen Standard zu entsprechen, der eine Vergleichbarkeit vorhandener Daten fördert und einer gemeinsamen europäischen Entwicklung von Standards und Gesetzen Vorschub leistet.

Auf österreichischer Ebene bedient sich die BAWO (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe) als österreichischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe ebenso dieser Begrifflichkeiten<sup>5</sup>.

Da in der hier vorliegenden Arbeit der Fokus auf den lokalen Bezug in Salzburg gerichtet ist, wird auf die vom Forum WLH verwendeten Differenzierungen von Wohnungslosigkeit näher eingegangen (vgl. Folder Forum WLH 2013) und auf deren Entsprechungen in oben genannten ETHOS-Kategorien verwiesen. Durch deren jährlich stattfindende Wohnungslosenerhebung in Salzburg kommt ihnen besondere Bedeutung zu:

*„Als obdachlos gelten Menschen, die...  
...auf der Straße, an öffentlichen Plätzen, unter freiem Himmel leben;  
...in Unterkünften, die für konventionelles Wohnen nicht gedacht sind (Wohnwägen, Zelte, Garagen, Abbruchhäuser etc.), leben.“*

Der Begriff der Obdachlosigkeit entspricht hier der geläufigen Vorstellung von einem auf der Straße lebenden obdachlosen Menschen, der/die in verschiedensten behelfsmäßigen Behausungen unterkommt und ist mit der Kategorie 1 der Ethos-Definitionen gleichzusetzen. Die Unterbringung in Notunterkünften wird hier nicht, wie bei den Ethos- und BAWO-Definitionen, zur Obdachlosigkeit gezählt, sondern zur akuten Wohnungslosigkeit, wie im Weiteren angeführt:

*„Als akut wohnungslos gelten Menschen, die...  
...in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist, z.B. Übergangwohnheime, Asyle, Herbergen, Frauenhäuser, Notunterkünfte, Wärmestuben und Notschlafstellen;  
...aus Institutionen entlassen werden, z.B. Gefängnissen, Spitälern, Jugendheimen und keine Wohnung haben, in die sie zurück kehren können;  
...in ungesicherten Wohnverhältnissen, bei Freunden, Bekannten oder Verwandten temporär (mit)wohnen - ohne Hauptwohnsitz bzw. Rechtstitel.“*

---

folgt durch die EU-Kommission. Der Dachverband hat derzeit mehr als 130 Mitgliedsorganisationen in fast 30 europäischen Ländern, wie beispielsweise die BAWO (vgl. <http://www.feantsa.org/spip.php?rubrique13&lang=en>).

<sup>5</sup> vgl. <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html>

Der Hauptanteil der wohnungslosen Menschen in Salzburg entfällt auf ungesicherte Wohnverhältnisse: Es wohnen 379 Personen von 1.062 erwachsenen wohnungslosen Menschen bei Bekannten uä. Ein Salzburger Spezifikum stellt die unbetreute Wohnversorgung in Pensionszimmern dar, welche auch unter akute Wohnungslosigkeit subsumiert wird. Im Oktober 2013 betraf dies 115 Menschen in Salzburg (vgl. Forum WLH/Salzburger Armutskonferenz 2014, S. 7). Nach der Einteilung des Forums WLH sind akut wohnungslose Menschen in den Kategorien 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 der Ethos-Definition wieder zu finden. Diese reichen von der Begrifflichkeit Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit bis hin zu ungesichertem Wohnen im Falle der Unterbringung bei Freunden, Bekannten usw. Hier driften die Definitionen bereits merklich auseinander. Von einheitlichen Begrifflichkeiten kann hier also nicht mehr die Rede sein.

Als nächste Definition des Forums WLH wird von potentiell Wohnungslosen gesprochen:

*„Als potentiell wohnungslos gelten Menschen, die...  
 ...von Delogierung bedroht sind;  
 ...in ihren Wohnungen von Gewalt bedroht sind;  
 ...in unzumutbarem Wohnraum leben (baulich, hygienisch etc.);  
 ...in überfüllten Räumen wohnen (Überbelag).“*

Von Delogierung bedrohte Menschen gelten im Kriterienkatalog von ETHOS nicht als potentiell wohnungslos, sondern sie befinden sich in einer „ungesicherten Wohnsituation“ (Kategorie 9). Ebenso Menschen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, fallen im ETHOS-Katalog unter diese Rubrik (Kategorie 10). Der vierte Überbegriff von Ethos: „Inadäquate Wohnsituation“, ist mit dem Forum WLH-Begriff „unzumutbarer Wohnraum“ gleichzusetzen. Das heißt, dass sowohl Wohnraum mit baulichen, hygienischen Mängeln (Kategorien 11, 12) dazu zählen, als auch überbelegte Wohnräume (Kategorie 13). Für die Erhebung des Forums WLH wird Überbelag im Konkreten dann gezählt, wenn

*„die Anzahl der Personen die in einer Mietwohnung leben, die Anzahl der Räume mehr als 1 Person übersteigt – (Beispiel: wenn 5 Personen in einer 3-Zimmerwohnung leben).“ (Folder Forum WLH 2013).*

Zusammenfassend kann man sagen, dass merkliche Unterschiede zwischen den Definitionen des Forums WLH, der BAWO bzw. der FEANTSA festzustellen sind, es jedoch wichtig erscheint, die differenzierten Formen, soweit wie möglich, genau zu benennen. Eine Annäherung an nationale bzw. europaweite Standards wäre jedoch wünschenswert. Die bisher genannten Definitionen sind auch auf die Formen von weiblicher Wohnungslosigkeit anwendbar.

### 3.3. Definition gendersensibler Ansatz

Sowohl das Geschlecht der SozialarbeiterInnen als auch der Klienten/Klientinnen der Wohnungslosenhilfe mit den damit verbundenen Rollenerwartungen und Zuschreibungen beeinflussen unbewusst oder bewusst das sozialarbeiterische Handeln in der Wohnungslosenhilfe. Das Hauptaugenmerk gilt daher einer genderreflexiven bzw. einer gendersensiblen Haltung, die sowohl auf struktureller Ebene (Sozialplanung, Organisation, Leitbild, Konzept, Infrastruktur...) als auch im Betreuungs- und Beratungskontext einzunehmen ist. Die OECD (zit. in Enders-Dragässer 2000, S. 85) liefert eine Beschreibung für einen geschlechtssensiblen Ansatz, der auch von Enders-Dragässer (vgl. 2000, S. 84) zur Analyse von versteckter Diskriminierung von Frauen in der Wohnungslosenhilfe verwendet wird:

*„Hier wird von einer aktiven Gleichheitspolitik und von bestehenden Geschlechtsunterschieden und damit der Möglichkeit versteckter Diskriminierungen ausgegangen. Individuelle Unterschiede und die unterschiedlichen Sichtweisen von Frauen und Männern werden berücksichtigt. Analysen erfolgen geschlechtsdifferent. Standards werden geschlechtsdifferent ermittelt und festgelegt. Gleichstellung wird nicht als Gleichsein der Geschlechter gesehen, wegen den unterschiedlichen Lebenswelten der Geschlechter, den unterschiedlichen Lebenskonzepten, der geschlechtsspezifischen Wahrnehmung und Erfahrungen beider Geschlechter.“*

Nähere Erläuterungen über die Bedeutung eines gendersensiblen Ansatzes in der Wohnungslosenhilfe werden im Kapitel 8 ausgeführt.

## 4. Erscheinungsformen von wohnungslosen Frauen

Mithin ist die Stigmatisierung des Lebens auf der Straße auch für Männer schwer erträglich, aber für Frauen klingt die wohnungslose Lebenslage wie eine Doppeldiagnose: weiblich und wohnungslos! Zu den strukturellen Faktoren, die Frauen in allen Lebensbereichen benachteiligen (näheres im Kapitel 5), sehen sich Frauen in Wohnungsnot zusätzlich damit konfrontiert, dass die Straße (der öffentliche Raum) als männliches Territorium konnotiert ist. Frauen, deren Lebenswelt eher dem privaten Raum zugeordnet wird, geraten im Falle der Wohnungslosigkeit in Konflikt mit ihrer Geschlechterzugehörigkeit (vgl. Steckelberg 2010, S. 60). Alder spricht in diesem Zusammenhang auch von der „dichotomen Trennung von öffentlichen und privaten Räumen und deren geschlechtlichen Zuschreibungen“ (2012, S. 1). Überhaupt wird sichtbaren, alleinstehenden wohnungslosen Frauen persönliches Versagen unterstellt. Diese und auch andere negative gesellschaftliche Zuschreibungen führen vielfach zur verdeckten Wohnungslosigkeit. In der Fachliteratur besteht jedenfalls Einigkeit darin, dass das Geschlecht bei Wohnungslosigkeit eine Kategorie ist, die Unterschiede in den Bewältigungsformen hervorruft (vgl. Loibl 2003, S. 21).

Zur genaueren Betrachtung der spezifischen Situationen von Frauen in Wohnungsnot haben Enders-Drägässer und Sellach (vgl. Enders-Drägässer et al. zit. in Huber et al. 2004, S. 33f) eine auf die Erscheinungsformen von wohnungslosen Frauen abgestimmte Einteilung in verdeckte Wohnungslosigkeit, offene oder sichtbare Wohnungslosigkeit und latente Wohnungslosigkeit vorgenommen.

#### **4.1. Verdeckte Wohnungslosigkeit**

Dieser größten Gruppe gehören Frauen an, deren Wohnungslosigkeit verdeckt in der Öffentlichkeit auftritt. Sie versuchen ihre Problemlage mit viel Kräfteinsatz so gut es geht unauffällig und unsichtbar zu gestalten. Meist bewältigen sie ihre Wohnungsnot, indem sie zeitweise bei Freunden und Freundinnen, Bekannten, Partnern oder auch bei Angehörigen unterkommen. Dort sind sie weder mietrechtlich abgesichert noch können sie langfristig auf soziale und wirtschaftliche Unterstützung Ansprüche erheben, da sie meist nur geduldet werden.

Zu dieser Form zählen auch Frauen, die in unzureichenden Wohnformen leben. (zB Abbruchhäuser ohne eigenes WC, ohne Heizung, ohne eigene Wasserversorgung, in Durchgangsräumen usw.)

Auch wenn sie nicht auf der Straße sichtbar obdachlos sind, spricht man hier trotzdem von Wohnungslosigkeit. Diese Gruppe stellt die große Mehrheit von wohnungslosen Frauen dar und ist „typisch“ (vgl. Enders-Drägässer et al. zit. in Huber et al. 2004, S. 33f).

Der Hintergrund des Versteckens der Notlage liegt in gesellschaftlichen Zuschreibungen von Frauen begründet: Armut wird als persönliches Versagen interpretiert und gilt als Schande. Deshalb versuchen sie der gesellschaftlichen Stigmatisierung zu entgehen und „verstecken“ ihre Wohnungslosigkeit.

Ihr Ziel ist nicht aufzufallen und ohne institutionelle Hilfe auszukommen. In vielen Fällen gehen sie Zweckpartnerschaften ein, was zwar den Anschein von Normalität wahrt und die Grundbedürfnisse von Essen, Schlafen, Duschen uä. deckt, aber es bedeutet auch eine große Abhängigkeit von Männern. Oft wird von den Frauen sexuelle Gefügigkeit und Unterordnung als Gegenleistung erwartet. Solche Zweckpartnerschaften bedeuten oft Gewalt in der Beziehung, Alkohol- und Medikamentenmissbrauch, auch Gelegenheitsprostitution. Das alles kann schließlich von verdeckter zu offener Wohnungslosigkeit führen (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 4f).

## 4.2. Offene oder sichtbare Wohnungslosigkeit

Diese Form tritt bei Frauen auf, die auf der Straße oder in Einrichtungen der Wohnungshilfe leben und dort von MitarbeiterInnen der Hilfseinrichtungen oder der Öffentlichkeit „gesehen“ werden. Das öffentliche Bild von Obdachlosigkeit ist auf diese Erscheinungsform fixiert, auch wenn sie nur einen kleinen Teil der Betroffenen ausmacht und stellt für die weibliche Wohnungslosigkeit die Ausnahme dar. In Salzburg sind laut Erhebung von 2013 doppelt so viele Männer wie Frauen als obdachlos erfasst worden (vgl. Wohnungslosenerhebung 2013, S. 13).

## 4.3. Latente Wohnungslosigkeit

Besonders betroffen sind Frauen, die in Beziehungen leben und aufgrund von Beziehungskonflikten bzw. Trennung kurzfristig wohnungslos werden können. Bei dieser Erscheinungsform besteht große Gefahr, dass Wohnungslosigkeit auftritt. Nicht selten sind die Beziehungen von Gewalt geprägt.

Zu dieser Gruppe der latenten Wohnungslosen gehören auch Frauen, die Gefahr laufen wegen Miet- oder Energieschulden und aus anderen Gründen die Wohnung zu verlieren. Das Leben in unzumutbaren Wohnungen wird auch zu dieser Form der latenten Wohnungslosigkeit gezählt.

Die hier beschriebenen Erscheinungsformen wohnungsloser Frauen decken sich mit den Salzburger Daten. Im Vergleich zu den Männern war auffallend, dass bei jenen, die in Einrichtungen sichtbar geworden sind, fünfmal so viele Frauen in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben als Männer. Darunter fallen sowohl unzumutbare räumliche Bedingungen, als auch unzumutbare Beziehungskonstellationen: zB Gewaltbetroffenheit oder das Verharren nach Trennung in der gemeinsamen Wohnung. Außerdem sind Frauen mehr als doppelt so oft von Überbelag betroffen als Männer. Hingegen nehmen Frauen deutlich weniger oft Notschlafstellen und Pensionszimmer in Anspruch (vgl. Wohnungslosenerhebung 2013, S. 13). Die jährliche öffentliche Forderung des Forums WLH (vgl. 2014, S.8) nach einer niederschweligen Wohnmöglichkeit mit einem raschen Zugang bezieht sich auf die Salzburger Situation, dass es außer fünf Frauenwohnungen vom Magistrat (noch) keine frauenspezifische Wohneinrichtung gibt bzw. es oft an einer kurzfristigen Überbrückungsmöglichkeit scheitert. Pensionszimmer in Salzburg sind speziell für Frauen nicht zumutbar. Auf struktureller Seite wird leistbarer Wohnraum verstärkt für Frauen dringend gefordert.

Die vorliegende Studie wird sich auf die Begriffe der Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit von Frauen beziehen und rekurriert dabei auf die Definitionen von Wohnungslosigkeit des Forums WLH, die auch die vielfältigen Erscheinungsformen wohnungsloser bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohten Frauen beinhalten. Für die häufige Erscheinungsform von wohnungslosen Frauen verwende ich, wie bei Enders-Dräger und Sellach und vielen anderen facheinschlägigen Arbeiten, den Begriff der verdeckten bzw. versteckten Wohnungslosigkeit von Frauen.

## 5. Strukturelle Faktoren

Dieses Kapitel greift relevante strukturelle Faktoren für weibliche Wohnungsnot auf Makro- und Mesoebene heraus. In Bezug auf den Interkategorialen Ansatz werden hier in Bezug auf Armutgefährdung, Wohnungsmarkt und Hilfesystem die Auswirkungen auf Männer und Frauen gegenübergestellt (Kategorie gender) und auf Ungleichheiten hin überprüft. Welchen Einfluss die Kategorie Ethnizität auf wohnungslose Menschen und hier im speziellen wohnungslose Frauen hat, wird ebenso behandelt.

Die Bedeutung der strukturellen Auseinandersetzung entlang der Achsen der Differenz wurde bereits im Kapitel 2.2.3. verdeutlicht. Es wird hier daher auf individuelle Ursachenforschung ganz bewusst verzichtet, da es nicht gilt individuelle Maßnahmen zu erarbeiten, die die Veränderungsbereitschaft von Frauen fördern soll. Damit verbunden ist die Vorstellung, dass die Lösung von Wohnungslosigkeit alleinig in der Eigenverantwortung der Frau zu suchen ist. Laut Macke (vgl. 2000, S. 125) ist es für eine professionelle Wohnungslosenhilfe notwendig, die gesellschaftlichen Faktoren als Arbeitsgrundlage heranzuziehen. Sie geht davon aus, dass die Lebenslage wohnungsloser Frauen nicht durch individuelles Versagen verursacht wurde, sondern durch Armut und Ausgrenzung. Diese Haltung gibt der Politik die Verantwortung für gesellschaftliche Prozesse von Ungleichbehandlungen und fordert gleichzeitig auf struktureller Ebene Antworten auf die Probleme von wohnungslosen Frauen zu geben.

Wohnungslosigkeit von Frauen kann auch unabhängig von materieller Armut entstehen: nämlich bei sämtlichen Formen von Gewalt in Beziehungen, wenn es zu Trennungen kommt. Ein sehr hoher Anteil von wohnungslosen Frauen war, bzw. ist davon betroffen. Auch dies hat Ursache in der strukturell bedingten Geschlechterhierarchie (näheres Kapitel 6.1.) (vgl. Loibl 2003, S. 24).

## 5.1. Armutsgefährdung von Frauen

Frauen sind durch unbezahlte Haus- und Familienarbeit, Unterbrechungen im Erwerbsleben und Lohndiskriminierungen im Sinne von ungleicher Verteilung von Einkommen und Erwerbsarbeit vermehrt mit geschlechtsspezifischen Armutsrisiken konfrontiert. Hinzu kommt finanzielle Abhängigkeit in einer Beziehung, die bei Trennung zu ökonomischen Problemen, sowie in Folge auch zum Verlust der Wohnung führen kann (vgl. Loibl 2003, S. 24).

Diese allgemeinen weiblichen Armutsrisiken treffen auch auf die reiche Stadt Salzburg zu. Der Salzburger Frauenbericht aus 2013 (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 97) belegt das nach wie vor ungleiche Einkommen von Männern und Frauen. Demnach ist von einem Verdienstgefälle von 19,2 Prozent zu Ungunsten der Frauen die Rede – netto und teilzeitbereinigt. Bereits bei den Einstiegsgehältern zeigt sich die Diskriminierung von Frauen. Wenn man sich die Einkommensunterschiede in absoluten Zahlen ansieht, so fällt der „gender pay gap“ noch einmal deutlicher aus: „In der Stadt Salzburg verdienen Frauen im Jahresdurchschnitt 2010 1.795.Euro brutto. Absolut beträgt die Einkommensdifferenz zu den Einkommen der Salzburger Männer 839 Euro brutto.“ (Böhm/Buchinger 2013, S. 96).

Frauen übernehmen nach wie vor meist den Großteil der unbezahlten Haus- und Familienarbeit und ordnen die bezahlte Erwerbsarbeit diesen Pflichten unter (vgl. Heitzmann 2002, S. 122). Durch den „Gender Pay Gap“ liegt es nahe, dass nur Frauen bei Familiengründung ihre Erwerbsarbeit reduzieren, was wiederum zur Verstärkung des Einkommensunterschieds beiträgt (vgl. Kosmann 2013, S. 53). In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass Frauen rund 26 Stunden unbezahlte Arbeit leisten, während Männer nur 14,7 Stunden unbezahlte Arbeit leisten. Frauen arbeiten um zehn Stunden mehr im Haushalt (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 89).

Nach Trennungen fällt außerdem häufig die Versorgung und Erziehung der Kinder den Frauen zu, was zu einer weniger flexiblen Zeiteinteilung auch im Erwerbsleben führt (vgl. Kosmann 2013, S. 51). Alleinerzieherinnen fällt in dieser Hinsicht ein besonders hohes Armutsrisiko zu. Sie haben ein mehr als dreifach so hohes Risiko erheblich materiell depriviert zu sein, als die österreichische Durchschnittsbevölkerung (vgl. Kargl 2014, S.6). In der Stadt Salzburg wurden zum Jahresende 2011 291 AlleinerzieherInnen unterstützt (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 105). Durch niedrige Löhne, wenig Spielraum bei der Gestaltung der Arbeitszeiten und mangelnde Betreuungsplätze sind Alleinerzieherinnen oftmals abhängig von sozialen Leistungen (vgl. Kosmann 2013, S. 52).

Nach wie vor erfüllen die Kinderbetreuungsangebote trotz vieler positiver Entwicklungen nicht den Bedarf. Sie hinken den gestiegenen Anforderungen durch den Arbeitsbereich hinterher. Bei mehreren Kindern in unterschiedlichen Betreuungseinrichtungen mit unterschiedlichen Öffnungszeiten gelingt die Organisation oft nur mit (familiären) Netzwerken (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 90).

Wenn Frauen sich für Arbeit entscheiden, dann bedeutet dies öfter Teilzeitarbeit. Mehr als die Hälfte der Frauen in Salzburg hat einen Vollzeitarbeitsplatz im Vergleich zu vier Fünftel bei Männern (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 86). Andere atypischen Beschäftigungsformen wie geringfügige Beschäftigung, Zeit- und Leiharbeit und befristete Arbeitsbeziehungen sind noch stärker bei Frauen anzutreffen. Der Umstieg in Vollzeit gelingt selten. (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 87). Weitere Faktoren, die zu niedrigerem Einkommen bei Frauen auch in Salzburg führen, ist der hohe Anteil von Frauen im Dienstleistungsbereich, der traditionell niedrig bezahlt ist (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 85).

Der Umstand, dass soziale Unterstützungsleistungen an Erwerbsarbeit gekoppelt sind (zB bei Pension, Arbeitslosengeld, Krankengeld), wo sich Teilzeitverhältnisse bzw. unbezahlte (Haus)Arbeit maßgeblich negativ auswirken, trägt ein Weiteres dazu bei, die soziale Absicherung von Frauen zu gefährden (vgl. Enders-Drägässer 2000, S. 105). Anders formuliert kann man sagen, dass das sozialstaatliche System an der männlichen Norm einer durchgehenden Erwerbsbiographie in Vollzeit orientiert ist. Durch die spezifisch weiblichen Erwerbsunterbrechungen in Kindererziehungszeiten sowie durch die Verringerung der Arbeitszeit bei Wiedereinstieg sind Frauen im System benachteiligt ua. mit Lohndiskriminierung und/oder einer diskontinuierlichen Berufslaufbahn. Soziale Absicherung (bzw. Abhängigkeit) durch den Partner bzw. durch die Mindestsicherung ist vielfach weibliche Normalität (vgl. Heitzmann 2002, S. 122; vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 6).

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass Frauen durch den Risikofaktor Familie, der Unterbewertung des Reproduktionsbereichs, der Abwertung weiblich konnotierter Berufe und Kompetenzen ein höheres Armutsrisiko tragen (vgl. Kosmann 2013, S. 54).

## **5.2. Wohnungsmarkt**

Durch das oft niedrigere Einkommen müssen Frauen einen großen Anteil ihres zur Verfügung stehenden Einkommens für die hohen Wohnkosten aufbringen. Diese stellen ein weiteres Armutsrisiko dar. Hohe Wohnkosten haben also auf weibliche Lebenslagen einen stärkeren Einfluss (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 75). Sie müssen sich laut Loibl und

Corazza (2003, S. 5) „mit schlecht ausgestattetem Wohnraum zufrieden geben bzw. unter unzumutbarer Enge leben“. Oft können sich Frauen nach einer Trennung vom Partner die gemeinsame Wohnung nicht mehr leisten und müssen nach anderen Lösungen suchen. Der Salzburger Frauenbericht (vgl. Böhm/Buchinger S. 76) nennt im speziellen Alleinerzieherinnen, Niedrigeinkommensbezieherinnen, junge Frauen und psychisch beeinträchtigte Frauen, für die der Zugang zum Wohnungsmarkt erschwert ist.

Die Stadt Salzburg ist bekannt für ihre hohen Wohnkosten (die zweithöchsten Kosten nach Vorarlberg) (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 71). Die Arbeiterkammer Salzburg<sup>6</sup> beziffert für 2012 einen Quadratmeterpreis von 13,48 Euro (inkl. Steuern und Betriebskosten) am privaten Wohnungsmarkt. Das ist eine Steigerung zum Jahr 2000 von 39,4 Prozent, welche 11,4 Prozent über der Inflationsrate liegt. Ein Teil dieser hohen Kosten liegt in den österreichweit höchsten Energie- und Infrastrukturkosten (Wasser, Abwasser, Abfall, Stromkosten und Heizkosten) begründet<sup>7</sup>.

Diese hohen Mietkosten sind auch zunehmend für die Mittelschicht nicht mehr leistbar. Sigfried Pichler, Präsident der Salzburger Arbeiterkammer<sup>8</sup> nennt dafür als Beispiel, dass jeder/jede Zweite mit netto weniger als 1.300 Euro Verdienst die Hälfte seines Einkommens für Wohnkosten verwenden muss. Seine Forderung nach leistbarem Wohnen deckt sich mit der Forderung der BAWO<sup>9</sup>, ebenso wie mit den langjährigen Forderungen des Forums WLH (vgl. Forum WLH/Salzburger Armutskonferenz 2013, 2012, 2011), außerdem ziert dieses Thema unzählige Wahlplakate.

MindestsicherungsbezieherInnen sind durch ihr niedriges Einkommen besonders von den hohen Mietkosten betroffen. Die folgende Tabelle veranschaulicht die Schwierigkeit sich mit einem Einkommen aus der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) Zugang zum privaten Wohnungsmarkt zu verschaffen. Die von der Mindestsicherung 2011 finanzierten 9,50 Euro/m<sup>2</sup> (für eine 40 m<sup>2</sup> Wohnung) ist weit entfernt von den 13,49 Euro einer Privatwohnung und somit für einen BMS-Bezieher/einer BMS-Bezieherin nicht leistbar.

---

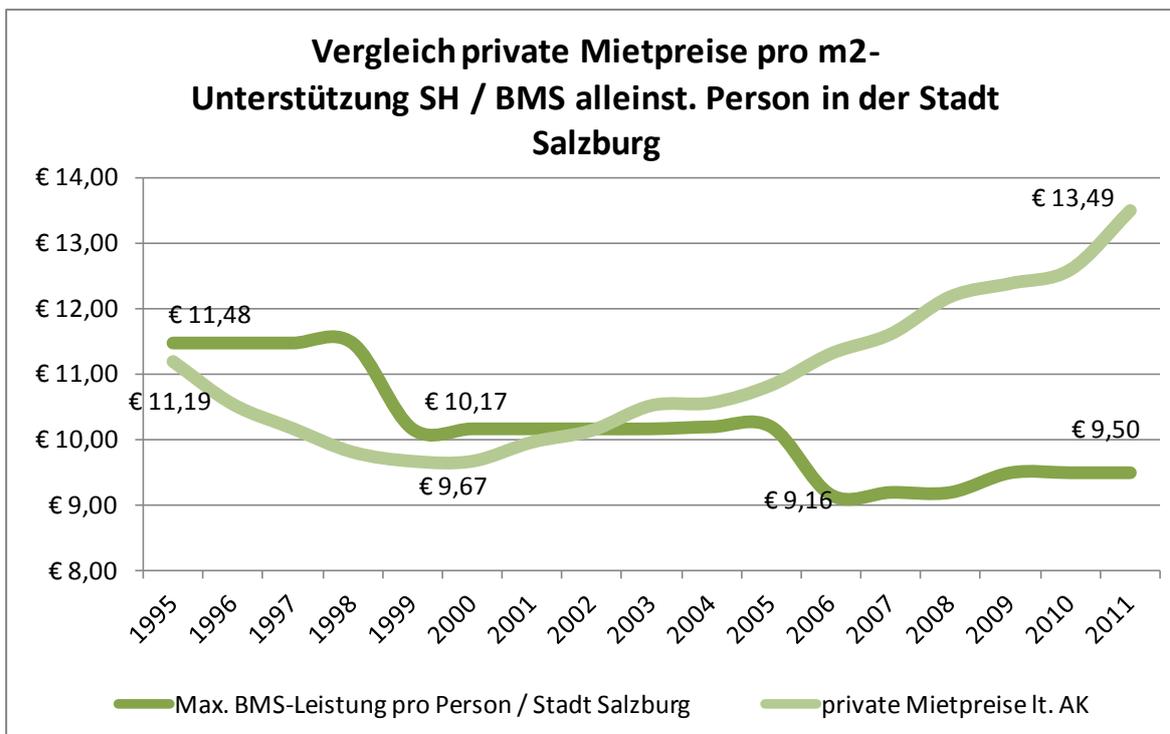
<sup>6</sup> vgl.

[http://sbg.arbeiterkammer.at/beratung/konsumentenschutz/wohnen/Wohnen\\_ist\\_so\\_teuer\\_wie\\_noch\\_nie.html](http://sbg.arbeiterkammer.at/beratung/konsumentenschutz/wohnen/Wohnen_ist_so_teuer_wie_noch_nie.html)

<sup>7</sup> vgl. [https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse\\_1/linzag\\_3/PA14-13-AG\\_Energie-und\\_Infrastrukturkosten\\_Landeshauptstaedte.pdf](https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse_1/linzag_3/PA14-13-AG_Energie-und_Infrastrukturkosten_Landeshauptstaedte.pdf)

<sup>8</sup> vgl. [http://sbg.arbeiterkammer.at/service/pressemitteilungen/Rudi\\_Kaske\\_in\\_Salzburg.html](http://sbg.arbeiterkammer.at/service/pressemitteilungen/Rudi_Kaske_in_Salzburg.html)

<sup>9</sup> vgl. [www.bawo.at](http://www.bawo.at)



Quelle: AK Salzburg (Mietpreisentwicklung), RIS (HWA – für Einzelperson in der Stadt Salzburg) Zusammenstellung/Grafik: Salzburger Armutskonferenz. Anmerkung: Mit der Einführung der Mindestsicherung sind die m2-Preise weggefallen, um eine Vergleichbarkeit herzustellen, werden diese weiterhin (auf Basis der nicht mehr gültigen 40m<sup>2</sup>-Regelung) verwendet.

**Abbildung 1: Vergleich private Mietpreise/BMS**

Quelle: Forum WLH/Salzburger Armutskonferenz 2013, S. 8

Die Bedeutung des Wohnungsmarktes für die Verteilungsgerechtigkeit geht aus einem Zitat im Frauenbericht (WS Wohnen zit. in Böhm/Buchinger 2013, S. 76) anschaulich hervor:

*„Das Auseinanderdriften der Entwicklung der verfügbaren Einkommen und der Wohnungspreise ist das eklatanteste und signifikanteste Merkmal der letzten Jahrzehnte. Aus dem Grund kann das Thema Wohnen in Salzburg nicht nur über wohnungspolitische Instrumente diskutiert werden. Es geht nur mit Berücksichtigung der Einkommensgerechtigkeit, der Verteilungsgerechtigkeit. Das ist untrennbar damit verbunden.“*

Demnach ist es nicht verwunderlich, dass immer mehr Menschen auf den gemeinnützigen Wohnungsmarkt mit einem niedrigeren Preisniveau drängen. In der Stadt Salzburg sind am Wohnungsamt rund „4000 Personen als wohnungssuchend gemeldet, 2000 davon werden als besonders dringliche Fälle eingestuft.“ (Böhm/Buchinger 2013, S. 73). Bei einer Vergabe von jährlich ca. 300 Wohnungen ergibt das in etwa eine Wartezeit von zehn Jahren. Da selbst im Neubau der Genossenschaften der Bedarf von (wohnungslosen) Menschen mit geringem Einkommen zu wenig Berücksichtigung findet, steigt der Druck auf den kleinen Altbestand an leistbaren Einzelwohnungen (vgl. Schweiger im Protokoll Forum WLH 2013).

Schoibl belegt in seiner qualitativen Studie von 2011 (vgl. S. 74), dass die hohen Anmietungskosten, die Begrenzung der Mietvertragsdauer und die hohen Miet- und Betriebskosten für Armutshaushalte große Belastungen darstellen bzw. überhaupt ein Risiko sind, wohnungslos zu werden.

Nicht nur für die Prävention von Wohnungslosigkeit ist leistbarer Wohnraum in bedarfsgerechter Quantität und Qualität ausschlaggebendes Kriterium, sondern auch für die nachhaltige Wirkung von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe braucht es adäquaten leistbaren Wohnraum, um Menschen nicht wieder in prekäre Wohnverhältnisse vermitteln zu müssen. Gefordert wird ein Kontingent an leistbaren Wohnungen für wohnungslose Menschen (vgl. BAWO 2013, S. 123).

### 5.3. Migration

Die steigende Anzahl von Wohnungslosen mit Migrationshintergrund, vor allem bei Personen aus dem EU-Raum und bei Drittstaatsangehörigen, stellt eine neue Herausforderung an das Hilfesystem dar (vgl. Forum WLH 2014, S. 6-9). Die Faktoren, wodurch sich diese Bevölkerungsgruppen zusehends mit Armut konfrontiert sehen, sind vielfältig. Sie wirken sich problematisch auf die Wohn- und Lebenssituation von Migranten/Migrantinnen nicht nur in Salzburg aus.

Migranten/Migrantinnen zählen zu den Risikogruppen, die besonders häufig von Armut betroffen sind. Im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung, in der vier Prozent materiell erheblich depriviert sind, haben Haushalte mit Nicht-ÖsterreicherInnen und Haushalte mit Eingebürgerten (jeweils ohne Herkunft aus EU bzw. EFTA-Staaten) mit 12 bzw. 13 Prozent ein dreifach höheres Risiko materiell erheblich depriviert zu sein (vgl. Kargl 2014, S. 6). Boeckh (2012, S. 421) zeichnet dafür die

*„Ausgestaltung der (rechtlichen) Rahmenbedingungen bezogen auf den Zugang zum Arbeitsmarkt sowie die Bestimmungen zum Aufenthaltsrecht bzw. Antidiskriminierungsregelungen“*

verantwortlich.

Weiters bedingen individuelle Voraussetzungen wie zB Sprache, Bildung, Netzwerke und Kultur Ungleichheiten mit. Eine andere Quelle (Hollstein et al. 2010, S. 36) führt noch zusätzlich die Aufenthaltsdauer und die Herkunftsregion als bestimmende Faktoren für Armut von Migranten/Migrantinnen an.

Neben dem erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt ist auch der Zugang zum Wohnungsmarkt schwierig. In Salzburg haben zB Drittstaatsangehörige ohne verfestigten Aufenthaltsstatus und AsylwerberInnen keinen Anspruch auf eine geförderte Gemeindewohnung

(vgl. Schoibl 2001, S. 76). Zusätzlich muss man für eine geförderte Gemeindewohnung laut den Vergaberichtlinien der Stadt Salzburg<sup>10</sup> mind. drei Jahre in der Stadt Salzburg nachweislich wohnhaft bzw. beschäftigt gewesen sein. Alle jene, die die Voraussetzungen nicht erfüllen, sind in der Folge auf den privaten und sehr teuren Wohnungsmarkt angewiesen (vgl. Schoibl 2001, S. 76). Zu der preislichen Hürde am privaten Wohnungsmarkt kommt noch laut Berichten des Frauenberichtes dazu, dass VermieterInnen bei dem leisesten Anschein von Akzent oder von „andersartigem Aussehen“ andere BewerberInnen bevorzugen (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 76). Hervorzuheben ist allerdings die seit den 90er Jahren vorbildhafte quotenabhängige Vergabe von Gemeindewohnungen an Drittstaatsangehörige. Für Konventionsflüchtlinge stehen nach wie vor 500 Wohnungen zur Verfügung, die die schwächsten Mitglieder am Wohnungsmarkt entlasten (vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 78).

Wenn schließlich Migranten/Migrantinnen den Zugang zum Wohnungsmarkt geschafft haben, ist die Wohnsituation oftmals prekär. Belegbar ist dies mit den Zahlen des Frauenberichtes (vgl. Böhm/Buchinger S. 70) wonach zehn Prozent der Frauen mit Migrationshintergrund in einem ungesicherten Rechtsverhältnis leben, wie zum Beispiel bei Freunden, Bekannten, Familie oder in Untermiete. Bei der Gesamtbevölkerung der Frauen in Salzburg trifft dies nur auf 6,1 Prozent zu. Besonders eklatant ist die Häufigkeit bei Überbelag: Migranten/Migrantinnen leben zu rund 50 Prozent in Wohnungen, in denen weniger als einen Raum pro Person zur Verfügung steht. Auf die Salzburgerinnen trifft dies auf zehn Prozent zu. Überdies leisten Migranten/Migrantinnen (nicht in Österreich Geborene) im Vergleich zu in Österreich geborenen SalzburgerInnen durchschnittlich 30 Prozent mehr Wohnkosten (vgl. Böhm/Buchinger, S. 71).

## 5.4. Hilfesysteme

Die Ausrichtung des Hilfesystems an den Bedürfnissen wohnungsloser Frauen ist aufgrund der geringen Anzahl der sichtbar wohnungslosen Frauen schwierig. Frauenspezifische Arbeit in der Wohnungslosenhilfe (WLH) unterliegt deshalb oft einem Rechtfertigungsdruck. Aufgrund des höheren Armutsrisikos von Frauen ist aber davon auszugehen, dass sie in einem höheren Ausmaß von Wohnungslosigkeit bedroht sind als Männer, obwohl sie nur zu einem kleinen Teil in den gemischten Einrichtungen auftauchen (vgl. Enders-Drägässer 2000, S. 86).

Vor diesem Hintergrund der Rechtfertigung sind auch die fast jährlichen Forderungen des Forums WLH nach einer eigenen Frauenwohneinrichtung zu sehen (vgl. Pressekonferenz

---

<sup>10</sup> vgl. [http://www.stadt-salzburg.at/pdf/wohnen\\_in\\_salzburg\\_2012.pdf](http://www.stadt-salzburg.at/pdf/wohnen_in_salzburg_2012.pdf)

2014, 2012, 2011). Da der Anteil der erfassten und somit auch der erreichten wohnungslosen Frauen in Salzburg 2013 „nur“ 30,79 Prozent (vgl. Forum WLH 2014, S. 8) beträgt, gilt es entsprechende Vorsorgen zu treffen, durch die die versteckten wohnungslosen Frauen erreicht werden können und zumindest ein Verhältnis von 50/50 geschaffen werden kann (vgl. BAWO 2013, S. 123). Schoibl und Novak (vgl. 1999, S. 11) stellen unmittelbar einen Zusammenhang zwischen gehobenen Standards in Einrichtungen der WLH und dem Anteil an erreichten Frauen her. Je besser die gewährte Privatsphäre ist, wie zB in den Einzelwohnungen des Betreuten Wohnens, desto höher ist der Frauenanteil.

Bereits 2008 wurde das Konzept eines Frauenwohnraums (Tagesstruktur und Wohnnotversorgung für Frauen mit und ohne Kinder) an die zuständigen PolitikerInnen in Salzburg übermittelt und damit der Nachbesserungsbedarf in Bezug auf eine frauenspezifische Wohneinrichtung verdeutlicht (vgl. Schmidt et al. 2008).

Aktuell wird die WLH in Salzburg als ungenügend gender- und diversitygerecht beurteilt, da es nach wie vor überwiegend männliches Klientel bedient. Ausnahmen lassen sich in der frauenspezifischen Beratung und Betreuung des Frauentreffpunkts finden. Weiters wurde in den letzten Jahren die Notschlafstelle der Caritas um zumindest einen eigenen Schlafbereich für Frauen erweitert. Die Stadt Salzburg bietet nun fünf Frauennotwohnungen für wohnungslose Frauen mit Kindern an, jedoch mit denselben Zugangsbeschränkungen wie für eine Gemeindewohnung. Das heißt, dass Frauen aus den angrenzenden Regionen durch die Vorgabe der dreijährigen Meldezeit in der Stadt ausgeschlossen sind (vgl. BAWO 2013, S. 119f).

Orte in den übrigen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wo Frauen mit Wohnproblemen Raum und Unterstützung bekommen, sind die Außenwohnungen des Betreuten Wohnens (Ambulantes Übergangswohnen - AÜW, Ambulantes Langzeitwohnen - LZW), das Frauenhaus, das Mutter-Kind-Heim (vgl. Geschwendtner 2007, S. 86), das Haus für Mutter und Kind, die Pension Torwirt und der Saftladen (vgl. Schmidt et al. 2008, S. 5f). Die seit 2010 eröffnete Winternotschlafstelle weist auch Schlafplätze für Frauen aus. Die verschiedenen Zugangsvoraussetzungen erschweren den Zugang zu den Angeboten. So sind zum Beispiel im Ambulanten Übergangswohnen Frauen mit psychiatrischen Diagnosen ausgeschlossen und für das Frauenhaus ist die familiäre Gewaltsituation einziges Aufnahmekriterium. Durch diese segmentierten Hilfsangebote sind oftmals Klienten/Klientinnen überfordert, frustriert und enttäuscht (vgl. Geschwendtner 2007, S. 87). Die für Frauen relevanten Problembereiche im Hilfesystem sind außerdem, dass die Jugendwohlfahrt Wohnungslosigkeit von Familien uU nicht als Gefährdung des Kindeswohls ansieht und somit keine entsprechenden Interventionen folgen. Weiters bräuchten junge Erwachsene zur Nachreifung intensivere Betreuungssettings bzw. fehlen entsprechende Angebote für junge Frauen mit Kindern. Für Betroffene, die eine psychiatrische Behand-

lung ablehnen, fehlt es ebenso an geeigneten Einrichtungen. Überdies erweisen sich das Stationäre Übergangswohnen - STÜW und das AÜW durch die Befristungen von einem halben Jahr bzw. einem Jahr (mit Verlängerungsmöglichkeit) in der Regel als zu kurz in der Betreuungsdauer. Junge erwachsene Wohnungslose mit psychischen Problemen, sofern sie aufgenommen werden können, sind davon besonders betroffen (vgl. BAWO 2013, S. 116 f).

Ein neues Paradigma in der Wohnungslosenhilfe in Salzburg vertritt das Housing First Angebot des VinziDachs: In verstreuten Wohnungen mit eigenständigem Mietverhältnis finden chronisch Wohnungslose Aufnahme. Ein individuell angepasstes Betreuungssetting und maximale Selbstbestimmung haben oberste Priorität. Die Beweisaufnahme der Wohnfähigkeit muss hier nicht erbracht werden. Auch Frauen mit verfestigten Problematiken finden hier Aufnahme (vgl. BAWO 2013, S. 113f).

Die zentralen Forderungen auf der institutionellen Ebene beziehen sich auf die Umsetzung von Konzepten zur Notwohnversorgung, die für die unterschiedlichen Lebenslagen von Frauen geeignet sind (vgl. Forum WLH 2012, S. 10). Das vorgelegte Konzept des Frauenwohnraums soll in Kombination mit einer Notschlafstelle, eines Tageszentrums und eines Übergangswohnens den unterschiedlichen Bedürfnissen von wohnungslosen Frauen gerecht werden (vgl. Schmidt et al. 2008, S. 7). Auf struktureller Ebene spielen Transferleistungen für den Zugang und den Erhalt von Wohnraum eine herausragende Rolle. In diesem Zusammenhang wird die Nachbesserung der BMS in Bezug auf die Anpassung des Wohnbeitrages an die tatsächlichen Wohnkosten sowie die Umsetzung sämtlicher Maßnahmen, die zu einem verbesserten Zugang zu leistbarem Wohnraum führen, gefordert (vgl. Forum WLH 2012, S. 10).

Dabei zu beachten ist, dass für Frauen die Hürde offizielle Hilfesysteme in Anspruch zu nehmen oft zu hoch ist. Damit verknüpft ist oft eine Schambarriere von Frauen, ihre Probleme offen zu legen. Schuldgefühle, bzw. Angst vor Intervention des Amtes können als Ursache dafür genannt werden. Sie sind auch weniger hartnäckig bei der Durchsetzung von formellen Ansprüchen (vgl. Schoibl/Novak 1999, S. 16).

Grundsätzlich kann man sagen, dass frauenspezifische Ansätze und Angebote im Allgemeinen vermeiden helfen, dass Frauen sich in versteckte Bewältigungsformen flüchten und dadurch immensen Belastungen ausgesetzt sind (vgl. Schoibl/Novak 1999, S. 11).

## 6. Gewalt- und Gesundheitsrisiken von wohnungslosen Frauen

### 6.1. Gewalt

Zahlen aus Industrieländern gehen davon aus, dass jede dritte bis vierte Frau wenigstens einmal in ihrem Leben Opfer häuslicher Gewalt geworden ist (vgl. Enders-Drägässer et al. o.J., S. 19).

Anhand der Zahlen sieht man, dass Gewalt an Frauen eine sehr weitverbreitete Menschenrechtsverletzung ist. Die Ursachen sind in den hierarchischen Geschlechterverhältnissen zu suchen. Die strukturellen Benachteiligungen und Abwertungen von Frauen, die alle Lebensbereiche durchziehen, fördern körperliche, psychische, ökonomische und soziale Gewalt (vgl. Stövesand 2007, S. 58).

Wohnungslose Frauen sind in mehrfacher Hinsicht von Gewalt betroffen. Von 240 wohnungslosen Frauen, die an einem Modellprojekt teilgenommen haben, gaben 92 Prozent der Frauen Erfahrungen mit Gewalt an, die zum Teil bis in die frühe Kindheit reichten (vgl. Enders-Drägässer et al. o.J. S. 19).

Bei wohnungslosen Frauen zählt Gewalt, neben struktureller Armut, zu den zwei Hauptursachen von Wohnungslosigkeit. Gewalt ist Anlass, das Elternhaus zu verlassen, oder vor dem Partner zu flüchten, was oftmals mit einem Wohnungsverlust einher geht. Aber auch bei sichtbarer Wohnungslosigkeit sind sie durch die öffentliche Diskriminierung einem vielfach höheren Risiko verbaler und/oder körperlicher Gewalt ausgesetzt. Nicht selten werden sie Opfer sexuellen Missbrauchs und sexueller Gewalt.

Vor allem in Situationen, in denen sie versuchen aus eigener Kraft Wohnungslosigkeit zu bewältigen, gehen sie Zweckpartnerschaften ein, um ihre Notlage zu verschleiern. Indem die Frau in einer scheinbar normalen Beziehung lebt, entzieht sie sich im Gegenzug dem Stigma der Wohnungslosigkeit. Es entsteht in weiterer Folge zum männlichen Unterkunftgeber/Beziehungspartner ein großes Abhängigkeitsverhältnis. Sexuelle Gefügigkeit, Haushaltsführung uä. wird als Gegenleistung für die Unterkunft erwartet. Damit fällt es den wohnungslosen Frauen schwer, sich zu schützen, sich abzugrenzen und Nein zu sagen. Vergewaltigung wird bei den Männern in solchen Konstellationen oft als Wahrnehmung ihrer Rechte angesehen. Für den Partner stellen die Frauen eher ein Prestigeobjekt bzw. Mittel zum Zweck dar, denn durch eine Partnerin kann das Ansehen des Mannes in der Bezugsgruppe steigen. Erfüllt sie die Erwartungen nicht, kommt es häufig zu tätlichen Angriffen und sexuellen Gewalttätigkeiten des Mannes. Die Gewalt wird je-

doch oft nicht als solche benannt bzw. bagatellisiert. Um psychisch zu überleben, können und wollen Frauen die erlebte Gewalt nicht wahrhaben. Die Demütigung, ihre Eigenständigkeit noch weiter eingeschränkt zu wissen, wäre sonst zu groß<sup>11</sup>. Steckelberg (vgl. 2010, S. 61) verweist in diesem Zusammenhang auf den Vorrang des Leitbildes von Familie bzw. Beziehung, der durch die Tabuisierung von Gewalt im Privatraum gelingen kann. Die Benennung von Gewalt würde diese Vorstellung zerstören und bleibt somit zumeist unausgesprochen.

## 6.2. Gesundheit

Sellach (vgl. 2002 zit. in Enders-Dragässer et al. o.J, S. 20) stellt einen eindeutigen Zusammenhang von Gewalt und weitreichenden gesundheitlichen Risiken dar. Neben der Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls können ein posttraumatisches Belastungssyndrom, stressbedingte Erkrankungen, Depressionen, Schlaf- und Essstörungen, Bluthochdruck, Suchtprobleme bis hin zu Behinderungen auftreten. Enders-Dragässer (vgl. 2000, S. 219) vermutet sogar, dass Gewalt in einem beträchtlichem Ausmaß für Gesundheitsrisiken verantwortlich ist. Vorkommende gesundheitliche Beschwerden wie Verletzungen und Wunden, Erkrankungen durch Körperverletzungsdelikte, Suchterkrankungen und psychische Auffälligkeiten wie zB affektive Störungen und Angststörungen können als Anzeichen für Gewalt gedeutet werden.

Des Weiteren entstehen psychische Erkrankungen laut Kühner (vgl. 1996, S. 231f) vom Wohnungsverlust an sich, der gleichzusetzen ist mit dem Verlust des Arbeitsbereichs und des Schutzraums. Für Frauen hat nach Meinung von Kühner (vgl. 1996, S. 231f) die Wohnung eine enorme Bedeutung und wird im Rahmen der Psychotherapie oft als Symbol innerer Ordnung angeführt. Wohnung wird von Frauen nach ihrer Wortwahl zufolge libidinös besetzt. Sie ist Bestandteil ihrer Identität. Dementsprechend schwerwiegende Folgen zieht ein Wohnungsverlust nach sich.

Sind nun Frauen auf der Straße offen wohnungslos oder in versteckter Wohnungslosigkeit, so treten laut Studie von Schoibl (vgl. 2011, S. 57) psychische Probleme weit öfter auf, als bei Männern.

Loibl und Corazza (vgl. 2003, S. 8) bezeichnen die Bedrohung der „psycho-physischen Integrität“ der Persönlichkeit als krankmachend. Durch die Lebensumstände, die keine Sicherheit bieten und ständige Anspannung verursachen, wird dauerhafter Stress erzeugt. In der Folge wird das Immunsystem herabgesetzt. Untragbare Wohnsituationen können

---

<sup>11</sup> vgl. [http://www.bagw.de/de/publikationen/pos-pap/postion\\_frauen.html](http://www.bagw.de/de/publikationen/pos-pap/postion_frauen.html)

oft nur dadurch bewältigt werden, indem die Wahrnehmung von Befindlichkeiten unterdrückt wird. Suchtmittel sind dafür ebenso geeignet. Dies führt schließlich dazu, dass Krankheiten als nicht behandlungsbedürftig eingestuft werden und sich chronifizieren können. Das Leben auf der Straße birgt überhaupt gesundheitsschädliche Risiken durch mangelhafte Hygienemöglichkeiten, Witterungsverhältnisse und/oder schlechte Ernährung. Haut-, Unterleibs- und Infektionserkrankungen sind häufige Diagnosen. Außerdem ist die Frau dermaßen mit dem täglichen Kampf ums Überleben beschäftigt, dass es viel mehr Energien benötigt sich um die Gesundheit zu kümmern.

Zusammenfassend kann sagen, dass die Risiken körperlich und psychisch krank zu werden nicht nur durch die extrem von Armut geprägte Lebenssituation wohnungsloser Frauen bestimmt ist, sondern auch durch deren Gewalterfahrungen (vgl. 2002 zit. in Enders-Drägässer et al. o.J, S. 20).

### 6.3. Sucht

Suchtproblematiken werden meist nicht mit Frauen assoziiert, da alkoholisierte Frauen nicht dem tradierten Rollenverhalten entsprechen (vgl. Macke 2000, S. 93). Anhand von Zahlen wird deutlich, dass sich weibliche Abhängigkeiten vermehrt in Medikamentenabhängigkeiten äußern, wohingegen Männer eher Alkohol und illegale Drogen präferieren. Hinzu kommt, dass Frauen meist unentdeckt und heimlich als sogenannte funktionierende Abhängige ihre Sucht leben (vgl. Köhler 2004, S. 35).

Bei wohnungslosen Frauen sind Abhängigkeitserkrankungen laut der Salzburger Studie vergleichsweise weniger stark ausgeprägt wie bei Männern (vgl. Schoibl 2011, S. 57). Vor allem wird Alkoholkonsum als Bewältigungsstrategie von wohnungslosen Frauen verstanden, um verächtliche Blicke, Kälte und Schmerzen besser auszuhalten bzw. Gefühle wie Scham und Versagen zu betäuben (vgl. Macke 2000, S. 92f). Ebenso verweist Enders-Drägässer (vgl. 2000, S. 221) in ihrer Studie darauf, dass Alkohol von den wohnungslosen Frauen mehr als „mitverursachende Begleiterscheinung“ denn als Erkrankung gesehen wird.

Drogensüchtige junge Frauen sind einem besonders großen gesundheitlichem Risiko ausgesetzt: Auch sie begeben sich in Abhängigkeiten durch Zweckpartnerschaften und gehen mitunter der Prostitution nach, um ihre Sucht zu finanzieren. Die Folgen sind wieder Gewalt und ein erhöhtes Risiko an HIV und Hepatitis zu erkranken (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 9).

Bei den Anforderungen ans Hilfesystem besteht auch bei Suchtproblematiken Einigkeit in Bezug auf einen eigenen Frauenraum. Dieser erleichtert das Ansprechen von (verdeck-

ten) Suchtproblematiken. Ziel ist schließlich die Vermittlung in die Suchthilfe. Auf Mitarbeiterinnenebene sind Offenheit bezüglich der Problematik, die eigene Auseinandersetzung und Information über weibliche Süchte von ebenso großer Bedeutung (vgl. Köhler 2004, S. 36). Besonderen Bedarf verorten Loibl und Corazza (vgl. 2003, S. 9) an Einrichtungen in der Wohnungslosenhilfe, die keine Entzugsbehandlung fordern.

## 7. Zielgruppen

In der Beschreibung der Zielgruppen bezieht sich die Studie, wie eingangs in der Forschungsperspektive bereits beschrieben, sowohl auf den intrakategorialen Ansatz, der die Heterogenität innerhalb der Zielgruppe der wohnungslosen Frauen verdeutlichen soll (vgl. McCall 2005, S. 1783) als auch auf Degele und Winker (vgl. 2007, S. 4). Anhand dieses Ansatzes werden die einzelnen Gruppen wohnungsloser Frauen dahingehend analysiert, in welchen Strukturen diese eingebunden sind (Strukturebene) und wie sie Identitäten hervorbringen und sie verändern (Identitätsebene). Die von Degele und Winker dritte genannte Repräsentationsebene wird hier nicht berücksichtigt.

Die hier aufgezählten Gruppen können nicht den Anspruch der Vollständigkeit erfüllen, sondern beschränken sich auf in der Literatur häufig vorkommende Zielgruppen. Dabei ist unbedingt zu beachten, dass mehrere dieser Differenzkategorien auf eine Person gleichzeitig zutreffen können. Sie sollen zur Bewusstmachung der Unterschiede dienen, jedoch die Gefahr der Festschreibung von Eigenschaften möglichst verhindern.

### 7.1. Wohnungslose Mütter

Für wohnungslose Frauen spielen Kinder eine große Rolle, selbst wenn sie (noch) keine haben. So ist die Mutterschaft bzw. das Leben mit Kindern ein verbindendes Deutungsmuster im Leben der Frauen. Die Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Beziehung zu den Kindern kommt einer tragenden Bedeutung zu<sup>12</sup>.

Aufgrund der Datenlage in Deutschland wird davon ausgegangen, dass mindestens ein bis zwei Fünftel wohnungsloser Frauen ein oder mehrere Kinder haben. Dazu gehören Frauen, die mit ihren Kindern zusammenleben und Frauen, deren Kinder fremduntergebracht sind bzw. in einem anderen Haushalt leben. Wohnungslose Mütter stellen also keine Ausnahme in der Gruppe wohnungsloser Frauen dar (vgl. Höltz et al. 2012, S. 103).

---

<sup>12</sup> vgl. [http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611\\_gender\\_Enders-Dragaesser.pdf](http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611_gender_Enders-Dragaesser.pdf)

Vorhandene Daten in Salzburg (vgl. Schoibl 2011, S. 58) belegen lediglich aus der Sicht von wohnungslosen mitziehenden Minderjährigen, dass mehr als die Hälfte in einem AlleinerzieherInnenhaushalt leben, wobei es sich, wenig überraschend, außer in einem Ausnahmefall, um alleinerziehende wohnungslose Frauen handelt.

Weiters geben die wenigen noch vorhandenen Daten Auskunft über den Wohnstatus der mitziehenden Kinder: Zum Großteil sind sie von prekären Wohnbedingungen wie Überbelegung, Substandard oder laufenden Delogierungsverfahren betroffen. 22 Prozent der Kinder/Jugendlichen leben gemeinsam mit den Erziehungsberechtigten bei Bekannten und 16 Prozent leben in einem Pensionszimmer. Alle diese Fälle werden kindgerechten Ansprüchen bei Weitem nicht gerecht.

Wenn wir von der Gruppe wohnungsloser Mütter sprechen, deren Kinder bei ihnen leben, so formulieren die Mütter die realistische Sorge der Verantwortung nicht gerecht werden zu können. Adäquate Hilfesysteme für wohnungslose Frauen mit Kindern werden selbst in der Großstadt Berlin nicht verortet (vgl. Höltz et al. 2012, S. 103).

Die Bewältigung dieser Herausforderung, ist einer Studie zufolge, ihrer Meinung nach, wenn überhaupt, nur durch eigene Erwerbsarbeit möglich. Hierin zeigt sich, dass für Frauen Mutterschaft ganz selbstverständlich mit Erwerbsarbeit verknüpft ist. Laut Enders-Drägässer sind jedoch wohnungslose Mütter mit deren äußerst beschränkten Handlungsspielräumen gefährdet, ihre Kinder ohne Hilfestellungen zu verlieren<sup>13</sup>.

Jene Frauen, die sich bereits mit der Tatsache konfrontiert sehen, dass sie ihre Kinder verloren haben, leiden unter einer immensen psychischen Belastung. Oftmals ist eine Kindesabnahme die Folge eines Wohnungsverlustes bzw. kann eine Kindesabnahme solche psychischen Krisen hervorrufen, dass diese Ursache bzw. Auslöser von Wohnungslosigkeit sind (vgl. Höltz et al. 2012, S. 103). Manche Frauen kämpfen um das Zusammenleben mit ihren Kindern oder kämpfen um den Kontakt zu ihnen. Andere wiederum schildern ihren großen Schmerz, ihre Trauer und ihre Schuld über den Verlust der Kinder (vgl. Enders-Drägässer/Sellach 2005, S. 115-117). Die große Belastung wird deutlich, angesichts der geringen Chancen die Fremdunterbringung rückgängig zu machen. Wertvolle Jahre der Teilhabe an der Kindererziehung gehen verloren (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 7).

Auffallend ist, dass sich wohnungslose Mütter als aktiv Handelnde begreifen, die für das Wohl ihrer Kinder kämpfen. Selbst wenn sie zum Wohle des Kindes auf ihr Kind verzichten und es hergeben mussten. Die Identifikation mit der Mutterschaft selbst reicht soweit,

---

<sup>13</sup> vgl. [http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611\\_gender\\_Enders-Dragaesser.pdf](http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611_gender_Enders-Dragaesser.pdf)

dass sie für sich die alleinige Verantwortung beanspruchen und Vaterschaft bzw. Elternschaft kein Thema ist (vgl. Enders-Drägässer/Sellach 2005, S. 116-119).

Aus den beschriebenen Lebenssituationen können folgende Bedarfe abgeleitet werden: Zugang zu gesichertem Wohnraum, der vor allem für Kinder stabile Wohnverhältnisse bietet und ein Hilfesystem zur Unterstützung bei den eigenen Kindern. Wenn möglich sollten Kinder die gewohnte Umgebung nicht verlassen müssen. Feste Strukturen und ein stabiles Umfeld sollten für Kinder emotionalen Halt und Schutz gewährleisten. Wichtig erscheint dabei besonders eine gut funktionierende Schnittstelle zwischen den Systemen der Wohnungslosenhilfe und der Jugendwohlfahrt. Und die Wahrnehmung der Frauen als Mütter, auch wenn die Kinder fremduntergebracht sind, sollte beachtet werden. Aufgrund des hohen Stellenwertes der Kinder sollte dies nicht übersehen werden (vgl. Höltz et al. 2012, S. 105).

## **7.2. Wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund**

Eine Annäherung an die Zielgruppe erfolgt meist durch den Aufenthaltsstatus, der neben der Migrationsgeschichte einen bestimmenden Faktor darstellt. Demnach fallen unter Frauen mit Migrationshintergrund Frauen mit anderen Staatsbürgerschaften (die sich wiederum in unterschiedlichste Aufenthaltstitel unterteilen), staatenlose Frauen, illegale Frauen ohne gültigen Pass oder Aufenthaltstitel und österreichische Frauen mit (eigener oder familiärer) Migrationserfahrung. Hier wird nur auf einer Ebene eine vielfältige Differenzierungsmöglichkeit veranschaulicht. Wenn man noch weitere Differenzkategorien wie Nationalität, Alter, Status, Milieu, Bildung, Familiensituation usw. hinzuzieht, gewinnt man einen Eindruck über die immense Heterogenität der Gruppe.

Gute rechtliche Beratung ist eine große Anforderung für die Wohnungslosenhilfe wegen der großen Bandbreite an Individuen. In Hinblick auf eine spezifische Problematik lassen sich keine großen Gemeinsamkeiten finden. Lediglich Schwierigkeiten bei der Verständigung, andere Lebensgewohnheiten und eingeschränkter bzw. fehlender Zugang zu sozialen Leistungen lassen sich oft als gemeinsame Herausforderung benennen. Ein individuelles Betrachten der Problemlagen im subjektiven Lebenskontext der Betroffenen ist jedoch unabdingbar (vgl. Eichner/Hülsmann 2009, S. 92-94).

In quantitativer Hinsicht lassen sich durchaus ein paar auffallende Merkmale herausfiltern: Die Anzahl der Migranten/Migrantinnen in der Salzburger Wohnungslosenhilfe steigt deutlich. Außerdem fällt auf, dass der Frauenanteil bei Drittstaatsangehörigen und bei Asylwerbern höher ist, als der Durchschnitt. In folgender Tabelle wird dies klar veranschaulicht (vgl. Forum WLH Salzburg 2014, S. 8).

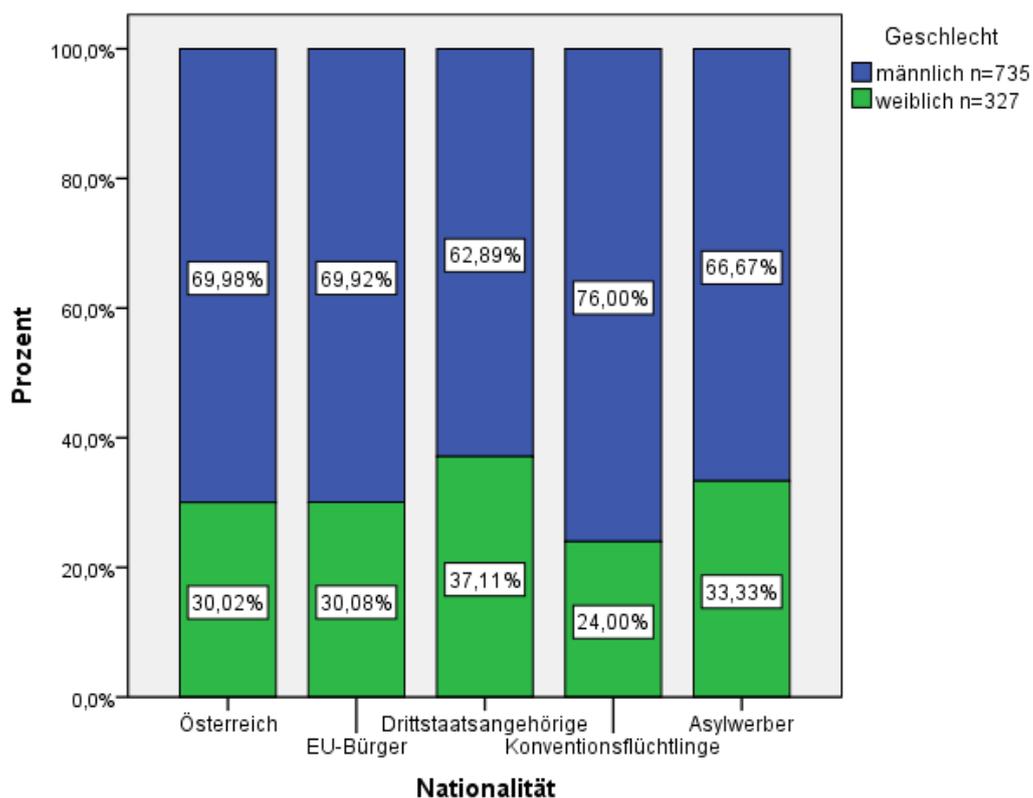


Abbildung 2: Verteilung Geschlecht nach Nationalität

Quelle: Forum WLH Salzburg 2014, S. 8

Überhaupt leben Migranten/Migrantinnen auffällig häufig in prekären Wohnsituationen wie Überbelag, Substandard oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen, auch in psychischer Hinsicht sind sie oft untragbaren Zuständen ausgesetzt.

Eine neue Entwicklung ist, dass 2013 bei der jährlichen Wohnungslosenerhebung 17 obdachlose EU-Bürgerinnen erfasst wurden, wo im Vergleich zum Vorjahr keine einzige Frau registriert wurde. Bei den Notschlafstellen verdoppelte sich die Gesamtzahl der EU-BürgerInnen auf 48 Nennungen (vgl. Forum WLH 2014, S. 21f).

Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit auf die Zielgruppe der obdachlosen EU-Bürgerinnen noch näher eingegangen, die aktuell im Rahmen der medialen „Bettlerdebatte“ sehr präsent ist. Vorwiegend handelt es sich um sogenannte „Armutsmigranten/Armutsmigrantinnen“, die vielfach aus den östlichen EU-Ländern (hauptsächlich Rumänien, Slowakei, Bulgarien und Polen) stammen. Frauen folgen ihren Partnern im Familienverband (vgl. Eichner/Hülsmann 2009, S. 95). Sie versuchen ihrer Perspektivenlosigkeit durch Schwarzarbeit und Betteln zu entkommen. In den Herkunftsländern fehlt es oft am Lebensnotwendigen. Bei uns angekommen, bleibt oft nur das Betteln, denn es gibt keinen Zugang zum Sozialsystem und keine reelle Chance auf geregelte Arbeit und

Wohnraum. Die Forderungen für diese Zielgruppe reichen von einer Notunterkunft, die basale Grundbedürfnisse sicherstellt, bis hin zu Beratung in Rechts- und Alltagsfragen (vgl. Pressekonferenz 2014, S. 9).

Generell kann man sagen, dass trotz der Heterogenität der Gruppe die Problemlagen durchaus konform mit anderen Gruppen sind. Doch aufgrund der eingeschränkten Ansprüche kann dem Hilfebedarf oft nur unzureichend entsprochen werden. Ansatzpunkte und Empfehlungen sind zB bestehende Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund um niederschwellige frauenspezifische Angebote zu ergänzen. Dabei sind Erfahrungen der WLH durchaus übertragbar. Die Schulung von interkultureller Kompetenz und die Kooperation und Vernetzung von Fachdiensten werden ebenso angeführt, um den Bedarfen wohnungsloser Frauen mit Migrationshintergrund besser begegnen zu können (vgl. Eichner/Hülsmann 2009, S. 96f). Thiele (vgl. 2009, S. 102) empfiehlt des Weiteren Fortbildungen zum Fremdenrecht für MitarbeiterInnen, Beratung in Fremdsprachen bzw. das Bilden von Dolmetsch- und Begleitdiensten. Die Einrichtungen für Migranten/Migrantinnen ein Stück weit mehr zu öffnen kann abschließend auch bedeuten, mehrsprachige Infozettel bzw. Kundinnenbefragungen in relevanten Sprachen durchzuführen.

### **7.3. Junge wohnungslose Frauen**

Im Vergleich zu wohnungslosen Männern fällt auf, dass Frauen in Wohnungsnot deutlich jünger sind. Sie leben hauptsächlich in prekären Wohnsituationen, also in versteckter Wohnungslosigkeit (vgl. Schoibl 2011, S. 13; vgl. Wohnungslosenerhebung 2013, S. 16).

Die öffentliche Wahrnehmung, dass die Zahl der jungen Wohnungslosen ansteigt, kann durch die Salzburger Langzeiterhebung nicht bestätigt werden. Dennoch ist der erhebliche Anteil an jungen Erwachsenen in Wohnungsnot eine Herausforderung fürs Hilfesystem. Ein möglichst frühzeitiger Einstieg in den Erwerbsprozess bzw. in Bildung soll den Verbleib im gesellschaftlichen Abseits verhindern, was sowohl in menschlicher als auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht höchste Priorität hat (vgl. Schoibl 2011, S. 25f).

Junge Frauen haben häufig ihr bisheriges Leben nur als eine einzige Krise erlebt. Vielfach sind sie mit starken Konflikten in der Herkunftsfamilie konfrontiert mit teils traumatisierenden Folgen. Gleichzeitig ist das Bedürfnis nach Nähe zur Ursprungsfamilie sehr stark ausgeprägt. Junge wohnungslose Frauen reden zwar oft von den modernen Lebensentwürfen von Frauen, die mit Selbstbestimmung und Unabhängigkeit durch Ausbildung und Arbeit einhergehen. Die Sehnsucht nach dem harmonischen Bild einer Familie, Arbeit und Wohnung ist aber ebenso vorhanden. Die Anforderungen des Erwachsenseins und der Arbeitswelt überfordern sie jedoch und so entscheiden sich junge Frauen oft unbewusst

für ein Kind oder werden ungewollt schwanger. Die traditionellen weiblichen Rollenmuster kommen somit wieder zum Vorschein, ohne dass sich die jungen Frauen darüber im Klaren sind (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 7).

Für Steckelberg (vgl. 2010, S. 62) sind eigene Räume zur Reflektion eigener Gewalterfahrungen und der eigenen Geschlechterkonstruktion von hoher Bedeutung. In niederschweligen Angeboten zur Überlebenshilfe soll auch Platz für Bildungs- und Kulturarbeit sein. Diese sollen die Möglichkeit bieten, sich die eigene Biografie und die aktuellen marginalisierenden Erfahrungen wertschätzend anzueignen. Zum einen ermöglicht Kulturarbeit das Sichtbarmachen von Interessen und Meinungen in Form von gesellschaftlicher Teilhabe und zum anderen wirkt sie sinnstiftend. Normative Zuschreibungen sollen gemeinsam diskutiert werden und Alternativen für ein selbstbestimmtes Leben eröffnet werden.

## 8. Anforderungen an eine gendersensible

### Wohnungslosenhilfe

Der genderreflexive Blickwinkel ist nicht nur den reinen frauenspezifischen oder männer-spezifischen Angeboten der Wohnungslosenhilfe vorbehalten, sondern ebenso in den gemischtgeschlechtlichen Angeboten von Bedeutung. Denn bei einem geschlechtsneutraler Blick in der Wohnungslosenhilfe würde laut Enders-Dragässer (vgl. 2000, S. 86) von einem Gleichsein der Geschlechter ausgegangen und nicht nach versteckten Diskriminierungen gefragt werden. In der Folge würden geschlechtsspezifische Interessen und Kompetenzen in organisatorischer und inhaltlicher Sicht unberücksichtigt bleiben.

Geschlechtsreflektierende Ansätze sehen sich also mit der Aufgabe konfrontiert, das Spannungsfeld zwischen der anerkennenden Haltung gegenüber dem geschlechtstypischen Rollenverständnis der Frauen zu meistern und andererseits die Konstruktionen bewusst zu machen, in Frage zu stellen und Alternativen aufzuzeigen (vgl. Steckelberg 2010, S. 62).

In der praktischen Arbeit zeichnet sich laut Loibl und Corazza (vgl. 2003, S. 7) folgende Umsetzung ab. Es entstammt dem althergebrachten Rollenverständnis: Der Mann versorgt in finanzieller Hinsicht die Frau, die als Gegenleistung Hausarbeit zur Verfügung stellt. Hierin gewinnen Frauen ein hohes Maß an weiblicher Identität. Wenn diese Lebensplanung scheitert, fühlen sie sich häufig verantwortlich, auch wenn der Mann wegen Arbeitslosigkeit die Familie nicht mehr versorgen kann oder Gewalt mit im Spiel ist.

*„Solange wohnungslose Frauen ihre Identität ausschließlich über das ihnen anerzogene traditionelle Rollenbild beziehen, wenden sie die erlernten Verhaltensmus-*

*ter in jeder neuen Beziehung wieder an. Ohne professionelle Hilfen haben sie kaum Chancen, eigenständige Perspektiven für sich zu entwickeln.“* (Loibl/Corazza 2003, S. 7). Ein weiterer Aspekt, wo die Notwendigkeit von Geschlechterreflexivität

in der Wohnungslosenhilfe augenscheinlich wird, ist das Berufsbild der Sozialarbeit. Dieses wird seit jeher der Frauendomäne zugeordnet und mit den klassischen Attributen wie Fürsorglichkeit, Einfühlungsvermögen und Bindungsorientierung usw. konnotiert. Ehlert (vgl. zit. in Bereswill/Stecklina 2010, S. 51) folgert sogar in ihrer Argumentation, dass im Zuge der Professionalisierung von Sozialer Arbeit ua. mittels fortschreitender Akademisierung der Ausbildung auch die Distanzierung von der Weiblichkeit des Berufsbildes von statten ging. Weibliche Professionen leiden gemeinhin unter mangelnder Anerkennung und werden nur als „Semiprofession“ wahrgenommen. Dem versucht man nun zu entgehen, indem die Geschlechterverhältnisse ausgeblendet werden bzw. orientieren sie sich mehr an männlichen Eigenschaften. Besonders aufgrund des nach wie vor bestehenden Frauenberufes in Männerregie (vgl. Ehlert zit. in Bereswill/Stecklina 2010, S. 52) ist die Sozialarbeit herausgefordert, explizite wie implizite Geschlechterannahmen auf Organisations- und Professionsebenen zu beleuchten und zu reflektieren. Dies auch als Voraussetzung um wohnungslose Frauen überhaupt erst erreichen und bedarfsgerechte Angebote schaffen zu können.

## **8.1. Grundsätzliche Anforderungen an das Hilfesystem**

Grundsätzlicher Tenor in der Literatur ist, dass es eigens ausgewiesene Angebote für Frauen braucht, damit sie sich trauen Hilfe in Anspruch zu nehmen. Viele Frauen haben Gewalterfahrungen und daher ein Anrecht auf Hilfeangebote, die ihnen Schutz bieten vor Gewalt in sämtlichen Formen. Beratungsstellen, Tagesaufenthalte, Notübernachtungen nur für Frauen sollen das Sicherheits- und Autonomiebedürfnis von betroffenen Frauen gewährleisten. Diese Anforderungen formulieren ua. der deutsche Dachverband der Wohnungslosenhilfe, die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG) (vgl. Positionspapier 2012, o.S.) und Loibl und Corazza auch aus österreichischer Sicht (vgl. 2003, S. 11).

Vor allem geht es hier dabei Frauenräume zu schaffen, wo Frauen mit ihren alltäglichen Erfahrungen und ihren Schilderungen von Gewalt anerkannt und wahrgenommen werden. Es braucht einen Rahmen mit der Norm des gewaltfreien Zusammenlebens, wo Gewaltverhältnisse langsam hinterfragt und schließlich beklagt werden können (vgl. Steckelberg 2010, S. 61). Bedarf nach Schutz vor der Ausbeutung ihrer Beziehungs- und Versorgungskompetenz werden hier ebenso genannt. Eigene Frauenräume stellen auch Orte der Versorgung dar, der Wahrung der körperlichen Integrität und sollen Intimität und Wür-

de gewährleisten. Mithin wird der Bedarf nach einem eigenen Raum genutzt um die Frauen zu ermutigen (Empowerment) und um Alternativen zu den traditionellen Geschlechterrollen aufzuzeigen. Frauenräume dienen der Neuorientierung in Bezug auf Familie, Erwerbsarbeit und der Teilhabe an der Gesellschaft (vgl. Enders-Dräger 2000, S.189).

Wohnungslose Frauen brauchen weibliches Fachpersonal als Bezugspersonen um frauenspezifische Themen wie Missbrauchs- und Gewalterfahrungen, Schwangerschaft usw. besser ansprechen zu können. Dieses Fachpersonal soll sich mit den Lebenslagen wohnungsloser Frauen auseinandergesetzt haben. (vgl. BAG Positionspapier 2012, o.S.). Sie sollten ein Bewusstsein über die gesellschaftlich bedingten Benachteiligungen von Frauen und eine wertschätzende, respektvolle Grundhaltung gegenüber Besucherinnen mitbringen. Eine Grundhaltung, die von Parteilichkeit und Ermutigung geprägt ist, ist unabdingbar (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 12).

Insbesondere ist hier auch die Wichtigkeit der Selbstreflexivität bzw. Selbstbeobachtung der Fachkräfte hervorzuheben, da sie laut Voigt-Kehlenbeck (vgl. 2008, S. 51) an der Vermittlung von Geschlechtszuschreibungen beteiligt sind. Die Sozialarbeit an sich repräsentiert das „Spannungsfeld der Normsetzungen“ (Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 53). Nur durch die kritische Reflexion der eigenen Geschlechtszuschreibungen können Rollenbilder sichtbar gemacht werden. Der Weiterentwicklung der Fachkräfte kommt hier besondere Bedeutung zu um nicht an der Festschreibung von Rollenbildern mitzuwirken. Mittels Fallbesprechungen, Supervision, Intervision oder kollegialer Beratung können hier Distanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden, um Reflexion zu erleichtern. Es besteht sonst die Gefahr Offenheit nicht mehr zuzulassen und Problemlagen zu vereinfachen. Die Komplexität des Berufsfeldes bietet dafür zahlreiche Versuche (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 51).

Der Prävention von Wohnraumverlust kommt gerade bei alleinstehenden wohnungslosen Frauen mit Kindern eine tragende Rolle zu. Diese stellen einen beträchtlichen Anteil dar. Bei ihnen muss die Versorgung mit regulärem Wohnraum an erster Stelle stehen. Niedrigschwellige Beratungsstellen für Frauen sind ein wichtiger Beitrag zur Prävention. Kooperationen mit Systemen der Wohnversorgung und anderen frauenspezifischen Beratungseinrichtungen sind dabei unerlässlich.

Für bereits wohnungslose Frauen braucht es begleitende Hilfsangebote und Übergangsregelungen, die annehmbar sind.

Bei Bedarf sind Betreuungsangebote für Kinder zu schaffen (vgl. BAG Positionspapier 2012, o.S.).

## 8.2. Frauenspezifische Arbeit in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen

Frauen wirken oft als Problem- bzw. Randgruppe in männerdominierten Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wo sich Frauen einfügen müssen. Außerdem können Sicherheit, Autonomie und Entwicklungsmöglichkeiten nicht in dem Ausmaß bzw. nur unter Hilfestellung von Konzeptanpassungen gewährleistet werden wie in Einrichtungen mit frauenspezifischen Arbeitsweisen. Deshalb wird konstatiert, dass eigenständige Hilfsangebote für Frauen Priorität haben (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 13). Den vorhandenen gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen empfehlen die österreichischen frauengerechten Qualitätsstandards (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 11) jedenfalls die Einführung von Gender Mainstreaming Konzepten, da beim Zugang zu den Ressourcen der Wohnungslosenhilfe immer noch eine große Ungleichheit besteht. Nach diesem Ansatz ist bei der

*„Planung, Umsetzung und Bewertung von Maßnahmen zu fragen, inwieweit die Bedürfnisse von Frauen im Vergleich zu denen der Männer berücksichtigt werden und welche Auswirkungen die Maßnahmen auf Frauen und Männer haben werden.“ (Loibl 2003, S. 25).*

Demzufolge leitet sich die Forderung ab, dass mind. 50 Prozent des Raumangebots, der Betreuungsarbeit und der finanziellen Mittel usw. Frauen zur Verfügung stehen sollen (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 14).

Die Mindestanforderungen für gemischtgeschlechtliche Einrichtungen berücksichtigen die Lebenswelt wohnungsloser Frauen, die beinhaltet:

*„Partnerschaften, mögliche Schwangerschaft, fremduntergebrachte Kinder, erlebte (sexuelle) Gewalt, Abhängigkeitsverhältnisse, Prostitution, Suchtprobleme, psychische und physische Erkrankungen, frauenspezifische Aspekte der Gesundheit“ (BAG Positionspapier 2012, o.S.).*

- Einer an Männern ausgerichtete Einrichtung darf nicht einfach eine zweite Personengruppe hinzugefügt werden. Vorab ist auf Basis von Reflexion ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten.
- Es ist zu bedenken, dass Frauen mit Gewalt- und Missbrauchserfahrung Hilfe nur annehmen können, wenn (zumindest für eine gewisse Zeit) Schutz und Autonomie sichergestellt werden kann (konsequente Sanktionierung von Gewalt).
- Die Geschlechterparität in den Teams soll entsprechend dem Anteil der BewohnerInnen sein.
- Wohnplätze sollen von Männern und Frauen von Beginn an kontinuierlich zu gleichen Anteilen belegt werden.
- Die Räumlichkeiten sollen voneinander abgetrennt und verschlossen sein und keine gemeinsamen Gänge haben.

- Der Einrichtungsname soll so geändert werden, dass er Frauen besser anspricht. (vgl. BAG Positionspapier 2012, o.S.).

Das deutsche Positionspapier ist noch mit weiteren Qualitätsstandards aus Österreich zu ergänzen (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 10-15):

- Frauen sollen wählen können, von wem sie sich beraten lassen wollen.
- Einzelwohnplätze sind Grundstandard auch bei Frauen.
- Gemischte Notquartiere sind abzulehnen.
- Eine Frauenbeauftragte soll die frauenspezifische Auseinandersetzung in Teams und Fortbildungen einfordern und als Schnittstelle/Vernetzung nach außen fungieren.

Im Zuge der Einführung des neuen Housing First Ansatzes, der versucht wohnungslose Menschen gleich direkt in eigenständigen Wohnraum mit abgesichertem Mietverhältnis zu vermitteln ohne die Wohnfähigkeit vorher zu überprüfen, wurden vom Wiener Frauenarbeitskreis der BAWO<sup>14</sup> die bereits beschriebenen Qualitätsstandards auf dieses Modell angewendet: Zum Beispiel soll bereits im Vorfeld die Anzahl der Wohnungen für Frauen und Männer festgelegt werden. Die Wohnungen sollen dem vermehrten Schutzbedürfnis entsprechen, was zB bedeutet, dass Erdgeschoßwohnungen vermieden werden sollen und ein Türspion sowie eine Gegensprechanlage für die nötige Sicherheit sorgen sollen. Weiters soll auch für die Kinder, die nicht bei ihnen leben, zusätzlicher Raum zur Verfügung stehen. Grundsätzlich soll aber, um den individuellen Anforderungen gerecht zu werden, eine gemeinsame Auswahl der Wohnung mit der Frau erfolgen.

Bei allem hier angeführten Schutzbedürfnis ist es jedoch wichtig zu erwähnen, dass stereotype Frauenbilder, die defizitär ausgerichtet sind, kritisch zu reflektieren sind mit dem Ziel viktimisierenden Strukturen entgegenzuwirken. Vielmehr scheint es hilfreich zu sein, Begleitung und Unterstützung vor dem Hintergrund aktiv handelnder und ihr Leben gestaltender wohnungsloser Frauen zu begreifen (vgl. Koop 2011, S. 28f).

---

<sup>14</sup> vgl.

[http://www.bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte\\_Studien/Frauen/Fraue ngerechte\\_Qualitaetsstandards\\_fuer\\_Housing\\_First\\_Dezember\\_2013\\_01.pdf](http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte_Studien/Frauen/Fraue ngerechte_Qualitaetsstandards_fuer_Housing_First_Dezember_2013_01.pdf)

### 8.3. Frauengerechte Sozial- und Wohnungspolitik

Selbst das bestausgebaute Hilfesystem ist wirkungslos ohne die entsprechende frauengerechte Sozial- und Wohnungspolitik. Im Folgenden sind hier einige Mindestanforderungen angeführt:

- Zur Wahrnehmung der weiblichen Wohnungsnot ist eine geschlechtsspezifische Berichterstattung über wohnungslose Menschen an die Öffentlichkeit und an die Politik zu richten.
- „Leistbares Wohnen“ soll an den Bedarfen einkommensarmer, alleinerziehender Frauen orientiert sein.
- Verpflichtung der Genossenschaften der Vergabe bestimmter Anteile von Wohnungen an „sozial schwächere“ BewohnerInnen (keine Ghettobildung).
- Vergabekriterien orientieren sich an sozialen Kriterien wie zB Wohnungslosigkeit.
- Zukünftige Nutzerinnen sollen bei der Planung und Durchführung von Neubauten und Sanierungen beteiligt werden.
- Ein Wohnumfeld, das nahe an Erwerbsarbeitsplätzen gelegen ist, und mit allen notwendigen Versorgungseinrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Ärzten, Einkaufs- Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten sowie Einrichtungen zur Weiterbildung ausgestattet ist (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 16).

### 8.4. Das Frauenwohncentrum – Ein Best Practice Beispiel

In diesem Kapitel wird das von der Fachöffentlichkeit vielfach gelobte Frauenwohncentrum beschrieben, das einen hohen Umsetzungsgrad der hier im Vorfeld genannten Qualitätsstandards aufweist und somit als Best Practice Beispiel in der Entwicklung von neuen Einrichtungen gesehen werden kann. Dieses wurde ebenso für die Erstellung des Salzburger Grobkonzepts „Frauenraum“ als Basis herangezogen.

Das Frauenwohncentrum der Caritas Wien ist ein niederschwelliges Übergangwohnheim mit einem Tageszentrum und einer Nachtnotaufnahme. Es versteht sich als Schutzraum für wohnungslose Frauen (vgl. Pfeiffer 2008, S.35).

In räumlicher Hinsicht ist das vierstöckige Gebäude im zweiten Wiener Gemeindebezirk gelegen. Im Erdgeschoss befinden sich das Tageszentrum, die Sanitärräume, das Hausbüro und das Zimmer für die Nachtnotaufnahme. Im ersten und zweiten Stock, mit jeweils Gemeinschaftsküchen und gemeinschaftlichen Sanitäreinrichtungen, sind insgesamt 14 Einzelzimmer situiert. Im dritten und vierten Stock gibt es 18 Kleinwohnungen, die mit

allem Notwendigen ausgestattet sind. Hier sollten sich die Frauen jedoch auf die Betreuung einlassen wollen (vgl. Frauenwohncentrum 2006, o. S.).

Im Frauenwohncentrum finden jene wohnungslosen Frauen Aufnahme, die in anderen Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe keinen Zugang finden (können). Gründe dafür können besondere soziale und/oder psychische Schwierigkeiten, Suchtprobleme und/oder ein Haustier sein. Es handelt sich also um eine durchaus auffällige und eine sichtbare Klientinnengruppe. Besonders psychisch kranken wohnungslosen Frauen mit fehlender Krankheitseinsicht und fehlender Behandlungsbereitschaft wird mit einem bedürfnisorientierten und niederschweligen Zugang begegnet um ihnen das Bleiben im Haus zu ermöglichen. Die unterschiedlichen Wohnmöglichkeiten im Haus sehen eine Verweildauer von max. zwei Jahren vor (vgl. Pfeiffer 2008, S. 30). Als Ziele werden die Stabilisierung der Lebenssituation bis hin zur Erreichung der Wohnfähigkeit genannt. Im sozialpolitischen Kontext dient die Einrichtung auch dazu, dort Not sichtbar zu machen, wo sie vorher ohne bedarfsgerechte Angebote versteckt blieb (vgl. Pfeiffer 2008, S. 31f).

Die Niederschwelligkeit äußert sich dadurch, dass die Besucherinnen die Angebote auch anonym in Anspruch nehmen können und sie keine Betreuungsbeziehung eingehen müssen. Es gibt auch keine Vorstellungsgespräche vor dem Einzug in den Wohnbereich. Ein Kennlernen erfolgt über die Vermittlung von anderen Einrichtungen oder unkompliziert über das Frauenwohncentrum, das Tageszentrum im Haus. Auf die Selbstbestimmung der Frauen wird ebenfalls größter Wert gelegt. Das Kommen und Gehen ist jederzeit möglich und es gibt keine Zimmerkontrollen, jedenfalls nur, wenn die Bewohnerin zustimmt. Besonders beim Ankommen in der Wohneinrichtung haben die Frauen Zeit sich einzuleben ohne sogleich den Druck zu bekommen, Ziele erreichen zu müssen. Überhaupt ist das Frauenwohncentrum weitestmöglich bemüht, dass Frauen den Wohnplatz annehmen können (vgl. Pfeiffer 2008, S. 35f). Die Bewohnerinnen werden nicht sofort mit der Behandlung von psychischen Erkrankungen oder Suchterkrankungen konfrontiert (vgl. Pfeiffer 2008, S. 39). Mithilfe eines psychiatrischen Liaisondienstes soll die Möglichkeit für Frauen geschaffen werden langsam ein Vertrauensverhältnis zu einer Psychiaterin herzustellen, damit eine Behandlung vielleicht doch angenommen werden kann. Selbst Spritzenaustausch als Infektionsprophylaxe wird angeboten (vgl. Pfeiffer 2008, S. 38).

Durch folgende weitere Maßnahmen wird versucht besonders frauenspezifischen Aspekten gerecht zu werden:

- Zusätzlich zu der Grundausstattung an Möbeln können die Wohnplätze nach Lust und Laune gestaltet werden. Eine Hausarbeiterin unterstützt sie dabei bei Bedarf.
- Der Alltag wird individuell von den Bewohnerinnen gestaltet und nicht vorgegeben.

- Um Sicherheit zu schaffen, gibt es zwei Regeln: keine Gewalt und Hunde müssen im Haus Beißkorb und Leine tragen.

#### *Bezugsbetreuung:*

Es hat sich bewährt, dass einer Bewohnerin zwei Bezugsbetreuerinnen zugeordnet sind, um damit eine gewisse Kontinuität vom Einzug bis zum Auszug zu gewährleisten. Sie sind erste Ansprechpersonen, wobei auch die anderen Mitarbeiterinnen bei Bedarf Unterstützung anbieten. Die Bezugsbetreuerinnen wahren den Überblick, koordinieren und evaluieren div. Hilfestellungen (Frauenwohnzentrum 2006, o.S.).

#### *Zusatzangebote:*

Es werden regelmäßig Feste veranstaltet und jede Frau wird mit einer Aufmerksamkeit zu ihrem Geburtstag bedacht. Ebenso gibt es neben dem Startpaket auch ein Abschiedsgeschenk. Angebote reichen von Entspannungstrainings, Flohmarkt, Malen bis hin zu Liaisondiensten mit Gynäkologinnen, einer Psychiaterin und einer Tierärztin. Der Luisebus der Caritas, der medizinische Unterstützung anbietet, macht auch wöchentlich vor Ort halt. Wenn manche Bewohnerinnen zusätzliche Unterstützung im Alltag bzw. bei der Pflege brauchen, werden kostenpflichtig Dienste meist über den/die SachwalterIn organisiert.

#### *Nachnotaufnahme:*

Für akute Notsituationen gibt es drei kostenlose Plätze in der Nachnotaufnahme. Diese stehen ab 21 Uhr für eine Nacht zur Verfügung.

Eine weiterführende Vermittlung kann je nach Bedürfnissen und Möglichkeiten ins Betreute Wohnen, in sozialbetreute Dauerwohnhäuser oder in eine Gemeindewohnung erfolgen (vgl. Frauenwohnzentrum 2006, o. S.).

Das hier dargestellte Beispiel zeigt in mehrfacher Hinsicht das Eingehen auf die spezifischen Interessen und den Hilfebedarf wohnungsloser Frauen. Dies ermöglicht den Frauen sich wieder als aktive Subjekte zu begreifen, die ihre Zukunft selbstbestimmt gestalten können (vgl. Loibl/Corazza 2003, S.16).

## II. Empirie

### 9. Empirische Methoden

Wie bereits beschrieben, befindet sich ein besonders hoher Anteil an Frauen in versteckter Wohnungslosigkeit. Deshalb kann eine Bedarfsanalyse alleinig nach quantitativer Methode nur unzureichende Ergebnisse liefern. Wohnungslose Frauen in Salzburg werden zahlenmäßig über die Wohnungslosenerhebung sowie über die einrichtungsinternen Statistiken erfasst. Wobei beides voraussetzt, dass sie den Weg zu einer Einrichtung gefunden haben. Es muss daher von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen werden, die nicht erreicht und quantitativ auch nicht erfasst werden kann.

Um trotzdem weitestmöglich eine Bedarfsanalyse durchführen zu können, wurde im empirischen Teil beim methodischen Zugang ein Methodenmix gewählt. Zuerst wurde der Bedarfsanalyse eine Bestandsanalyse vorangestellt. Diese setzt sich zusammen aus einer Einrichtungserhebung in der Stadt Salzburg, die wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen zur Zielgruppe haben und Reflexionen zu den bestehenden Angeboten aus den qualitativen Interviews mit den Betroffenen und Experten und Expertinnen. Bei der Auswahl der Einrichtungen wurden hier sämtliche private und kirchliche Angebote außer Acht gelassen, da der Fokus dieser Arbeit in der Gestaltung von professionell geführten und von der öffentlichen Hand finanzierten Angeboten liegt, in denen sich die strukturelle Ungleichbehandlung von wohnungslosen Frauen widerspiegelt. Fokus in der Bestandsanalyse waren die aktuell berücksichtigten frauenspezifischen Aspekte in den Einrichtungen, sowie der Anteil der erreichten Frauen in den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen. Weiters wurden dabei Ideen/Anregungen/Wünsche zur Thematik wohnungslose Frauen in Salzburg abgefragt (siehe Anhang).

Die Erhebungstabelle wurde an alle entsprechenden Einrichtungen per E-Mail versandt. Durch die 100 prozentige Rücklaufquote ist eine vollständige Bestandserhebung gewährleistet.

Vor dem Hintergrund des theoretischen Teils werden schließlich die empirischen Ergebnisse analysiert, um die Hauptforschungsfrage zu beantworten.

## 9.1. Die Stichprobe

Der Methodenmix setzt sich zusammen aus drei leitfadengestützten Experten und Expertinneninterviews, einem Gruppeninterview mit Expertinnen des Frauentreffpunkts und einer Gruppendiskussion mit drei betroffenen Frauen.

Um einen möglichst breiten Querschnitt bei der Erhebung der Zielgruppen und deren Bedarfslagen zu gewährleisten, entschied sich die Autorin bei der Auswahl von Experten und Expertinnen das breite Spektrum durch VertreterInnen von nieder- bis hochschwelliger Einrichtungen abzubilden, um auch die dort erreichten heterogenen Zielgruppen mit deren Bedarfslagen und die aus dortiger Perspektive bestehenden Lücken im System zu erfassen. Dabei sollten auch die unterschiedlichen Träger zu Wort kommen. Da sich die Wohnungslosenhilfe im Bundesland Salzburg hauptsächlich auf die Stadt Salzburg beschränkt, entstammen die InterviewpartnerInnen ebenso aus der Stadt. Außerdem bringt auch ein interviewter Mann seine Sicht auf das Frauenthema mit ein. Die dadurch erfassten Einrichtungen sind sowohl gemischtgeschlechtlich als auch rein frauenspezifisch.

Im Konkreten wurde die Leitung der Caritas Notschlafstelle, eine Mitarbeiterin des Ambulanten Übergangswohnens (AÜW) der Soziale Arbeit GmbH sowie das Team des Frauentreffpunkts interviewt. Eine weitere befragte Expertin, Elvira Loibl, ist die Leiterin des bereits im Kapitel 8.4. beschriebenen Frauenwohntzentrums in Wien, die in Ergänzung zum theoretischen Teil Aufschluss über frauengerechte und frauenspezifische Anforderungen ans Hilfesystem geben und deren Strategien zur Bedarfsermittlung und Umsetzung liefern sollte. Sie nimmt ua. durch die Gründung des Wiener Frauenarbeitskreises der BAWO aus österreichischer Sicht einen Expertinnenstatus in Bezug auf gendergerechte Arbeit in der Wohnungslosenhilfe ein.

Für die Gruppendiskussion von betroffenen Frauen konnte durch die Vermittlung der Beraterinnen des Frauentreffpunkts, der Sozialberatung der SAG und der Betreuerinnen des AÜWs schließlich eine Gruppe von drei Frauen befragt werden. Jedes Interview wurde mittels Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend vollständig transkribiert.

## 9.2. Leitfadeninterview mit Experten/Expertinnen

Leitfadeninterviews werden als nicht standardisierte Interviews mit Liste offener Fragen charakterisiert. Sie sind empfohlen:

- Wenn mehrere unterschiedliche Themen behandelt werden, die durch das Ziel der Untersuchung bestimmt werden.
- Zur Erhebung einzelner, genau bestimmbarer Informationen.

Leitfadeninterviews erfüllen dabei zwei Aspekte: Als besonderer Kommunikationsprozess und als sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode.

### **9.2.1. Das Interview als Kommunikationsprozess:**

Die Merkmale im Vergleich zur Alltagskommunikation sind:

1. Es gelten kulturell festgelegte Kommunikationsregeln, dh. zB dass auch eine Antwort verweigert werden darf ohne mit Sanktionen bestraft zu werden.
2. Klare Rollenverteilung zwischen Frager und Befragten.
3. Der Fragende steuert den Dialog im Hinblick auf das Informationsziel.

Leistungen des Fragenden liegen in der Übersetzungsleistung vom wissenschaftlichen Kontext in den kulturellen Kontext des Befragten. Der Kommunikationsprozess muss unter Berücksichtigung von vertrauensbildenden Maßnahmen geplant und gestaltet werden und an den kulturellen Kontext des Befragten angepasst werden (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 111-115).

### **9.2.2. Realisierung der methodologischen Prinzipien im Leitfadeninterview**

Die Operationalisierung soll durch die Dokumentation der Schritte, die bei der Konstruktion eines Interviewleitfadens gegangen werden, nachvollziehbar gemacht werden.

Die Prinzipien nach Hopf sind:

1. Reichweite: Das Interview soll Erzählanregungen liefern, durch Abdecken eines breiten Spektrums an Problemen aus verschiedenen Perspektiven.
2. Spezifität: Der Hintergrund der Antworten muss erhoben werden um sinnhaft verstanden zu werden.
3. Tiefe: Die Darstellung der Involviertheit mit ihren Affekten, Werten und Kognitionen soll unterstützt werden.
4. Personaler Kontext: Der persönliche und soziale Kontext muss erfasst werden als Voraussetzung für Interpretationen (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 115f).

### **9.2.3. Die Kunst des Fragens**

Da die Art und Weise der Fragenstellung großen Einfluss auf die Antworten hat, sollte darauf geachtet werden (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 120), dass sie nach dem Prinzip der Offenheit und des Verstehens gestellt werden (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 122). Patton

(vgl. 1990, zit. in Gläser/Laudel 2010, S. 122) hält fest, dass die Fragen offen, neutral, einfach und klar sein sollten.

#### 9.2.4. Konstruktion des Interviewleitfadens

Um einem Gewöhnungsprozess entgegenzuwirken, der das Interview in andere Richtungen verlagern könnte, wird in einem ein- bis zweiseitigen Papier ein Leitfaden formuliert, der Folgendes beinhaltet:

- Notiz zur Information des Interviewpartners über Anonymität, Ziel der Forschung, Aufnahmegerät uä.
- Aufwärmfrage
- Thematische Gliederung von Fragenkomplexen. Sie beginnen zuerst mit einer Erzählanregung und sind mit einer darunter stehenden Checkliste der Detailfragen versehen.
- Bei der letzten Frage kann nach noch wichtigen Themen gefragt werden.

Der Leitfaden soll Raum bieten, spontan umzuformulieren bzw. neue interessante Fragen ergänzen zu können (vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 142-151).

In dieser Studie wurden vier unterschiedliche Leitfäden entwickelt, da für jede Art von Experten/Expertinnen ein eigener Leitfaden benötigt wird: für die Expertin und den Experten der zwei gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen in Salzburg, für die frauenspezifische Einrichtung in Salzburg, für die Expertin in Wien sowie für die Gruppendiskussion. Über den Inhalt wurde im Vorfeld informiert bzw. der Leitfaden für ev. Rückmeldungen und Anpassungen zugesandt. Da die Autorin die Experten und Expertinnen bereits persönlich kennt, wurde die Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre erleichtert. Die Leitfäden sind zum Nachlesen im Anhang angeführt.

### 9.3. Gruppeninterview

Aus der Anfrage bei einer Mitarbeiterin des Frauentreffpunkts für ein Leitfadeninterview entstand bei den Mitarbeiterinnen der Wunsch, gemeinsam am Interview teilzunehmen. Aus einem geplanten Leitfadeninterview entwickelte sich ein Gruppeninterview mit drei Expertinnen.

Ein Gruppeninterview ist eine Form der qualitativen Gruppenbefragung. Mehrere Personen werden gleichzeitig anhand eines Leitfadens befragt. Ihre Intention folgte auch dem von Bortz (vgl. Bortz/Döring 2009, S. 319) genannten Vorteil von Gruppeninterviews, nämlich dass das Mithören zu eigenen Gedanken anregt und dass mehr Ergebnisse als im Einzelinterview zu Tage gebracht werden können. Gleichzeitig erzeugt es eine ent-

spanntere Atmosphäre, da sich die Einzelne im Zweifelsfall hinter der Gruppe verstecken kann. Ein Gruppeninterview birgt jedoch auch die Herausforderung, dass die Unübersichtlichkeit steigt und zB die Transkription bei gleichzeitigem Reden erschwert ist. Weiters muss die aktive Mitarbeit jedes Einzelnen/jeder Einzelnen gefördert werden, um das vielfältige Ergebnis nicht zu beeinträchtigen. Schlussendlich bringt diese Form des Interviews auch eine Zeitersparnis im Vergleich zu drei einzeln geführten Interviews.

## **9.4. Gruppendiskussion – Fokusgruppen**

Im Unterschied zu einem Gruppeninterview werden nicht nur die einzelnen Gruppenmitglieder befragt, sondern es soll in strukturierter und moderierter Art und Weise über bestimmte Themen diskutiert werden. Eine aktive Gesprächsbereitschaft aller Gruppenmitglieder wird vorausgesetzt. Dem/der InterviewerIn kommt lediglich die Aufgabe zu, durch gelegentliche Eingriffe die Diskussion zu steuern bzw. bei stockendem Verlauf Impulse zu geben. Diese Methode ist auch unter dem Begriff der Fokusgruppe bekannt.

Ursprünglich wurde diese Methode im Marketingbereich eingesetzt. Bis heute kommt sie in der Verhaltensforschung zur Anwendung. Wesentliche Vorteile von Gruppendiskussionen liegen in der Erforschung von Meinungen, Gefühlen, Haltungen und Verhalten, was bei quantitativen Methoden in dieser Form nicht gelingen kann. Aber auch für die Generierung von Hypothesen ist diese Methode geeignet. Außerdem werden durch die Einbeziehung der Zielgruppe die Relevanz der Inhalte und die Qualität der Texte verbessert. Nicht zuletzt ist der ökonomische Vorteil in zeitlicher und kostenmäßiger Hinsicht im Vergleich zu Einzelinterviews zu beachten. Vor allem bei der Erkundung einzelner Meinungen von TeilnehmerInnen ist dies festzustellen. Darüber hinaus können auch eine Gruppenmeinungen und öffentliche Einstellungen erkundet werden. Ebenso können die Prozesse untersucht werden, die zu einer Meinungsbildung von Gruppen führen (vgl. Murphy et al. 1992, S. 37).

### **9.4.1. Planung von Gruppendiskussionen**

Bei der Planung von Gruppendiskussionen ist auf ein Gruppensetting zu achten, das von Offenheit und Freiheit geprägt sein soll. Besonders bei den Fragestellungen zur persönlichen Betroffenheit wohnungsloser Frauen war auf einen sensiblen Umgang mit den Teilnehmerinnen zu achten. Da Wohnungslosigkeit bei Frauen oft schambesetzt ist und Gefühle des eigenen Versagens auslöst, war es eine bedeutende Herausforderung relevante und tiefgreifende Ergebnisse zu bekommen. Durch die Vermittlung der ihnen bereits vertrauten Beraterinnen bzw. einer Betreuerin war die Hürde, das Vertrauen auch mir entgegen-

genzubringen, niedriger. Trotzdem gestaltete sich die Suche schwierig, da Frauen sich auf eine Diskussion einlassen können und Fähigkeiten zur Reflexion des Wohnungsmarktes und des Hilfesystems mitbringen sollten. Schließlich stellte die mangelnde Bereitschaft in Krisenzeiten, sich Zeit für ein Interview zu nehmen, ein weiteres Hindernis dar. Die Auswahl des Ortes, die gewohnte Umgebung des Aufenthaltsraums des Frauentreffpunkts, passte sich weitestmöglich an die Zielgruppe an. Angebotener Kaffee und Kuchen sollte eine vertraute Gesprächsatmosphäre erzeugen. Als kleiner Anreiz und als Dankeschön für die Teilnahme wurden am Ende Sachspenden verteilt.

Die Diskussionsteilnehmerinnen wurden über Zeit, Ort und Themengebiete vorinformiert und bei Einverständnis erfolgte schließlich die telefonische Kontaktaufnahme. Durch die Telefonate gab es schon ein erstes Kennenlernen. Eine ehemals betroffene Frau war der Interviewerin durch ihre Arbeit bereits bekannt. Ein aktuelles Abhängigkeitsverhältnis, das die Aussagen möglicherweise verfälschen hätte können, bestand aber zu dem Zeitpunkt nicht. Bei der Planung ergab es sich durch Zufall, dass sich die Teilnehmerinnen nicht kannten, was bei Fokusgruppen den Idealfall darstellt. Die bevorzugte Homogenität der Gruppe konnte nicht beeinflusst und musste dem Zufall überlassen werden. Gemeinsamkeiten ergaben sich dadurch, dass die Frauen alle von Wohnungslosigkeit betroffen waren bzw. nach wie vor sind, dass sie das Hilfesystem kannten und bereits lange angedockt waren (vgl. Murphy et al. 1992, S. 37f).

#### **9.4.2. Ablauf von Gruppendiskussionen**

Wie auch bei den bereits beschriebenen Leitfadeninterviews mit Experten zu beachten ist, sollen beim Diskussionsleitfaden die Themen nur kurz abgebildet sein, um nicht daran kleben zu bleiben und flexibel reagieren zu können. Bei der Reihung ist von allgemeinen zu konkreteren Themen über zu gehen. Sensible Themen sollen eher am Schluss behandelt werden. Ein Einführungsthema, über das alle berichten können, soll die Gesprächsatmosphäre entspannen. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang die Ermunterung der Teilnehmerinnen, dass alle einzelnen Meinungen von Bedeutung sind. Fallbeispiele erzählen und einen Erfahrungsbezug herstellen lassen erhöhen ebenso die Qualität der Gruppeninterviews (vgl. Murphy et al. 1992, S. 38f).

Weitere Tipps im Umgang mit herausfordernden Situationen in Gruppendiskussionen werden wie folgt beschrieben:

- Förderung von Meinungsäußerungen soll gewährleistet werden, indem nicht unterbrochen wird, die eigene Meinung nicht eingeworfen wird, Interesse gezeigt wird und vor allem keine Wertungen stattfinden.

- Bei dominanten Personen ist es wichtig, auch andere einzubeziehen und ruhigeren Personen direkte Fragen zu stellen.
- Weiters fördert das Aufgreifen nonverbaler Hinweise Meinungsäußerungen.
- Das Bestätigen kontroverser Argumente regt die Diskussion an.
- Bei Beschwerden kann man andere dazu fragen, wie sie dazu stehen.
- Widersprüchliche Meinungen von TeilnehmerInnen sollen angesprochen werden (vgl. Murphy et al. 1992, S. 39).

Bei dieser konkreten Gruppendiskussion vollzog sich der Ablauf so, dass die Autorin sich nach der Vorstellung des Themas und die Info über die Rahmenbedingungen wie zB die Tonaufnahme, zeitlichem Rahmen und die Anonymität für die Teilnahme bedankte. Zur Aufwärmfrage, die gleichzeitig dem gegenseitigen Vorstellen und Kennenlernen diente, wurden sie aufgefordert, über ihre aktuelle Situation zu berichten. Immer wieder musste unterbrochen werden, um auf das eigentliche Thema zurückzuführen und auch ruhigere Teilnehmerinnen zu Wort kommen zu lassen. Emotional belegte Themen liefen Gefahr sich zu verselbstständigen. Nach dem abschließenden Fragen nach noch offenen wichtigen Themen wurde nochmals die Relevanz der Gruppendiskussion betont. Eine Frau erhoffte sich durch die Gruppendiskussion eine Verbesserung der Systeme bzw. erlebte die Diskussion als persönlichen Mehrwert.

Aufgrund der Schwierigkeiten, betroffene Frauen für die Gruppendiskussion zu gewinnen, konnte nur eine kleine Gruppe erreicht werden. Man kann daher nicht von einer repräsentativen Auswahl wohnungsloser Frauen in Salzburg sprechen.

## 9.5. Datenanalyse nach Kuckartz

Bei der Auswertung von Gruppendiskussionen, Leitfadeninterviews mit Experten/Expertinnen und Gruppeninterviews gibt es nach der vollständigen Transkription mehrere Möglichkeiten der qualitativen Inhaltsanalyse. Lamnek mit der inhaltlich reduktiven Auswertung, sowie Mayring<sup>15</sup> mit der qualitativen Inhaltsanalyse sind bekannte Vertreter in der Methodenliteratur (vgl. Kuckartz 2013, S. 77). Gemeinsam haben diese Methoden das Lesen des Transkripts, das Herausfiltern von wichtigen Themen und schließlich das Zuordnen des Textes zu induktiv und deduktiv gebildeten Kategorien. Induktive Kategorien werden am Material gebildet und deduktive Kategorien und Subkategorien entstehen anhand der Theorie und Forschungsfragen. Die Analyse vollzieht sich auf Basis der Zuordnungen. Zur Verbesserung der Textqualität können Zitate im Text eingeflochten wer-

---

<sup>15</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp\\_A.\\_E.\\_Mayring](http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_A._E._Mayring)

den. Wichtig ist in der qualitativen Analyse darauf zu achten nicht zu quantifizieren oder zu generalisieren (vgl. Murphy et al. 1992, S. 39f).

Die Analyse dieser qualitativen Befragungen orientiert sich an der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz, auf deren Ablauf im Folgenden näher eingegangen wird.

*1. Initiierende Textarbeit, Markieren wichtiger Textstellen und Schreiben von Memos:*

Vor Beginn der Analyse ist es notwendig, sich noch einmal die Ziele der eigenen empirischen Untersuchung vor Augen zu führen: Was im Speziellen will ich herausfinden? Welche Inhalte sind meine Schwerpunkte? Beim interessierten Durchlesen des Textes zur Gewinnung eines Gesamtverständnisses auf Basis der Forschungsfrage ist es hilfreich, die Forschungsfragen neben dem Text liegen zu haben (vgl. Kuckartz 2013, S. 52f). Während des Lesens werden besonders wichtige Textpassagen markiert und Memos am Rand vermerkt zB über Anmerkungen, Auswertungsideen und Besonderheiten. Den Abschluss dieser Phase stellt das Schreiben erster kurzer Fallzusammenfassungen dar (vgl. Kuckartz 2013, S. 79).

*2. Entwickeln von thematischen Hauptkategorien:*

Grundsätzlich ist die Entwicklung von Kategorien ein elementarer Teil in der Datenanalyse. Ziel ist sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft durch Kategorien Komplexität zu reduzieren (vgl. Kuckartz 2013, S. 41). Pürer beschreibt die Aufgabe in der empirischen Arbeit, dass Textmerkmale

*„(...) mithilfe eines systematisch erarbeiteten Kategoriensystems mit eindeutig definierten Kategorien erfasst werden. Die Kategorien müssen trennscharf voneinander abgegrenzt werden (...)“ (Pürer 2003 zitiert in Kuckartz 2013, S. 42).*

Ziel ist es, eine Definition der Kategorie zu entwickeln. Dies geschieht, indem der Inhalt umschrieben wird und Indikatoren angegeben werden. Ankerbeispiele aus dem Transkript sollen zusätzliche Sicherheit in der Zuordnung zu den Kategorien (codieren) geben (vgl. Kuckartz 2013, S. 46).

Zunächst werden allerdings nur die Hauptkategorien eruiert. Meist geschieht dies durch Ableitung aus der Forschungsfrage bzw. aus der Erhebung, wo die leitenden Themen schon erkennbar sind. Danach überprüft man in der Durcharbeitung von einem Teilstück des Textes, sofern die Kategorien nicht schon vom Material abgeleitet wurden, die Anwendbarkeit der Kategorien am Transkript (vgl. Kuckartz 2013, S. 79f). Diese Studie folgte auch dem Prinzip der anfänglich deduktiven Bildung von Hauptkategorien.

*3. Codieren des gesamten Materials mit den Hauptkategorien:*

Diese Phase bezeichnet das Zuordnen von Textsequenzen zu den Kategorien. Nicht relevante Passagen bleiben uncodiert (vgl. Kuckartz 2013, S. 80).

4. *Zusammenstellen aller mit der gleichen Hauptkategorie codierten Textstellen*
5. *Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material:*

Hier geht es um die Ausdifferenzierung der noch allgemeinen Hauptkategorien in Subkategorien am Material (induktiv) nach dem Motto: „So einfach wie möglich, so differenziert wie nötig“ (Kuckartz 2013, S. 84). In dieser Studie wurde bei diesem Schritt ebenfalls das Kategoriensystem induktiv verfeinert.

6. *Codieren des kompletten Materials mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem:*

Sofern nicht bereits vor der ersten Codierung auch die Subkategorien feststehen und das gesamte Textmaterial dem zugeordnet wurde, muss in einem zweiten Codierprozess die verfeinerte Struktur den bisher mit den Hauptkategorien zugeordneten Textstellen neu zugeordnet werden. Sollte das Material sehr umfangreich sein, bzw. bestimmte Themen über das ganze Interview verteilt sein, kann die Analyse durch eine Paraphrasierung mit den eigenen Worten des Forschers sehr vorangebracht werden (vgl. Kuckartz 2013, S. 88ff).

7. *Kategorienbasierte Auswertung und Ergebnisdarstellung:*

Bei der Auswertung stehen die Hauptkategorien und Subkategorien im Mittelpunkt. Man kann wiederum zwischen verschiedenen Formen der Auswertung unterscheiden, wobei in dieser Studie die kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien angewendet wurde, nämlich die Analyse der Zusammenhänge innerhalb und zwischen den Kategorien (vgl. Kuckartz 2013, S. 93ff).

Die Transkription und Auswertung der Studie erfolgte computerunterstützt mittels der EDV-Programme F4 und MAXQDA.

## **10. Bestandsanalyse der Angebotsstruktur**

In dieser Bestandserhebung (siehe Anhang) wird das öffentlich finanzierte Hilfesystem der Stadt Salzburg, wohin sich auch wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit betroffene Frauen wenden können, erhoben. Die Bestandsanalyse wird geordnet nach der Strukturkategorie gender (also in frauenspezifische Einrichtungen, die sich ausschließlich an Frauen richten und gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen, die grundsätzlich an Männer und Frauen ausgerichtet sind). Innerhalb dieser Struktur sind sie gereiht von niederschweligen bis zu höherschweligen Einrichtungen. Ergänzt wird nun die zusammengefasste Bestandserhebung mit Analysen der Salzburger Experten und Expertinnen auf das

bestehende Hilfesystem, die sowohl zum Teil die Innensicht als auch die Außensicht der Einrichtungen repräsentieren. Nicht zuletzt fließen in die Bestandsanalyse auch die Erfahrungen der interviewten betroffenen Frauen mit dem Hilfesystem mit ein.

Nach Meinung der befragten Experten/Expertinnen ist das Beratungsangebot für wohnungslose Frauen in Salzburg sehr differenziert ausgeprägt, sowohl bei den frauenspezifischen als auch bei den gemischtgeschlechtlichen Beratungsstellen. Von der Frauenhilfe, dem Frauentelefon, der Sozialberatung der SAG bis hin zum Frauentreffpunkt, um nur einige zu nennen, reicht die Palette. Angebote für wohnungslose Frauen, die nach der Beratung in Form von sozialen Einrichtungen ansetzen, sind nach Aussage eines Experten jedoch, im Vergleich zu Angeboten für Männer, sehr reduziert vorhanden und bieten wenige Optionen. Zusätzlich müssen sich die wohnungslosen Frauen in Salzburg an die männlichen Systeme anpassen, was deshalb viele Frauen hindert sie anzunehmen. Nach Ansicht des Experten ist die inadäquate Ausrichtung der Wohnungslosenhilfe für Frauen Grund dafür, dass Frauen andere Lösungsmechanismen in Form von zB Wohnraumprostitution finden. Die Bewertung des Hilfesystems in Salzburg für wohnungslose Frauen wird von einem Interviewpartner als „extremst rückständig“ (Laimböck Z. 931) bezeichnet. Eine betroffene Frau befindet außerdem, dass die sozialen Einrichtungen viel zu wenig bekannt sind.

### 10.1. Frauenspezifische Angebote

Eine frauenspezifische Beratungseinrichtung in Salzburg, die vor allem für wohnungslose Frauen von Relevanz ist, stellt der *Frauentreffpunkt* dar. Er bietet gleichzeitig einen „Kommraum“<sup>16</sup> an. Laut der Bestandserhebung weist die Frauenberatung einen hohen Grad sowohl in der Auseinandersetzung mit Genderaspekten als auch in der Berücksichtigung dieser auf. Desweiteren werden grundsätzlich alle Frauen ohne Einschränkungen aufgenommen. Dh. dem Intersektionalitätsverständnis einer möglichst breiten Zielgruppe gerecht zu werden, wird hier in einem großen Ausmaß entsprochen. Hervorzuheben ist das ganzheitliche Angebot, das sich ua. im multiprofessionellen Team widerspiegelt. Bei der Reflexion der Mitarbeiterinnen des Frauentreffpunktes über das Angebot wurde hervorgehoben, dass das multiprofessionelle Angebot zu einem großen Teil verhindert, dass Frauen nicht weitervermittelt werden müssen und ein „Gefühl des Aufgehoben Seins“ fördert. Weiters erleichtert der Kommraum den Zugang. Der exklusive Frauenraum wird be-

---

<sup>16</sup> Zu den Öffnungszeiten können sich Frauen dort aufhalten und kostenlos Kaffee und Tee trinken (vgl. <http://www.frauentreffpunkt.at/aktuelles/>).

schrieben als eine oft genützte Tagesstruktur. Dort können sich Frauen unverbindlich aufhalten und mit anderen Frauen in Kontakt kommen. Die Frauen werden nach Ansicht der Mitarbeiterinnen auch deshalb besser erreicht, weil durch den geschützten, anonymen und kostenlosen Frauenraum Solidarität unter Frauen entsteht und eine Vertrauensbasis in einem reinen Frauenangebot leichter herzustellen ist. Die lösungs- und ressourcenorientierte Haltung mit einem umfassenden Verständnis für frauenspezifische Armutsrisiken zeichnet den Frauentreffpunkt außerdem aus. Das Angebot wirkt präventiv, indem es die Frauen früh genug erreicht und auffängt. Immer wieder auf strukturelle Mängel in verschiedensten Netzwerken und in Form von Öffentlichkeitsarbeit hinzuweisen, gehört ebenfalls zum Selbstverständnis der Beraterinnen. Alle drei betroffenen Frauen kannten den Frauentreffpunkt und bezeichneten ihn durchgängig als hilfreich und lobenswert. Eine Frau berichtete, dass besonders die Terminvereinbarung im Frauentreffpunkt vor ihrem Umzug nach Salzburg für sie essentiell war.

In dieser Form sehr neu, bietet die Caritas in der *Arche Süd* eine frauenspezifische Notschlafstelle für 19 obdachlose Armutsmigrantinnen (aus den neuen EU-Ländern) an. Es ist eine Notschlafstelle mit einem gemeinsamen Schlafraum und dient zur kurzzeitigen Sicherung der Grundbedürfnisse. Hauptamtliche SozialarbeiterInnen stellen gemeinsam mit einem zusätzlichen großen Team an Freiwilligen die Existenz des Angebotes sicher. Einige frauenspezifische Aspekte sind zB durch Schutz vor Gewalt und Übergriffen, Verbot von Männerbesuchen, Fort- bzw. Weiterbildungsmaßnahmen (zB Selbstverteidigungsseminare) und Vernetzung zu frauenspezifischen Institutionen abgedeckt. Besonders zu erwähnen ist der Frauenarbeitskreis innerhalb der Caritas und der Betriebsrat, die zusätzliche Angebote für die Frauen organisieren.

In Salzburg Stadt gibt es drei frauenspezifische Übergangswohnformen für wohnungslose Frauen. Alle drei Einrichtungen richten sich an Frauen mit Kindern. Eine frauenspezifische Übergangswohnform für alleinstehende wohnungslose Frauen wird in Salzburg derzeit nicht angeboten. Die *Wohngemeinschaft für Mutter und Kind vom Land Salzburg* zählt aktuell zu einer dieser Übergangswohnformen. Sie bietet in fünf Einzelzimmern mit Gemeinschaftsräumen Platz für schwangere Frauen bzw. Mütter mit Kindern bis zum ersten Lebensjahr, für sechs bis zwölf Monate. Schwerpunkt liegt in der Unterstützung rund um das Kind. Für Expertinnen des Frauentreffpunkts ist das Angebot der Mutter und Kind WG nur selten ein passendes Angebot für wohnungslose Frauen.

Das *Haus für Mutter und Kind von Aktion Leben* stellt drei Einzelzimmer und ein Krisenzimmer zur Verfügung. Zielsetzung bei den Einzelzimmern ist die Integration in den Arbeitsmarkt von Müttern mit einem Kind. Auch Schwangere werden aufgenommen. Die Aufenthaltsdauer orientiert sich an der Dauer der Ausbildung. Das Krisenzimmer steht für

obdachlose (werdende) Mütter bis zu sechs Monate zur Verfügung. Frauenspezifische Aspekte werden durch unterschiedliche Angebote und Maßnahmen berücksichtigt.

Ein Angebot der jüngeren Generation sind die fünf *Frauenwohnungen*, die von der Stadt Salzburg zur Verfügung gestellt werden. Es handelt sich laut der Bestandserhebung um Zweizimmerwohnungen für Frauen mit Kindern, die über das Wohnungsamt vergeben werden. Ausgeschlossen werden jene Frauen, die nicht die letzten drei Jahre in der Stadt Salzburg gewohnt oder gearbeitet haben. Dieses Übergangsangebot besteht für die Dauer von sechs Monaten und ist ohne psychosoziale Betreuung. Mehrere interviewte Personen übten Kritik in Bezug auf die Transparenz des Zugangs und der Aufnahmekriterien. Dies zeigte sich auch in der Tatsache, dass laut Info der Befragten ua. Gewaltbetroffenheit Voraussetzung für den Zugang ist, jedoch offiziell von Wohnungsamtseite dies nicht angeführt wurde. Aus den Berichten der Befragten geht hervor, dass es aufgrund der vielen Voraussetzungen nur in Ausnahmefällen gelungen ist, Frauen mit Kindern dahin zu vermitteln. Als große Hürde wird die vorausgesetzte dreijährige Meldezeit angeführt. Die Frauenwohnungen werden von den sozialen Institutionen als nicht bzw. nur schwer verfügbar dargestellt. Eine betroffene Frau wohnte zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion in einer Frauenwohnung, die ihr aber erst nach Gesprächen mit sämtlichen Parteien zugewiesen wurde. Außerdem berichtete sie von einem sechsmonatigen Leerstand der Wohnung vor ihrem Einzug.

Weitere von der öffentlichen Hand finanzierte frauenspezifische Angebote für wohnungslose Frauen können derzeit nicht angeführt werden.

## 10.2. Gemischtgeschlechtliche Angebote

Zu den insgesamt sechs gemischtgeschlechtlichen Beratungsstellen, die auch für wohnungslose Frauen zur Verfügung stehen, zählt die *Fachstelle für Gefährdetenhilfe* als klassische Einrichtung zur Wohnungssicherung. Bis auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis im Team sind keine Aspekte in der Erhebung erwähnt, die auf frauenspezifische Überlegungen Rückschlüsse zulassen würden.

Die beiden niederschweligen Beratungsangebote, die *Sozialberatung der Soziale Arbeit GmbH* und der *Bahnhofsozialdienst (BASO)* der Caritas, decken ähnliche Angebote für Menschen in (akuten) materiellen und sozialen Krisensituationen ab. Beide Einrichtungen erreichen jeweils über 1.000 Personen jährlich und vermitteln ua. in die verschiedenen Wohnangebote der beiden Träger. Der Frauenanteil ist annähernd gleich: In der Sozialberatung der SAG beträgt er 20 Prozent und beim BASO 25 Prozent. Beide Konzepte weisen frauenspezifische Aspekte auf. Deziert ist in der SAG das Bemühen im Konzept

verankert, die Frauenquote zu erhöhen. Laut Frauentreffpunkt wenden sich viele Frauen aufgrund der guten Reputation an die Sozialberatung. Eine betroffene Frau berichtet über das für sie sehr hilfreiche Angebot. Eine andere wiederum bezog zwar dort ihre Meldeadresse, erfuhr jedoch im Zuge dessen nichts über das für sie auch dort vorhandene Beratungsangebot, das für ihre Wohnungssuche notwendig gewesen wäre.

Bei der Caritas wird eine Frauenbeauftragte im Team genannt. Vom Experten wäre wünschenswert, wenn beim BASO die Frauen auch von Frauen beraten werden könnten. Die Expertinnen vom Frauentreffpunkt wiederum bezeichnen den BASO als eine wichtige Ressource in Bezug auf die Vermittlung zur Nost, aber auch weil es MitarbeiterInnen dort immer wieder gelingt eine Wohnung für die Frauen zu finden. Damit könnte aber auch die Wohnintegration der Caritas gemeint sein, da die MitarbeiterInnen und der Standort ident sind.

Die *Sozialberatung der Caritas* weist eine große Bandbreite bei der angesprochenen Zielgruppe auf. Sowohl InländerInnen als auch Migranten/Migrantinnen sämtlicher Aufenthaltstitel finden hier eine Anlaufstelle. Die Besonderheit dieser Einrichtung liegt in der fremdenrechtlichen Beratung und in der Möglichkeit materielle Hilfen zugänglich zu machen. Der ausgewiesene Frauenanteil von 60 Prozent liegt über der geforderten 50/50 Aufteilung und lässt auf ein sehr gut auf die Bedürfnisse von Frauen abgestimmtes Angebot schließen.

Thematisch grenzt sich die *Kontaktstelle für werdende Mütter und Väter in Konfliktsituationen von Aktion Leben* klar von den übrigen Beratungsangeboten ab. Die eingegrenzte Zielgruppe besteht hier aus Frauen und Männern, die in Zusammenhang mit Schwangerschaft/Geburt Fragen und Probleme haben. Weitere spezifische Angebote wie zB eine Hebammensprechstunde und sonstige Maßnahmen sind auf die spezifischen Bedarfslagen von Frauen abgestimmt.

Die zwei ganzjährigen gemischtgeschlechtlichen Notschlafstellen, die Pension Torwirt der SAG und die Notschlafstelle der Caritas, werden während der Wintermonate ergänzt durch 18 Plätze in der *Winternotschlafstelle der SAG*. Dieses niederschwellige Basisversorgungsangebot für obdachlose Menschen bietet derzeit Platz für vier Frauen in einem Frauenzimmer. Es ist geplant, die Frauenplätze auf sechs Plätze auszuweiten. Der erreichte Frauenanteil beträgt 21 Prozent. Auf die frauenspezifischen Bedürfnisse wird, soweit dies die Räumlichkeiten erlauben, zB durch geschlechtsparitätische Dienstleistungen und Schutz vor Gewalt Rücksicht genommen. Auf die Bedürfnisse von Personen mit Migrationshintergrund wird ebenso eingegangen.

Die *Notschlafstelle der Caritas (Nost)* versteht sich als niederschwellige geschützte Unterkunft für obdachlose Personen unterschiedlichster Gruppen für einen Zeitraum von maximal 30 Nächten durchgehend. Die Zuweisung erfolgt über den BASO aber auch direkt vor Ort bei Restplätzen. Von 15 Plätzen sind vier Betten für Frauen reserviert. Auf frauenspezifische Aspekte wird in mehrfacher Hinsicht Rücksicht genommen. Sie reichen von der Verankerung im Konzept, Schutz vor Gewalt und Übergriffen bis hin zur Vernetzung mit frauenspezifischen Angeboten. Laut dem Interviewpartner der Nost nahmen 2012 50 Frauen die Einrichtung in Anspruch. Umgerechnet heißt das, dass durchschnittlich einmal in der Woche eine Frau in die Situation kommt, die Notschlafstelle annehmen zu müssen. Wobei angenommen wird, dass bei einem gendersensiblen Angebot mehr Frauen das Angebot nutzen würden. Die Nost wird häufig erst dann von Frauen als Angebot angenommen, wenn sie nach Abhängigkeitsbeziehungen keine Kraft mehr haben und keine anderen Optionen mehr sehen. Aus der Erzählung des Leiters wird die Nost oft von psychisch erkrankten Frauen angenommen. Im Unterschied zu Männern können Frauen in der Nost für längere Zeit nächtigen. Dies wird unter der Prämisse einer sinnvollen Perspektivenentwicklung möglich gemacht, jedoch ohne Hospitalisierung zu fördern. Frauen werden von Frauen begleitet. Das ist ein weiterer Grundsatz der Nost. Auf einen möglichst angenehmen Aufenthalt wird außerdem Wert gelegt.

Räumlich gesehen bestehen die vier Frauenplätze aus zwei Einzelzimmern und einem Zweibettzimmer. Der Frauenbereich ist zwar mit einer Tür abgetrennt, jedoch befindet sich das MitarbeiterInnen-WC in diesem Bereich und der Zivildienstler nächtigt fallweise ebenso in diesem Bereich, wodurch die männerfreie Zone nicht durchgehend umgesetzt werden kann. Gewaltbetroffene Frauen sind in der Nost nicht adäquat versorgt, da sich dort oft die weggewiesenen Gewalttäter befinden. Da das Setting mit suchterkrankten Menschen nicht kindgerecht ist, wird nur in akuten Ausnahmefällen auch eine Frau mit Kind für eine Nacht aufgenommen. Grundsätzlich wird aber das Angebot aus der Innensicht als „akzeptabel“ bewertet. Aus der Außensicht der Expertinnen des Frauentreffpunkts stellt die Nost eine wichtige Ressource für eine letzte Schlafplatzmöglichkeit dar.

Eine unbetreute Notschlafstelle, die von der Sozialberatung der SAG beschickt wird, stellt die *Pension Torwirt* dar. Sie bietet Platz für zehn Personen für max. 30 Tage pro Jahr. Frauenspezifische Aspekte werden durch die bereits beschriebene zuweisende Stelle der Sozialberatung berücksichtigt. Der Experte stellte fest, dass die Pension Torwirt bestimmte Gruppen von Frauen nicht aufnehmen kann. Eine betroffene Frau berichtete allerdings von diesem für sie hilfreichen Angebot. Die max. Aufenthaltsdauer wird jedoch als zu kurz bewertet.

Grundsätzlich vermitteln Notschlafstellen an sich oft das Bild von „sich ganz unten“ befinden und wirken abschreckend, besonders für Frauen. Kritisiert wird an den Notschlafstellen insgesamt die mangelnde Flexibilität, dass bei steigenden Anfragen von Frauen die Männerplätze nicht umgewidmet wurden, meint der Leiter der Caritas Nost im Interview. In der Zwischenzeit erfolgte jedoch in dieser Hinsicht eine Verbesserung durch das frauenspezifische Angebot der Arche Süd zumindest für die Zielgruppe der Armutsmigrantinnen.

Der *Saftladen*, geführt vom Träger Neustart, ist die einzige professionelle Tagesstruktur-einrichtung in Salzburg, zu der auch wohnungslose Frauen Zugang haben und auch sozialarbeiterische Unterstützung vorhanden ist. Angebote reichen von gastronomischer Versorgung, Duschen, Spielen bis hin zu Freizeitveranstaltungen. Kinder sind nicht erlaubt. Lediglich zehn Prozent beträgt der Frauenanteil in der Einrichtung. Beispiele für frauenspezifische Aspekte in der Einrichtung stellen die Gewährleistung von Schutz vor Gewalt und Übergriffen sowie eine Frauenbeauftragte im Verein dar. Eine interviewte Frau bemängelte das Kinderverbot in der Einrichtung.

Die *Wohnintegration der Caritas* ist in dieser Ausformung in Salzburg das einzige Angebot in der ambulanten Wohnbetreuung. Sie vermittelt, begleitet und unterstützt Menschen in dem zur Verfügung stehenden Wohnraum. Hauptsächlich betrifft dies Menschen in Pensionszimmern sowie akut wohnungslose Menschen. Bemerkenswert ist der unüblich hohe Anteil von 52 Prozent von Frauen. Das Angebot gilt auch für Frauen mit Kindern und es scheint, dass neben den angeführten Faktoren, die auf einen gendersensiblen Umgang schließen lassen, das Angebot gut auf die Bedürfnisse von wohnungslosen Frauen ausgerichtet ist.

Das *Ambulante Übergangswohnen* als Betreutes Wohnen ist mit seinen 33 in der Stadt verstreuten Einzelwohnungen auf die Reintegration in den Wohn- und Arbeitsmarkt innerhalb eines Jahres ausgerichtet. Die Auswahl der Zielgruppe orientiert sich an dieser Zielvorgabe und muss ferner auf die formalen Kriterien zB der BMS Rücksicht nehmen. Personen mit diagnostizierten psychischen Störungen sind ebenso ausgeschlossen. Für den außenstehenden Experten werden die einschränkenden Zugangsvoraussetzungen auch als Hürde wahrgenommen. Die Mitarbeiterin des AÜW bestätigt, dass durch die hochschwelligten Anforderungen zusätzlich viele Frauen nicht erreicht werden. 2013 betrug der Frauenanteil 22,4 Prozent. Eigener Wohnraum, die Erlaubnis von Kinderbesuchen und die Schulung von MitarbeiterInnen zur Sensibilisierung von Genderaspekten sind für Frauen förderlich das Angebot annehmen zu können. Die eigenständige Wohnform ohne permanente Kontrolle erfüllt den Wunsch nach Selbstständigkeit der Frauen und wird im Vergleich zu einer WG nach Ansicht der Mitarbeiterin bevorzugt. Aufgrund der Rahmen-

bedingungen kann die Qualität der Nachbetreuung nicht in dem Ausmaß wie notwendig geleistet werden. Wobei nach Erfahrung der Mitarbeiterin, die Frauen sich nicht mehr kompetent einschätzen und viel passiert sein muss, wenn sie sich fürs Betreute Wohnen entscheiden. Für eine gelingende Betreuung wird außerdem eine funktionierende Beziehungsebene genannt. Auffällig für die Mitarbeiterin im AÜW ist die hohe Abbruchrate vor allem bei jungen Frauen. Insgesamt wird aber das AÜW aus der Innensicht als sehr gute Einrichtung für Frauen eingeschätzt. Eine betroffene Frau beschreibt, wie erst kurz vor Ende der Aufenthaltsdauer die Betreuerinnen sich um eine Wohnung bemüht haben, was schließlich zum Erfolg geführt hat. Im Gesamten beurteilte die betroffene Frau das Angebot jedoch als hilfreich.

*Housing First* reiht sich in die kurze Liste der Wohnformen mit eigenen Wohnungen ein, wobei das Ziel ist, dass die Klienten/Klientinnen dauerhaft in der Wohnung mit eigenem Mietverhältnis verbleiben können. Das Besondere an diesem Projekt stellt die direkte Vermittlung der Zielgruppe von Langzeitobdachlosen mit Doppeldiagnosen in ein eigenes Mietverhältnis dar. Obwohl zum Zeitpunkt der Erhebung nur drei Frauen von 19 Wohnplätzen mit dem Angebot erreicht werden, gibt es eine Fülle von Aspekten, die im Angebot für wohnungslose Frauen von Bedeutung sind: ZB wird beim Zugang sichtbare Obdachlosigkeit nicht unbedingt als Kriterium gefordert, da Frauen häufig in versteckter Wohnungslosigkeit leben. Wenn Frauen wollen, werden sie überdies unterstützt im Kontaktherstellen mit ihren Kindern. Der Schutz vor Gewalt und Übergriffen der Frauen ist teilweise durch den eigenen Wohnraum gegeben bzw. durch Unterstützung des Teams. Von der Salzburger Expertin des AÜW wird der eigenständige Wohnraum mit der langfristigen individuell abgestimmten Betreuung als sehr geeignetes Angebot für Frauen gesehen. Wobei nach Ansicht des Frauentreffpunkts das Gesamtpaket inkl. Betreuung auch nicht für alle Frauen passt. Die Entscheidung über Männerbesuche obliegt der Bewohnerin. Weiters wird eigener Wohnraum an sich als besonders für Frauen ansprechendes Angebot gewertet. Nach Angaben des Befragten ist ein Vorteil von *Housing First*, dass über das Angebot die dreijährige Sperre nach Wohnungsverlust uU umgangen werden kann.

Das *Ambulante Langzeitwohnen der SAG* beherbergt derzeit eine Frau in einer Außenwohnung, wobei zusätzlich zu den 29 Wohnplätzen mehrere Frauen in deren eigenen Mietwohnungen nachbetreut werden. Grundsätzlich zielt das betreute Wohnkonzept auf den Erhalt bzw. die Steigerung der Lebensqualität ab und ist vorwiegend für ältere meist nicht mehr integrierbare Personen gedacht. Von den 29 Wohnplätzen besteht grundsätzlich für sieben Außenwohnungen die Möglichkeit auch Frauen aufzunehmen. Frauenspezifische Aspekte werden berücksichtigt zB durch Fortbildungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung.

Last but not least spielt das *Frauenhaus* im Hilfesystem für Frauen eine wichtige Rolle. Deshalb wird es hier erwähnt, obwohl es nicht zur klassischen Wohnungslosenhilfe zählt. Zielgruppe sind von häuslicher Gewalt betroffene oder bedrohte Frauen und deren Kinder und nicht vordergründig wohnungslose Frauen (mit Gewalterfahrungen). In 19 Wohneinheiten mit Gemeinschaftsküchen werden die Frauen sechs Monate in Ausnahmefällen bis zu einem Jahr multiprofessionell betreut. Psychisch kranke Frauen können nur eingeschränkt aufgenommen werden. Suchterkrankungen und Psychosen schließen sie aus. In der Tradition der Frauenhäuser ist das frauenspezifische Angebot gut ausgebildet, wobei der Schutz vor Gewalt und Übergriffen eine zentrale Rolle einnimmt. Nach Meinung sowohl der Expertin vom AÜW als auch der Expertinnen des Frauentreffpunktes stellt das Frauenhaus jedenfalls eine wichtige Ressource dar.

Grundsätzlich wird vom Mitarbeiter der Caritas konstatiert, dass durch gemischtgeschlechtliche Wohneinrichtungen nur ein kleines Segment des Bedarfs abgedeckt wird. Außerdem mangle es nach Ansicht des Experten an der Auseinandersetzung mit den Bedarfslagen von wohnungslosen Frauen in den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen. Dabei stellt sich die Tagsatzfinanzierung im Gegensatz zur Pauschalfinanzierung als Problem dar. Sie erhöht den Druck die Plätze nachbesetzen zu müssen, was schließlich wieder mehr dem sichtbaren Bedarf der Männer zu Gute kommt. Die Tatsache, dass sowohl die Caritas als auch die SAG einen Mann an der Spitze haben, erschwert die Umgestaltung von einer männerorientierten WLH hin zu einem an beide Geschlechter ausgerichteten Hilfesystem zB in Form von der Implementierung von Gender Mainstreaming.

## 11. Bedarfsanalyse

In der Bedarfsanalyse gilt es in der Gesamtschau herauszufinden, wie auf Makro- (Wohnungsmarkt, sozialpolitische Maßnahmen) und Mesoebene (soziale Einrichtungen) der Zugang für die vielfältige und heterogene Zielgruppe wohnungsloser Frauen gelingen bzw. verbessert werden kann.

Dafür werden hier zuerst mittels der empirischen Interviews aus der Perspektive der verschiedenen Problemlagen und Zielgruppen Bedarfe der wohnungslosen Frauen eruiert. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass die Aufgezählten nicht den Anspruch der Vollständigkeit erfüllen, sondern lediglich ausgewählte relevante Problemlagen und Zielgruppen umfassen. Aus den Interviews geht die Heterogenität der Zielgruppe jedoch deutlich hervor. Laut dem Caritas Nost-Leiter reicht das Spektrum von psychisch erkrankten, gewaltbetroffenen Frauen, die vor dem Mann flüchten, bis hin zu Frauen mit bürgerlichem Hintergrund oder solchen, die von ländlichen Gebieten kommen. Ebenso die Altersstruktur

bewegt sich ab der Volljährigkeit bis zum hohen Alter von 82 Jahren. Von der Herkunftsperspektive aus gesehen, sind die Frauen meist schon länger in der Stadt Salzburg, zum Teil aus der Umgebung der Stadt, jedoch fast kaum aus den Gauen. Dies bestätigen auch das AÜW und der Frauentreffpunkt. Vom Hilfebedarf ausgehend wird das Spektrum vom Frauentreffpunkt ebenso weit gezeichnet: Es bewegt sich von Frauen mit alleinigem Wohnungsbedarf bis zu Frauen mit komplexen Problem- und Bedarfslagen, die aus einer psychiatrischen Diagnose, Überschuldung und sonstigen sozialen Problemen bestehen können.

Daran anschließend werden Lücken im Hilfesystem identifiziert und dementsprechende Anforderungen ans (bestehende) Hilfesystem aus Experten/Expertinnensicht beschrieben. Schließlich werden die strukturellen Änderungsbedarfe ua. beim Wohnungsmarkt und im Beihilfesystem analysiert.

## **11.1. Spezifische Problemlagen**

### **11.1.1. Armutsgefährdung**

Aus der Sicht der Caritas Nost ist das Einkommen der meisten Frauen, vielfach über die Invaliditätspension, gesichert. Im Gegensatz haben herumziehende Frauen teilweise überhaupt keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Eine Integration in den Arbeitsprozess erscheint vielfach nicht mehr möglich.

Im AÜW wird über ungesicherte finanzielle Verhältnisse in Kombination mit Schulden der Frauen berichtet, die oft durch unterschriebene Bürgschaften entstanden sind. Da viele Frauen als ungelernte Arbeiterinnen nur schwer einen Vollzeitjob bekommen und mit Leasingarbeit und/oder Teilzeit nicht ausreichend für die hohen Mietkosten in Salzburg aufkommen können, sind viele zusätzlich auf Mindestsicherung angewiesen.

Laut dem Frauentreffpunkt ist neben Scheidungs- und Trennungsfragen die materielle Existenzsicherung ein Hauptschwerpunkt der Beratung. Es kommen viele selbst mit ein oder zwei Jobs nicht über die Runden. Eine betroffene Frau berichtet sogar von drei Jobs, die ihr und ihren Kindern das Überleben sichern sollten. Zusätzlich erschweren laut einer Frau ausbleibende Alimente vom Kindesvater das tägliche Überleben. Eine weitere Frau berichtet über einen ausbleibenden Mindestsicherungsanspruch, da sie die Alimente für den Lebensunterhalt verwenden muss und nicht, wie ihre oberste Priorität, für die Ausbildung der Kinder.

In der Situation der Wohnungslosigkeit war laut Erzählungen einer Frau selbst das übrige Geld vom Hausverkauf für Lagerkosten und günstige Übernachtungsmöglichkeiten in Pensionen und Hotels irgendwann aufgebraucht.

Außerdem beklagte eine Betroffene nach 41jähriger Berufszeit ihre kleine Pension von 960 Euro. Dramatisch formuliert eine andere Betroffene ihre Armutssituation folgendermaßen:

*„Ich sage ihnen, also eines kann ich dann schon sagen, ich habe jetzt in der, in dem letzten Jahr mehr wie 10 mal daran gedacht einfach auf den Strich zu gehen.“  
(Frau 2 Z. 1206f).*

### **11.1.2. Gewaltbetroffenheit**

Diese Studie bestätigt Bedarfe in den Einrichtungen, die sich aus der Gewaltbetroffenheit wohnungsloser Frauen ergeben.

Die Expertin des AÜW, die auf eine lange Berufslaufbahn auch in Einrichtungen für gewaltbetroffene Frauen zurückblicken kann, berichtet darüber, dass Klientinnen von damals nun auch im System der Wohnungslosenhilfe auftauchen. Gewalterfahrungen bringen laut ihrer Auskunft fast alle mit. Diese sind mit Missbrauchs- und Gewalterfahrungen sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenleben zB durch Prostitution oder gewalttätige Beziehungen konfrontiert. Angst vor der Verfolgung durch die Männer nach einer Trennung spielt dabei auch eine Rolle. Nicht selten ist Alkohol bei den Männern mit im Spiel. Im Frauentreffpunkt spricht man bei Gewalterfahrungen sogar von „Normalität“, da statistisch gesehen jede dritte Frau in ihrem Leben Gewalterfahrungen erleiden musste.

Die Expertin aus Wien versteht die Erfahrungen mit Gewalt umfassender. Diese reichen von schweren Formen wie Missbrauch, Gewalt bis hin zu Belästigungen im öffentlichen Raum. Daraus ergibt sich eine notwendige Auseinandersetzung in den Einrichtungen mit den eigenen Traumata und den eigenen Grenzen. In der Gruppendiskussion mit den wohnungslosen Frauen wurde das Gewaltthema nicht angesprochen. Von der Expertin des AÜW wird schließlich ein Zusammenhang von Gewalt mit psychischen bzw. psychiatrischen Problemen hergestellt.

### **11.1.3. Physische und psychische Beeinträchtigungen**

Die hohe Bedeutung von psychischen Erkrankungen bei der Zielgruppe wird von allen drei Salzburger Akteuren angeführt. Aus der Sicht der Nost ist die fehlende Krankheitseinsicht der Frauen, welche Vermittlungsversuche in facheinschlägige Einrichtungen wie zB die Pro Mente oder die Laube unmöglich macht, die schwerwiegendste Problematik.

Selbst im AÜW, wo schwere psychische Erkrankungen ausgeschlossen sind, wird die mangelnde psychische Stabilität als schwerwiegendstes Problem deklariert. Überhaupt werden wohnungslose Frauen im Vergleich zu Männern zum Zeitpunkt der Aufnahme ins AÜW als viel stärker psychisch und physisch belastet beschrieben. Aus Sicht der frauenspezifischen Einrichtung in Wien wird diese Wahrnehmung bestätigt, dass aufgrund der größeren Belastungen der Frauen, sie zu einem viel größeren Teil psychisch auffällig sind wie Männer. Der Frauentreffpunkt berichtet ebenso von einem hohen Anteil sozialpsychiatrischer Frauen.

Wie bereits in der Bestandsanalyse zur Nost der Caritas beschrieben, liegen bei den wohnungslosen Frauen in dieser Einrichtung zu 99 Prozent psychische Erkrankungen vor. Bei vorhandenen Suchterkrankungen sind in erster Linie Medikamentenabhängigkeiten anzuführen, welche oft eine enge Verbindung zu praktischen Ärzten voraussetzt. Im Unterschied zur Nost treten laut AÜW auch häufig Alkoholprobleme bei deren wohnungslosen Frauen auf. Medikamentenmissbrauch scheint hier kein Thema zu sein. Außerdem werden auch Essstörungen als Form von Suchterkrankung genannt (vgl. Frauentreffpunkt). Die Leiterin in Wien befindet, dass im Unterschied zu Frauen die Probleme bei Männern sich oft in Alkoholmissbrauch äußern, wohingegen bei Frauen verschiedenste Formen psychischer Erkrankungen auftreten.

Laut Nost ist oft eine krankhafte Paranoia Auslöser für den Wohnungsverlust. Sie geben die Wohnung von sich aus auf und verlieren dabei ihre Ansprüche auf eine neue Gemeinwohnung.

Vom AÜW werden psychische Störungen von wohnungslosen Frauen in Form von Depressionen, Panikattacken und Angst beschrieben.

Zusätzlich nennt der Frauentreffpunkt zu den bereits oben erwähnten Krankheitsbildern bei Migrantinnen Traumatisierungen als Folge von Krieg und Verfolgung und Borderline-Störungen. Frauen, die aufgrund einer psychiatrischen Erkrankung die Wohnung vermüllen, weisen einen hohen Betreuungsbedarf auf, der im Housing First Projekt geleistet werden kann. Von Wien wird die große Palette an psychischen Erkrankungen ange deutet, die bei bipolaren Störungen anfängt und bei Schizophrenien endet.

Grundsätzlich stellt der Verlust des Wohnraums aus psychologischer Sicht, gerade nach Abhängigkeitsverhältnissen mit Gewalterfahrungen, für die Frauen oft eine Retraumatisierung dar, wo sie wieder hilflos, verletzlich und ausgeliefert sind. Oft kumulieren psychische Beeinträchtigungen mit körperlichen Erkrankungen und anderen Problemlagen wie zB Arbeitslosigkeit. Erhöhte Risiken für psychische und physische Erkrankun-

gen stellen der ständige Existenzkampf, die zusätzliche Mehrfachbelastung für Beruf und Familie, unangenehme psychische Situationen und die damit einhergehenden Gefühle wie Scham und Stress dar. Seitens der Wiener Expertin werden auch Belastungen aus der eigenen vergangenen Geschichte (zB Kindesabnahmen) genannt, die krankheitsverursachend sein können.

Laut AÜW werden die körperlichen Einschränkungen oft durch körperlich schwere Arbeitsstellen verursacht, die sich dann zB durch Bandscheibenprobleme äußern. Zum Teil handelt es sich auch um wirkliche Behinderungen. Eine betroffene Frau berichtet ebenso von einer schweren Operation aufgrund eines Unfalls, wodurch sie irgendwann nicht mehr gehen und Stiegen steigen wird können. Bedarfe ergeben sich zB für eine ebenerdige Wohnung. Über den allgemeinen Gesundheitszustand befindet die Wiener Expertin, dass kleinere Schwächungen wie zB Eisenmangel, eine zusätzliche nicht wahrgenommene Erkrankung und psychische Probleme kumulieren. Dies ergibt insgesamt eine große Schwächung.

## **11.2. Ausgewählte Zielgruppen**

### **11.2.1. Wohnungslose Mütter**

Bei Frauen mit Kindern stellen sich im Vergleich zu alleinstehenden Frauen zusätzliche Problematiken dar, die sich auch in der Betreuungsintensität widerspiegeln: Es geht zB um die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung. Oder das mangelnde Verständnis des AMS, wenn Arbeitsplätze wegen schlechter Vereinbarkeit nicht angenommen werden können, führt zum Problem. Vermehrte Bezugssperren sind die Folge.

Beim Frauentreffpunkt zählen neben den alleinstehenden Frauen Alleinerzieherinnen zu der größten Zielgruppe. Von diesen Frauen hat zumindest die Hälfte der Frauen ein Kind. Wenn sie bei Bekannten unterschlüpfen, wird dies als besonders belastend sowohl für den Unterkunftgeber, als auch für die Frau mit Kind/Kindern beschrieben. Die Intimsphäre auf allen Seiten leidet und die Beziehung bzw. Freundschaft wird einer Belastungsprobe ausgesetzt. Sie erzählen weiters entrüstet von Fällen, wo zB eine Frau mit drei schulpflichtigen Kindern und Schwangerschaft zum vierten Kind seit Monaten im Wohnzimmer der Freundin nächtigt ohne Aussicht auf eine eigene adäquate Wohnung. Leider sind dies keine Einzelfälle.

Eine betroffene Mutter hingegen erzählt von ihrer Odyssee in Zeiten akuter Wohnungslosigkeit, wo sie mit ihren Kindern von einer Jugendherberge zur nächsten Nächtigungsmöglichkeit gewandert ist, bis ihr das Geld ausging. Notschlafstellen für Mütter mit Kin-

dern gibt es in Salzburg nicht, daher hätte sie sich von ihrem Sohn im Jugendalter trennen müssen, der nur alleine ohne sie in der Jugendnotschlafstelle Platz gefunden hätte. Dies war unter diesen Umständen allerdings nicht zumutbar und daher als Angebot nicht annehmbar.

Hingegen zeichnete eine andere betroffene Mutter von drei Kindern ihren Weg in die Wohnungslosigkeit nach. Nach der Scheidung, einem Hausverkauf und einem schweren Unfall wurde sie schließlich wohnungslos. Über ein Jahr hindurch musste sie mit ihrer Tochter und dem Hund ständig die Unterkunft zwischen Wohnen im Auto, in Pensionen oder bei Bekannten wechseln. Während dieser ganzen Zeit hat sie es trotz aller Widrigkeiten geschafft, dass ihre Kinder die Ausbildungen (Schule, Studium und Lehre) absolvieren können. Ein Ausspruch von ihr bringt die Schwierigkeit, das Leben mit Kindern zu bewältigen, auf den Punkt:

*„Wenn ich alleine gewesen wäre, allein wäre ich auch nie in diese Situation gekommen, weil alleine wurschtelst dich immer irgendwie durch. Alleine bist einfach flexibler. Aber mit Kinder.“ (Frau 2 Z. 614-616).*

Im AÜW wird von einigen Frauen berichtet, deren Kinder fremduntergebracht sind. Themenschwerpunkte sind hier zB Besuchsregelungen, die Einhaltung von Auflagen des Jugendamtes, um die Kinder wieder zurückbekommen zu können uä. Die Frauen leiden aufgrund der fremdunterbrachten Kinder unter massiven psychischen Belastungen.

Der Caritas Mitarbeiter erzählt, dass wohnungslose Mütter oft statt der Mietzahlung für ihre fremdunterbrachten Kinder Weihnachtsgeschenke kaufen.

### **11.2.2. Wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund**

In der Caritas Nost wird die zunehmende Internationalisierung des Klientels vor allem während der letzten zwei Jahre wahrgenommen. Zwar nicht so stark wie bei den Männern, aber auch bei Frauen zeichnet sich ein Anstieg von zB Personen mit gesichertem Aufenthaltstitel oder Konventionsflüchtlingen ab. HartzIV Bezieherinnen aus Deutschland zählen auch dazu. Mehr als die Hälfte der Frauen des Frauentreffpunkts haben nicht die österreichische Staatsbürgerschaft. Laut Nost versuchen sie sich in Österreich ein neues Leben aufzubauen. In der Betreuungsarbeit allgemein wird bei Frauen mit Migrationshintergrund die verstärkte Fokussierung auf die Mutterrolle beobachtet. Seiner Meinung nach ist das der Grund für reduzierte Mobilität, was die Nutzung von Notschlafstellen erschweren könnte.

Die Kollegin vom Betreuten Wohnen unterdes berichtet, dass Frauen mit Migrationshintergrund oft mit dem Gefühl der Zerrissenheit, dem fehlenden Heimatgefühl beschäftigt sind, da sie weder im Herkunftsland noch in Österreich zu Hause sind.

Vom Frauentreffpunkt werden wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund ua. mit Problemlagen der Arbeitslosigkeit, Traumatisierungen und körperlichen Problemlagen in Verbindung gebracht. Sie berichten auch von wohnungslosen jungen Frauen mit Migrationshintergrund die innerhalb von Österreich zB wieder zurück zur Herkunftsfamilie ziehen.

### **11.2.3. Junge wohnungslose Frauen**

Auffallend ist für die Expertin aus dem Betreuten Wohnen, dass junge wohnungslose Frauen in letzter Zeit vermehrt im Betreuten Wohnen auftauchen. Die jungen Frauen kommen vorwiegend aus Einrichtungen der Jugendwohlfahrt, werden vom Sozialamt geschickt oder direkt von den Eltern, wo sie als Problemkinder gelten. Das Elternhaus ist in diesen Fällen überfordert und stellt die Kinder vor die Türe, bis sie schließlich der Weg ins Betreute Wohnen führt. Betreuungsschwerpunkte sind Bildungsabschlüsse, Lehrstellensuche und pfleglicher Umgang mit Wohnung bzw. dem Umfeld. Vor allem geht es in der Betreuungsarbeit um das Begleiten in das Erwachsenenleben, wo auch Verantwortlichkeiten eingefordert werden müssen. An diesem Punkt kommt es oft zu frühzeitigen Auszügen junger wohnungsloser Frauen. Bei dieser Zielgruppe sind auch oft „Täterinnen“ vorzufinden, entgegen der traditionellen Zuschreibung des Opferverhaltens von Frauen. Schwangerschaften sind mitunter auch Thema der Auseinandersetzung. Bei den anderen beiden Salzburger Einrichtungen findet diese Zielgruppe nicht extra Erwähnung.

### **11.2.4. Sonstige Zielgruppen**

Andere Zielgruppen werden in den Interviews noch genannt. Zum Beispiel, laut Nost, wohnungslose Frauen, die sich in verfestigter Obdachlosigkeit im Milieu der Bahnhofplatzszene befinden. Im Frauentreffpunkt tauchen auch verwahrloste, obdachlose, sprich sichtbar wohnungslose Frauen, auf.

Oder herumreisende Frauen, die quer durch Österreich von Notschlafstelle zu Notschlafstelle ziehen, gehören auch zur Nost-Zielgruppe. Beim Frauentreffpunkt wird auch von Frauen berichtet, die bereits in mehreren Städten probiert haben, Fuß zu fassen.

Manche Frauen schlafen auch oft einige Nächte im Auto und versuchen so über die Runden zu kommen. Mittelschichtfrauen scheinen laut Frauentreffpunkt oft weniger Ressourcen zur Bewältigung zur Verfügung zu haben. Sie klammern sich stark an eine bestimmte Vorstellung von Normalität.

Frauen, die aus unterschiedlichsten Gründen delogiert wurden, sei es aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit oder langen Krankenständen, zählen beim Frauentreffpunkt ebenso zu einer typischen Gruppe.

### **11.3. Lücken im Hilfesystem**

Es ist die Aussage einer Betroffenen voranzustellen, die mehr Geld vom öffentlichen Budget für den weiteren Ausbau der sozialen Einrichtungen fordert: „Ja die würden vergrößert gehören, oder vermehrt, das ist einfach viel zu klein.“ (Frau 3, Z. 1305).

Grundsätzlich braucht es nach Ansicht des Nost-Mitarbeiters sowohl gemischtgeschlechtliche Angebote, die für Frauen tolerabel sind, als auch geschützte frauenspezifische Angebote. Er spricht sich dafür aus, dass es ein von Frauen entwickeltes qualitatives Angebot für Frauen braucht. Dieses ist natürlich mit Kosten verbunden und es kann uU dauern, bis es voll ausgelastet ist.

#### **11.3.1. Frauenspezifische Angebote**

Der Frauentreffpunkt befürwortet ein eigenes Angebot für Frauen mit dem Argument, dass traumatisierte Frauen gemischtgeschlechtliche Angebote nur schwer annehmen. Oder Frauen mit Kindern wollen jene Angebote nicht annehmen, die auch alkoholranke Männer zur Zielgruppe haben. Auch der Nost-Mitarbeiter spricht sich klar für eine eigene frauenspezifische Einrichtung für Frauen aus. Hingegen ist die Mitarbeiterin des AÜWs über die Notwendigkeit eines eigenen frauenspezifischen Angebotes nicht überzeugt. Als Vorteil würde sie jedoch die spezifisch auf die Interessen von Frauen ausgerichtete Lobbyarbeit sehen, die zu mehr Bewusstsein und ev. zu mehr Nachfolgewohnraum führen kann. Auf die Frage an die betroffenen Frauen, ob es für sie einen Unterschied machen würde, ein Angebot nur für Frauen oder ein gemischtgeschlechtliches anzunehmen, wollten keine der drei Frauen dezidiert ein reines frauenspezifisches Angebot, sondern konnte sich durchaus auch ein gemischtgeschlechtliches Angebot vorstellen.

Laut Nost ist für einen Teil der Frauen eine frauenspezifische Notschlafstelle, wie schon lange vom Forum WLH gefordert, notwendig. Der Bedarf einer Einrichtung mit gleicher Zielrichtung (Frauennotwohnen, Frauennotschlafstelle, Notunterbringung von Frauen) wird auch schriftlich dreimal bestätigt (siehe Anhang). Sie sollten sie möglichst bedingungslos tageweise nutzen können. Dadurch würde auch das Annehmen der Einrichtung erleichtert werden. Als best practice Beispiel wird für nicht krankheitseinsichtige Frauen das Hotel Plus in Deutschland genannt zur mittelfristigen Unterbringung. Dort können sie

tageweise bei Bedarf unterkommen. Ein annehmendes, auf einen stabilen Betreuungsprozess hin orientiertes Konzept, welches in Salzburg fehlt, ist Grundlage dieser Einrichtung.

Die Mitarbeiterinnen des Frauentreffpunkts untermauern diese Ansicht, indem sie essentielle Lücken im Hilfesystem in frauenspezifischen Übergangswohnungen und in einer eigenen frauenspezifischen Notschlafstelle sehen. Mit einem Konzept, wie im Wiener Frauenwohncentrum, würden ihrer Ansicht nach diese Lücken perfekt gefüllt werden können. Es würde sowohl dem Bedarf nach Notwohnungen als auch nach längerfristigen Unterkünften gerecht werden und gleichzeitig Platz für verschiedene Zielgruppen bieten. Eine betroffene Frau sieht ebenso ein kurzfristiges Angebot, das wie eine Notschlafstelle funktioniert und gemeinsam mit Kindern genutzt werden kann, als Lücke im System.

Zusätzlich braucht es, um die Bedürfnisse der heterogenen Zielgruppe abdecken zu können, für Frauen mit Kindern nach Ansicht des Caritas Mitarbeiters ein eigenes Angebot. Gleichzeitig schließen sich Frauen mit permanentem Kinderwunsch und psychisch erkrankte Frauen gegenseitig aus. Der Frauentreffpunkt bezieht sich bei der Konzeptionierung ebenfalls auf die heterogene Zielgruppe und weist darauf hin, dass in einem gemeinsamen Haus die unterschiedlichen Gruppen voneinander getrennt werden sollen. Zum Beispiel psychisch kranke Frauen von Frauen mit Kindern, oder traumatisierte Frauen mit solchen, die schreien und Ähnliches. Im Haus sollte eine 24 Stunden anwesende Ansprechperson im Sinne eines Angebotes und weniger einer Kontrolle sein. Dieses Setting hält auch die AÜW Mitarbeiterin für geeignet. Grundsätzlich wird aber vom Frauentreffpunkt davon ausgegangen, dass mit einer Wohnform nicht alle Zielgruppen erreicht werden können. Dementsprechend braucht es von Schlafplätzen bis hin zu eigenen Garconieren unterschiedliche Angebote.

Analog zu den negativen Erfahrungen eines Hauses für Frauen in den 90er Jahren, wäre laut AÜW Mitarbeiterin eine neue frauenspezifische stationäre Einrichtung mit einer vermehrten Präsenz von Mitarbeiterinnen vor Ort vorstellbar nach dem Motto: „(...) das täte ich nicht einfach so sich selber überlassen.“ Auch wenn sie einer stationären Einrichtung nicht den Vorzug gibt, wäre ein Wohnhaus mit Wohnplätzen inklusive eigener Nasszelle vorstellbar. Schriftlich werden Lücken bei Angeboten für junge wohnungslose Frauen zurückgemeldet in Form eines stationären Angebotes mit intensiverem Betreuungssetting. Eine weitere schriftliche Rückmeldung bestätigt den Bedarf einer stationären Wohnform, wo der Schutz der Frauen besser gewährleistet werden kann (siehe Anhang).

Außerdem meldet der Caritas Nost-Leiter auch Bedarf für ein Tageszentrum in Salzburg an. Eine Frau plädiert ebenso dafür. Wobei es ihr wichtig ist, dass es ein kinderadäquater

Ort sein soll, wo sie mit den Kindern nach der Jugendherberge oder nach der Notschlafstelle Aufenthalt findet.

Bei einem eigenen Angebot für Frauen müsste nach Ansicht der Mitarbeiterin des Betreuten Wohnens das Konzept analog zum AÜW einzelne Wohnungen aufweisen, jedoch mit einem eigenen Zugang für Frauen. Denn laut Ansicht der Betreuerin ist das selbstständige Wohnen für die meisten möglich. Ausnahme davon bilden zB psychotische Frauen.

Wichtig ist allerdings bei den räumlichen Ressourcen auch die fremduntergebrachten Kinder mit zu berücksichtigen und ein zweites Zimmer zur Verfügung zu stellen (vgl. Makoru).

Zusätzlich zu der Forderung nach leistbaren Zweizimmer-Wohnungen für Alleinerzieherinnen soll eine mobile Wohnbetreuung, die aufsuchend ausgelegt ist, angeboten werden.

Außerdem fehlt es nach Ansicht der Beraterinnen im Frauentreffpunkt an einem Konzept für psychisch kranke Frauen mit Kindern, das das Ziel verfolgen sollte, eine Kindesabnahme möglichst hintanzustellen. Inkludiert müssten unterstützende Angebote im Bereich der Kindererziehung und Kinderpflege sein.

Statt der privaten Pensionszimmer, denen zum Teil bei menschenunwürdigen Standards Mietwucher vorgeworfen wird, fordern sie eine öffentliche Struktur.

Einer betroffenen Frau gefällt das gemeinsame Wohnprojekt von Studenten/Studentinnen und Arbeitslosen in Wien. Wichtig ist ihr aber, dass hier ältere Kinder (ab 15 Jahren) auch Zugang finden.

### **11.3.2. Gemischtgeschlechtliche Angebote**

Bei den bestehenden gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen wird von der Nost gefordert, dass sie mit den bestehenden Mitteln auch frauenspezifische Angebote schaffen sollen. Die Mitarbeiterin des AÜW plädiert ebenso darauf, das bestehende Hilfesystem auszubauen und mehr auf die Bedürfnisse von Frauen zuzuschneiden, wie zum Beispiel für Frauen mit Kindern. Das Betreute Wohnen sollte in seiner jetzigen Form ausgebaut werden und frauenspezifische Aspekte dabei mehr in den Vordergrund gerückt werden. Eine Betroffene unterstützt diese Forderung.

Des weiteren schlägt sie für eine neue gemischtgeschlechtliche Überbrückungsmöglichkeit vor, dass sie wie in der Pension Torwirt kurzfristig verfügbar und niederschwellig sein soll, und zusätzlich bestimmte Plätze für Frauen gewidmet werden sollen, auch auf die Gefahr hin, dass sie anfänglich nicht ausgelastet sein sollten.

Bei einem Ausbau von Housing First wird auch ein Gewinn für Frauen erwartet.

Aufgrund der Tatsache, dass für Frauen die bestehenden Pensionszimmer nicht geeignet sind, wird vom AÜW bei einer gemischtgeschlechtlichen Einrichtung ein eigener Frauentrakt mit drei bis vier Zimmer und gemeinsamen Sanitäreinrichtungen gefordert, der zum Männerbereich abgeschlossen ist, um dem Schutzbedürfnis der Frauen möglichst gerecht zu werden.

## **11.4. Anforderungen ans Hilfesystem**

Wohnungslosigkeit wird mit Männern assoziiert. Frauen, die ebenfalls in die Situation geraten, vergleichen sich mit dem Bild eines alkoholisierten Obdachlosen und fühlen sich wie „das Letzte“, konstatiert Loibl. Zu dem, was auch Männer an Belastungen erleben, leiden Frauen daran, dass sie sich nicht als dazugehörig empfinden. Viele psychisch belastende Auseinandersetzungen führen Männer nicht in der Form wie Frauen. Vor allem bei Zweckpartnerschaften, wo es um Übergriffe oft im alkoholisierten Zustand durch die „Unterkunftsgeber“ geht. Makoru bestätigt, dass Frauen das „Ungesicherte“ viel schwerer aushalten, als Männer und deshalb mehr Stabilität brauchen. Ihrer Ansicht nach bedeutet ein Wohnungsverlust für eine Frau eine schärfere Dramatik als für einen Mann. Sie ist dadurch eher gefährdet psychisch zu erkranken. Ihre Bedürfnisse zur Wahrung der physischen Integrität durch Wäschewaschen, Körperpflege uä. sind stärker ausgeprägt als bei Männern.

### **11.4.1. Prävention von Wohnungslosigkeit bei Frauen**

Prävention von Wohnungslosigkeit bei Frauen kann an mehreren Stellen ansetzen: Eine klassische Variante stellt die Delogierungsprävention dar, wenn Frauen selber einen Mietvertrag haben. Die große Dunkelziffer der versteckt wohnungslosen Frauen kann aber darüber nicht erreicht werden, denn ohne Mietvertrag greift auch die Delogierungsprävention nicht. Daher eignen sich idealerweise regionale niederschwellige Anlaufstellen zB in Form eines Tageszentrums, die frühzeitig Ansatzpunkte finden können, um Situationen zu entschärfen und alternative Angebote zu ermöglichen (vgl. Loibl).

Prävention von Wohnungslosigkeit bei Frauen bedeutet somit Wahlmöglichkeiten für Zweckpartnerschaften zu schaffen. Dies hat vor allem eine prophylaktische Wirkung auf die psychische Gesundheit. Diese Wahlmöglichkeiten müssen besser und schneller verfügbar sein als Zweckpartnerschaften. Um Frauen besser erreichen zu können, braucht es frauenspezifische Einrichtungen, die sich exklusiv an Frauen richten. In der Bezeichnung der Einrichtungen sollen deshalb Frauen als Zielgruppe genannt sein. Der Caritas

Mitarbeiter führt noch zusätzlich an, dass versteckt wohnungslose Frauen eher Angebote annehmen, wenn sie auch ihr Schamgefühl berücksichtigen.

Ziel ist dabei, Auseinandersetzung mit Beziehung zu ermöglichen und dies vom Grundbedürfnis Wohnen zu entkoppeln. Nicht das Verhindern von Beziehungen ist Aufgabe der WLH sondern das Ermöglichen von Erfahrungen, ohne in Abhängigkeiten zu geraten. Es soll Raum geboten werden, Fragen zu stellen, wie zB: Wie definiert man für sich eine erwachsene Beziehung oder was sind die eigenen Vorstellungen davon im Vergleich zu den Vorstellungen des Mannes? Zusammenfassend kann man sagen, dass Wohnungslosenhilfe für Frauen grundsätzlich dafür steht, präventiv tätig zu werden, bevor sie schwer psychiatrisch erkranken. Sofortmaßnahmen, wie Tageszentren und Notquartiere, kommen dabei besondere Bedeutung zu. Vor diesem Hintergrund zählt sich Qualität auf dieser Ebene in vielfacher Weise aus.

#### **11.4.2. Gleiche Ressourcen für beide Geschlechter**

Die gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen sollten sich laut Expertenmeinung den übergeordneten Zielen der Gleichberechtigung bzw. des 50/50 Ansatzes verpflichtet fühlen. Gleiche Ressourcen für beide Geschlechter bedeutet, das vorhandene Budget der WLH zu halbieren und mit einer Hälfte Angebote für Frauen zu installieren. Als Grundlage soll das Instrument des Gender Mainstreamings angewendet werden bzw. zahlreiche bereits bekannte frauenspezifische Bedürfnisse berücksichtigt werden. Dies würde bedeuten, dass Männer- und Frauenplätze zu gleichen Teilen bestehen (vgl. Laimböck).

Dazu bräuchte es die Auflage des Fördergebers an die Träger bei den jetzigen Angeboten mit den bestehenden Ressourcen frauenspezifische Angebote zu realisieren. Bei einer verstärkten Nachfrage von Frauen fordert er mehr Flexibilität der Einrichtungen bei der Umwidmung von Männerplätzen zu Frauenplätzen. Außerdem sollte in den Einrichtungen der aktuelle Stand des Umsetzungsgrades von frauenspezifischen Aspekten reflektiert werden, was folgendes Zitat noch einmal verdeutlicht: „Wir könnten es einfach auch da herinnen irgendwie auch für Frauen so ungemütlich machen, dass man einfach auch, dass wir wahrscheinlich nie mehr Anfragen haben werden von Frauen.“ (Laimböck Z. 709-711). Das würde ua. heißen, dass Wohn- bzw. Schlafplätze fix für Frauen gewidmet wären, um Frauen einen erleichterten Zugang zu ermöglichen, auch wenn sie leer stehen sollten. Dazu ist eine Pauschalfinanzierung erforderlich, damit nicht der Druck entsteht, wie bei einer Tagsatzfinanzierung, dass das Bett sofort nachbesetzt werden muss. Laut Loibl richten sich frauenspezifische Angebote nicht grundsätzlich gegen Männer, aber es muss klar sein, dass auch Männerplätze verloren gehen können. Gerade auch in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen, die die 50 Prozent Frauenquote erreichen wollen.

Bei den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen wird in Wien immer die 50 Prozent Frauenquote in Form eines Appells zur Erhöhung der Frauenquote thematisiert. Wobei es sehr stark am Einsatz der EinrichtungsleiterInnen hängt, ob bei frei werdenden Frauenplätzen darauf beharrt wird, dass auch eine Frau nachrückt. Wichtig ist ihr auch zu sagen, dass in allen Formen des Notquartierbereichs Plätze für Frauen vorgesehen sein sollen.

### **11.4.3. Anforderungen an niederschwellige Angebote**

Loibl nennt analog zum Konzept des Frauenwohncentrums noch weitere Anforderungen an das Hilfesystem, um Frauen besser erreichen zu können. In der niederschweligen Einrichtung werden keine Vorstellungsgespräche gemacht, die die Situation der Frau bewerten oder beurteilen. Sie soll nicht in die Lage versetzt werden, trotz vorhandener Notlage, wegen mangelhaft erfüllter Kriterien wie zB Wohnfähigkeit und/oder formaler Richtlinien abgelehnt zu werden. Kriterium ist im Falle des Frauenwohncentrums, dass die Frau keine Aufnahme in einer anderen Einrichtung finden kann, was zB bei Frauen mit Hund oder vielen psychisch erkrankten Frauen der Fall ist.

Für Frauen ist ein Notquartier, aus dem sie untertags wieder raus müssen, das Schlimmste und kein Platz, wo sie sich länger aufhalten können. Bei der Weitervermittlung von regulären Notquartieren in andere Wohnformen ist laut Loibl deshalb zu beachten, dass der Aufenthalt in der Notunterkunft möglichst kurz zu halten ist, damit sie sich nicht wieder in Zweckpartnerschaften flüchten.

Im Idealfall sollten daher laut Loibl Leistungen von niederschweligen Notschlafstellen mit Qualität verbunden werden (zB höherer räumlicher Standard, nicht untertags raus, keine „Herabdeklination von Armut“ als Voraussetzung des Zugangs usw.). Dies würde bedeuten, dass Frauen anfänglich in der einmonatigen Orientierungsphase Zeit haben, bevor sie sich mit ihren Themen auseinandersetzen und sich entscheiden müssen, in welche Wohnform sie ziehen wollen bzw. können. Die Grundhaltung sollte von der Frage geleitet sein: Wie stelle ich zu der Frau eine Begegnung auf Augenhöhe her? Damit soll erreicht werden, dass sich die Frau besonders in der Phase der Entscheidungsfindung stabilisieren kann. Die große Kunst scheint zu sein, Rahmenbedingungen so zu gestalten und zu verändern, dass es Frauen ermöglicht, das Angebot annehmen zu können. Im Konkreten heißt das zB bei Mietzahlungen nicht von Anfang an alles gleich geregelt haben zu müssen. Es erscheint viel wichtiger Interventionen durch äußere Faktoren zu finden, um dran zu bleiben, ohne gleich mit Auszug drohen zu müssen.

Zu den Frauenwohnungen schlägt der Caritas Experte als Verbesserungsvorschlag vor, dass der Zugang vereinfacht bzw. beschleunigt wird, indem zB der Frauentreffpunkt, der BASO oder die SAG-Sozialberatung mit der Zuweisung betraut werden und nicht wie jetzt das Wohnungsamt. Mit Einrichtungen, die, wie bei den Beispielen, lange Öffnungszeiten haben, wäre gewährleistet, dass in akuten Bedarfslagen rasch reagiert und der Schlüssel für die Wohnung prompt übergeben werden könnte. Eine zusätzliche sozialarbeiterische Begleitung wäre damit auch gewährleistet. Die Aufenthaltsdauer sollte flexibel gestaltbar sein.

Für ein gendersensibles Angebot im Betreuten Wohnen bräuchte es nach Ansicht der Mitarbeiterin oft ein intensiveres Betreuungssetting mit mehreren Gesprächen pro Woche, ohne Verpflichtung, aber als Angebot. Frauen lassen sich, aus ihrer Erfahrung, weniger „gängeln“ (Makoru Z. 862). Diese Ansicht lässt sich auch im Betreuungssetting des Frauenwohncentrums in Teilbereichen wiederfinden. Gespräche finden meist nicht in Form von vereinbarten Gesprächsterminen statt, sondern in anderen Kontexten, wie zB beim gemeinsamen Pizzabacken, um die Gestaltung von Dialogen zu fördern.

Für Loibl macht das Betreute Wohnen nach dem Frauenwohncentrum oft Sinn bei jungen Frauen, die noch eine Nachreife brauchen. Auch zB bei einer Frau, wo als Ziel das Wiederezusammenwohnen mit dem derzeitig fremduntergebrachten Kind angepeilt wird, ist aus Wiener Sicht diese Einrichtung geeignet.

Eine weitere Besonderheit des niederschweligen Angebotes des Wiener Frauenwohncentrums ist die bewusste Förderung von Wiederaufnahmen als Intervention. Eine derartige Willkommenskultur ermöglicht den Frauen zurückzukehren in eine heimatlich, gewohnte Umgebung. Von Loibl werden einige Fallbeispiele genannt, worin sich der Gewinn dieser Intervention klar verdeutlicht.

Überhaupt wird höchster Wert darauf gelegt, dass die persönliche Integrität nicht durch Eingriffe der Betreuerinnen gefährdet wird. Zum Beispiel wird bei einer Frau, die sammelt und sich bereits Geruch verbreitet, jeder Eingriff gegen die Selbstbestimmungsrechte hinterfragt inwieweit er sich wirklich legitimiert oder nicht andere Gestaltungsmöglichkeiten gegeben sind.

Konflikte werden als Chance gesehen eine Beziehung mit der Frau herzustellen. Auch der vermeintlichen Täterin gegenüber sollte mit Respekt begegnet werden und auch auf deren Verletzungen eingegangen werden, um das Schubladisieren von Täter- und Opferrollen möglichst zu vermeiden.

Obwohl das Schutzbedürfnis in einer Frauenwohneinrichtung einen wichtigen Stellenwert einnimmt, ist es nicht so wie im Frauenhaus, dass sie von einer akuten massiv bedroh-

lichen Lebenssituation heraus beschützt werden müssen. Es geht eher darum, darauf zu schauen, dass nicht unerlaubt Männer ins Haus kommen, was mit einer rund um die Uhr anwesenden Sozialarbeiterin im Eingangsbereich verhindert werden soll. Grundsätzlich ist die Einrichtung darauf bedacht, trotzdem einen möglichst offenen Charakter beizubehalten. Es kommt auch manchmal vor, dass Männer von den Frauen mit hineingenommen werden, was aber grundsätzlich als etwas „Gesundes“ zu deuten ist.

Zur Vereinbarkeit der heterogenen Zielgruppe in der Einrichtung werden weder Stockwerksbesprechungen noch Hausversammlungen abgehalten. Es wird in dem Sinn kein Miteinander im Haus gefördert, sondern es wird versucht, jeder einzelnen mit ihren Eigenheiten so viel Toleranz entgegenzubringen, dass man ihr Rügen bzw. Korrekturen erspart. Wenn Frauen zB aufgrund ihrer psychischen Erkrankung jede Nacht fünfmal die Tür zuknallen, ist die Aussicht auf Änderung minimal und die belastende Situation lässt sich für die Nachbarinnen nicht ändern. Daher sind solchen Situationen ihrer Ansicht nach nur mit größtmöglicher Toleranz zu lösen.

#### **11.4.4. Gendersensible Aspekte**

In organisatorischer Hinsicht sollte in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen laut Laimböck darauf geachtet werden, dass zu den Öffnungszeiten ein Mann und eine Frau anwesend sein sollen.

Die Frauen lassen sich oft in (vorübergehende) Beziehungen aufgrund des Bedürfnisses nach Liebe, Ansprache und Schutz ein und versuchen ihre Situation dadurch besser zu bewältigen. Schwierigkeiten ergeben sich mitunter, wenn Männer bei den Frauen einziehen, die selber belastet sind zB durch eine Alkoholerkrankung, weiß die Betreuerin des AÜW.

Laut Loibl sind für Frauen Themen der eigenen Wertigkeit ohne Mann in der Gesellschaft bzw. in der Szene von großer Bedeutung. Ebenso die Auseinandersetzung in Beziehungen mit den eigenen Wünschen und dem Begehren des anderen. Was wird freiwillig aus Liebe getan und wo ist es eine Form der Abhängigkeit, in der durch Übergriffe die eigenen Grenzen verschwimmen? Gerade in den Herkunftsfamilien der Frauen wurde oft auf ihre Grenzen viel weniger geachtet. Die Einrichtungen sind daher gefordert, besonders auf die Grenzen, Wünsche und Bedürfnisse der Frauen zu achten, sie weitestmöglich zu respektieren und sie dabei in ihrer Abgrenzung zu bestärken.

Für den Frauentreffpunkt spielt die Stärkung der Frauen eine maßgebliche Rolle in der Beratung. Vor allem in der Bewusstwerdung und Bewältigung von Machtstrukturen, in der

sie sich befinden. Mitbegründet ist dieser Umstand oft durch die Erziehung von Mädchen, die eine gewisse Opferhaltung begünstigt.

Loibl verweist ebenso auf die Bedeutung der Stärkung jeder Einzelnen. Es geht dabei nicht um Veränderung. Die große Leistung der MitarbeiterInnen besteht darin, die Frauen so anzuerkennen und zu achten wie sie sind und den Druck für Veränderung möglichst herauszunehmen. Die dadurch mobilisierten Kräfte verhelfen schließlich, wenn es für sie notwendig ist, zu Veränderungen.

Das große Schamgefühl der wohnungslosen Frauen zeigt sich auch darin, dass sie meistens gesellschaftlich so gut angepasst sind und den Schein der Normalität wahren, dass man sie nicht als wohnungslos erkennen kann. Dies ist von den Einrichtungen auch zu berücksichtigen.

Auffallend laut Laimböck ist, dass Frauen leichter Zugang zum medizinischen System wie Männer finden, sofern es sich nicht um die Psychiatrie handelt. Psychotherapie wird hingegen besser von den Frauen angenommen, konstatiert Makoru.

Vom Frauentreffpunkt wird von der mangelnden Flexibilität der Frauen berichtet alternative Wohnformen in Betracht zu ziehen.

Als wichtigen Punkt nennt Loibl die Kooperation mit der Psychiatrie. Über frauenspezifische und psychiatrische Erkrankungen wie zB Traumatisierungen sollten genauere thematische Auseinandersetzungen erfolgen. Dabei sollte auch die retraumatisierende Wirkung der Wohnungslosenhilfe an sich stark reflektiert werden.

#### **11.4.5. Strategien zur Umsetzung**

Der Druck zur Umsetzung einer Frauennotschlafstelle muss von den Fraueneinrichtungen kommen, meint Laimböck. Außerdem ist seine Überlegung, die Männerorientierung der WLH in eine Frauenorientierung umzudrehen, und dann zu schauen, wie man Männer mit einplanen kann. Oder man wandelt eine gemischtgeschlechtliche Notschlafstelle in eine Frauennotschlafstelle um.

Dem entgegen hält die Expertin aus Wien die Meinung, dass es völlig absurd wäre eine neue frauenspezifische Einrichtung zu eröffnen und gleichzeitig ein äquivalentes gemischtgeschlechtliches Angebot aufzulösen.

Überhaupt sollte, entgegen dem vorherrschenden Konkurrenzkampf, die oberste Ebene gemeinsam bei der Forderung nach einer frauenspezifischen Einrichtung auftreten.

Bei der Umsetzung des frauenspezifischen Angebotes in Wien, war die Strategie von der Diskussion weg zu kommen und durch das Vorhandensein dieser Einrichtung Frauen

sichtbar zu machen. Denn an Menschen kann man schwerer vorbeischaun, als an Zahlen. Deutsche Studien haben den Bedarf zusätzlich untermauert. Außerdem sind die Einrichtungen nach ihrer Frauengerechtigkeit befragt worden. Schließlich und endlich haben der Frauenarbeitskreis, die Einbindung aller Akteure in unterschiedlichster Form und auch die Haltung, dass es nicht gegen die Arbeit mit den Männern geht, dazu beigetragen ua. das Frauenwohncentrum zu eröffnen und die Wohnungslosenhilfe in Wien frauengerechter zu gestalten.

## **11.5. Strukturelle Änderungsbedarfe**

### **11.5.1. Wohnungsmarkt**

Insgesamt wird die mangelhafte Wohnversorgung nach Meinung der AÜW-Betreuerin in Salzburg als Dauerbrenner bezeichnet und verschlechtert sich noch weiter. Besonders die Vermittlung von Nachfolgewohnraum wird zusehends schwieriger, da alle auf den Markt drängen. Wenn Frauen aber eine dreijährige Meldezeit in Salzburg und eine bereits erfolgte Anmeldung am Wohnungsamt vorweisen können, dann funktioniert die Vermittlung in eine Nachfolgewohnung gut. Trifft das bei Frauen jedoch nicht zu, sind sie auf die Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften angewiesen. Es wird von einer Frau mit zwei Kindern berichtet, die in ein Pensionszimmer ziehen musste, was früher nicht vorkam. Beim gemeinnützigen Wohnungsmarkt sind selbst die neugebauten Zweizimmer-Genossenschaftswohnungen mit 470 Euro für die Frauen unbezahlbar. Übrig bleibt für BMS-Bezieherinnen somit nur der gemeinnützige Altbestand, der mit der BMS-Obergrenze von 380 Euro ohne Heizkosten noch finanzierbar ist. Kritisiert wird, dass seitens der Genossenschaften keine Garconnieren mehr gebaut werden und zum Teil Altbau wegen nicht erfüllbarer baulicher Vorschriften leer steht. Eine Betroffene bestätigt dies und schildert erzürnt von mehreren persönlich bekannten Fällen, wo Wohnungen der Genossenschaften über ein Jahr leer gestanden sind. Die Aussage, dass es keine Wohnungen gibt, glaubt sie nicht mehr. Sie nimmt vielmehr an, dass die Wohnungen für Menschen mit guten Beziehungen frei gehalten werden. Argumente für leer stehende Wohnungen waren, dass ein Umbau zu teuer sei.

Der Frauentreffpunkt bestätigt die dramatische Lage am Wohnungsmarkt: Vor zwei Jahren war es noch einfacher bei der Wohnungssuche zu helfen, aber seit ein paar Monaten ist der Markt komplett dicht. Ein Lichtblick ist die GSWB im gemeinnützigen Wohnungssektor. Aber Interventionen des Frauentreffpunkts bei der GSWB wirken aufgrund des Flaschenhalses erst sehr spät. Mittlerweile nützen Dringlichkeitsbriefe seitens der Beraterinnen an die Genossenschaften nicht mehr viel und Wohnungen für AlleinerzieherInnen

über den Sozial- und Wohnungsausschuss sind derzeit auch nicht zu lukrieren. Ca. dreimal im Jahr ergeht die Meldung der GSWB über eine freigewordene Zweizimmerwohnung an den Frauentreffpunkt. „Das ist ein Glücksspiel und für dringende Fälle ist es kein Instrumentarium.“ (Hagen Z. 908) beschreibt der Frauentreffpunkt die Lage für akute Fälle. Sämtliche Interventionen in Dringlichkeitsfällen bei anderen Genossenschaften sind auch hier zwecklos. Das Zurückgreifen auf verantwortliche Politiker ist eine Selbstverständlichkeit bei Frauen mit Gemeindewohnungsanspruch. Außerdem ist es nach Aussage des Nost Mitarbeiters so, dass man nach einer Delogierung aus einer Gemeindewohnung für drei Jahre gesperrt ist. Es wird vermutet, dass Frauen bevorzugt bei der Vergabe von Gemeindewohnungen behandelt werden. Die Meinung von Makoru bestätigt dies jedoch nicht. Außer es handelt sich um Frauen mit Kindern, die bevorzugt behandelt werden. Beschwerden von Betroffenenenseite gibt es auch über den hohen bürokratischen Aufwand bei der Erlangung einer gemeinnützigen Wohnung, der ohne Rücksicht auf Dringlichkeiten nach Schema F abzuarbeiten ist. Ungerecht wird empfunden, dass manche Menschen fünf Wohnungen haben oder zum Beispiel Menschen in gemeinnützigen Wohnbauten in viel zu großen Wohnungen leben obwohl sie noch zusätzlich zwei Eigentumswohnungen haben. Selber musste die Frau hingegen beim Wohnungsamt bestätigen, dass sie weder Schmuck noch Auto besitzt. Dass der Neubau für sie nicht erreichbar ist, stellt ebenso eine große Enttäuschung dar.

Zu einer Frau wurde von der GSWB gesagt: „Ja, Sie sind Nr. 10.000. Das dauert 8, 9 Jahre.“ (Frau 3 Z. 60). Eine andere Betroffene kennt solche Aussagen auch von ihrer Situation. Mit der Information, dass 4.000 Menschen am Wohnungsamt angemeldet sind und 2.000 leer stehen und angeblich nicht mehr renoviert werden können, wurde wiederum eine andere Frau über die Situation am Gemeindewohnungsmarkt in Kenntnis gesetzt. Während des Aufenthaltes im Betreuten Wohnen der SAG beschrieb eine Frau, wie sie mit unermüdlichem Einsatz ohne zu resignieren, zweimal wöchentlich aufs Wohnungsamt ging. Andere hätten ihrer Meinung nach gesagt: „Jetzt gebe ich auf, brauche nichts mehr, schlafe unter der Brücke.“ (Frau 3 Z. 1324-1325).

Eine andere Frau beschreibt die Situation im Umkreis von Salzburg so, dass sie sich bereits frühzeitig bei einer Landgemeinde für eine Gemeindewohnung angemeldet hat, und nach dem Hausverkauf schließlich keine Wohnung zur Verfügung stand. Sie wirft der Gemeinde völliges Versagen vor.

Der private Wohnungsmarkt steht de facto dem Klientel nicht mehr zur Verfügung. Eine Betroffene bestätigt dies. Nach ihren Angaben scheitert es in vielen Fällen an der nicht finanzierbaren Kautions- und Provision, auch wenn die Miete an sich leistbar wäre. Private VermieterInnen verlangen mittlerweile sogar Nachweise für Einkommen und Berufstätig-

keit für drei Monaten und Meldezettel. Es wurde einer Betroffenen zwei Tage vor Umzug in ein leistbares privates Objekt vom Makler wieder abgesagt. Bei freien leistbaren Wohnungen werden dann von VermieterInnenseite verschiedenste Dinge wie zB der Hund angeführt, die dann eine Anmietung verhindern. Selbst für mittelschichtzugehörige Frauen wird es bei den hohen Mietpreisen zunehmend zum Problem sich eine menschenwürdige Unterkunft leisten zu können. Für Frauen, die ausgebrannt und ohne Arbeit sind, geht die Hoffnung, eine Wohnung zu finden gegen Null. Zum einen aufgrund der hohen Mietpreise und zum anderen weil VermieterInnen nicht mit dem Sozialamt kooperieren wollen.

Hingegen besteht die Annahme von der Nost, dass Frauen bessere Chancen am privaten Wohnungsmarkt haben aufgrund ihres Auftretens und der positiven Vorurteile der VermieterInnen.

Bei den Pensionszimmern wird auch kein frauenspezifisches Angebot zur Verfügung gestellt.

Wenn sich Frauen die Wohnsituation verbessern möchten, haben die Beraterinnen des Frauentreffpunkts nur zur Antwort: „Halten sie sie mit beiden Händen fest, wenn sie eine Wohnung haben.“ (Hagen Z. 1195). Eine von den Frauen schwer anzuerkennende Realität ist, dass zB eine Frau mit einer Tochter im Teenager-Alter sich nur eine Garconniere leisten kann.

Die interviewten Frauen erzählten durchwegs davon, wie sie mit Kampfesgeist über viele Hürden schließlich eine Wohnung erlangten. Bei einer Betroffenen bewirkte die Intervention ihrer ehemaligen Chefin bei der Landesregierung und beim Bürgermeister nichts. Täglich schrieb sie unzählige E-Mails zur Suche am privaten und gemeinnützigen Wohnungsmarkt ohne Rückmeldung. Schließlich erlangte sie mit Müh und Not eine private Garconniere, wo sie nun in Überbelag mit ihren beiden Söhnen lebt. Sie nächtigt im Vorraum und ihre Kinder im Hauptraum.

Bei der Wohnungssuche wurde einer Frau auch vermittelt, was sie schließlich auch am eigenen Leib feststellte, dass Kontakte zur Politik die einzige Chance auf eine Wohnung in Salzburg sind. Für sie als Zugezogene aus dem Umland sind die fehlenden drei Jahre Meldezeit ein Handicap beim Wohnungsamt.

Problematisch empfindet eine Frau, dass für akute Notfälle keine Wohnung verfügbar ist und man von allen Ämtern auf später vertröstet wird.

#### *Relevanz Wohnungsmarkt:*

Fehlender Wohnraum nach dem Betreuten Wohnen beschreibt die Mitarbeiterin gerade bei psychisch kranken Frauen als wirklich traumatisch. Ein „Klinikaufenthalt ist schon vorprogrammiert“ (Makoru Z. 694-695). Ständige Kriseninterventionen sind in solchen Situationen wirkungslos ohne die Basis eines Wohnraums. Nach ihrer Ansicht wünschen sich

wohnungslose Frauen in erster Linie leistbaren Wohnraum. Frauen mit Kindern sollten Zweizimmerwohnungen zur Verfügung gestellt bekommen und bei der Vergabe bevorzugt behandelt werden.

Der Caritas Mitarbeiter benennt den fehlenden adäquaten Wohnraum als das dringendste Problem wohnungsloser Frauen. Jedoch stellt dieser zB bei psychisch kranken Frauen nicht die „Allheillösung“ dar.

Für eine Beraterin vom Frauentreffpunkt zieht sich der Mangel an leistbaren Wohnen durch alle Beratungsfelder durch. Angefangen bei Scheidung, finanziellen aber auch bei psychologischen Problemen ist es zumindest indirekt von Relevanz bzw. drängt sich das Wohnproblem sofort bei Gefährdung in den Vordergrund als nicht gedecktes Grundbedürfnis. Wenn das Grundbedürfnis Wohnen gefährdet ist, dann verbleiben Frauen oft in grenzwertigen Beziehungen, die mitunter auch gewalttätig sind. Selbst bei Wegweisungen von gewalttätigen Männern stehen Frauen oft vor dem Problem, sich die Wohnung alleine nicht mehr leisten zu können. Grundsätzlich richtet sich die Gestaltung von Beziehung und Familie und damit von Schutz und Sicherheit danach aus, ob leistbarer Wohnraum vorhanden ist. Frauen verlieren ihre persönlichen Ressourcen ohne adäquaten Wohnraum. Oft ist Wohnraum erst mit Arbeit zu lukrieren, was aber ohne Wohnraum schwierig ist - ein Teufelskreis. Wie alle anderen InterviewpartnerInnen stellt auch der Frauentreffpunkt die Wohnungsnot neben der materiellen Existenzsicherung als das schwerwiegendste Problem dar. Sie verweisen ganz klar auf das strukturelle Grundproblem des Mangels an leistbarem Wohnraum als Ursache für die Wohnungslosigkeit von Frauen. Es soll damit vermieden werden, dass die Verantwortlichkeiten der Politik auf den Einzelnen/die Einzelne abgewälzt werden. Das Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe ist machtlos ohne ausreichend leistbarer Wohnungen. Die Anmerkung einer Frau zielt in die ähnliche Richtung, nämlich, dass in Anbetracht der schwierigen Lage am Wohnungsmarkt die sozialen Einrichtungen viel zu wenig tun können.

#### *Forderungen an den Wohnungsmarkt:*

- Die Reglementierung der Mietpreise (vgl. Laimböck).
- Das Recht auf Wohnen, denn die Basis für jeden Betreuungserfolg ist das Wohnen. Später können Betreuungsangebote zB vom Jugendamt koordiniert werden und darauf aufbauen. Die leistbaren Altbestandswohnungen werden für Klienten/Klientinnen als geeignet angesehen und dienen als Beispiel für Leistbarkeit (vgl. Makoru).
- Mehr leistbare Neubauwohnungen (vgl. Makoru). Dies erfordert laut Frauentreffpunkt ein Umdenken bei den Genossenschaften.

- Mehr leistbarer Wohnraum für die Wohnvermittlung nach dem Betreuten Wohnen ist gerade für Frauen dringend notwendig. In Salzburg gibt es diesen kaum noch und wird auch nicht mehr nachgebaut. Es stellt sich für Frau Makoru die Frage: „Wohin mit diesen Menschen?“ (Makoru Z. 754).
- Für mehr leistbare Wohnungen sprechen sich jeweils zwei Frauen aus. Dies wäre an oberster Stelle eindeutig und ganz klar zur Verbesserung ihrer Situation notwendig. Vier von acht Einrichtungen, die sich bei der Bestandserhebung zu Ideen/Wünsche/Anregungen geäußert haben (siehe Anhang), unterstützen diese Forderung.
- Ein Notfallkontingent an Wohnungen für Frauen ist der „Wunsch ans Christkind“. Hier könnte man zB auf 30 Wohnungen im Jahr pro Genossenschaft als soziale Institution zugreifen aber derzeit „kann man auf gar nichts zugreifen“ (Solti Z. 1683-1684). Idealerweise müsste, wenn ausreichend leistbarer Wohnraum vorhanden ist, so ein Kontingent gar nicht notwendig sein.
- Die Ausweitung der Kriterien für Gemeindewohnungen wünscht sich eine Betroffene. Frauen vom Land Salzburg sollten auch Anspruch auf Gemeindewohnungen in der Stadt Salzburg haben. Einschränkend gibt diese Frau jedoch zu bedenken, dass dies nur für „Einheimische“ gelten soll.
- Die Renovierung der alten Wohnungen in der Stadt sieht eine andere Frau als weitere Forderung, um den Bedarf an leistbaren Wohnungen ein Stück weit zu decken.

### 11.5.2. Beihilfensystem

Die Kundenorientierung und die Begegnung mit Respekt hat sich beim Sozialamt sehr verbessert, wird vom Frauentreffpunkt eingeräumt. Im Gegensatz dazu lehnt eine Betroffene weitere Unterstützung vom Sozialamt strikt mit der Aussage ab: „Also da gehe ich lieber auf den Strich muss ich ehrlich sagen, bevor ich da noch einmal um Hilfe ansuche da drinnen.“ (Frau 2 Z. 844-845).

In Bezug auf das Beihilfensystem wird noch vom Frauentreffpunkt die ungerechte Verteilung der Wohnbeihilfe angesprochen und der viel zu niedrige „Höchst zulässige Wohnungsaufwand“. Die bereits günstigen geförderten Wohnungen vom Wohnungsamt oder der Genossenschaften werden doppelt durch die erweiterte Wohnbeihilfe gefördert, wohingegen am privaten Wohnungsmarkt mit den hohen Mietpreisen keine Beihilfe greift.

### 11.5.3. Sonstige sozialpolitische Forderungen

Von den betroffenen Frauen werden strukturelle Mängel bei der Kinderbetreuung genannt. Für Alleinerzieherinnen fehlt es laut den Frauen auch an adäquaten Kinderbetreuungsplätzen in Kombination mit entsprechenden Arbeitsplätzen für Alleinerzieherinnen. „(...) und es ist einfach alles, alles falsch. Man weiß eigentlich gar nicht, wo man anfangen soll.“ (Frau 1 Z. 1636).

Eine Frau berichtet im Speziellen über Probleme mit dem Jugendamt aufgrund fehlender leistbarer Möglichkeiten, Kinderbetreuung in der Nacht sicherzustellen. Eine Frau mit bereits erwachsenen Kindern meint, dass es vor allem für berufstätige Alleinerzieherinnen mehr kostenlose Freizeiteinrichtungen braucht, um zu verhindern, dass Kinder sich auf der Straße aufhalten.

Die betroffenen Frauen beschweren sich schließlich, dass Armut von der Regierung nicht gesehen wird.

## 12. Diskussion

### 12.1. Anforderungen an eine gendersensible WLH

Die Ergebnisse der Theorie (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 141) und der Empirie decken sich in der Forderung der Umsetzung von Gender Mainstreaming. Im Falle der Wohnungslosenhilfe bedeutet dies ua. die gerechte Aufteilung der Ressourcen (50/50) auf beide Geschlechter auf allen Systemebenen. Die Erfüllung der 50 Prozent Frauenquote kann dabei in den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen durchaus auch zu Lasten der Männerplätze gehen, laut Aussagen der Expertin.

Im Falle wohnungsloser Frauen, die meist fürs Hilfesystem unsichtbar und unerreicht bleiben, braucht es laut Aussagen der Wiener Expertin besonderes Augenmerk auf die Frage: Wie schaffe ich es als Einrichtung die Hürde für Frauen, das Angebot annehmen zu können, möglichst gering zu halten, sowohl im Zugang als auch während des Aufenthaltes? Dabei ist es unerlässlich gendersensible Aspekte, wie in Theorie und Empirie ausführlich geschildert, in der Konzeptionierung, Raumgestaltung und Organisation zu berücksichtigen. Unerlässlich ist dabei die kritische Reflexion des Fachpersonals der eigenen Geschlechtszuschreibung (vgl. Voigt-Kehlenbeck 2008, S. 51) mittels Fortbildungen, Teambesprechungen, Vernetzungen und Ähnlichem. Die in Theorie und Empirie angeführten gendersensiblen Aspekte sollten jedoch nicht Gefahr laufen, bei der Festschreibung von Rollenklischees mitzuwirken, sondern als Basis dienen für die Erarbeitung von eigenständigen Perspektiven. Der Intersektionalitätsansatz in Bezug auf vielfältige Be-

nachteiligkeitsvarianten der heterogenen Zielgruppe ist dabei ebenso zu berücksichtigen (vgl. Crenshaw 2010).

## **12.2. Bedarfslagen der heterogenen Zielgruppe**

Um zielgenauere Hilfeangebote für die Salzburger WLH anregen zu können, wurden durch die Studie die Problemlagen und verschiedene Zielgruppen erfasst. Diese differenzierte Analyse ist in dieser Form ebenfalls neu im Salzburger Kontext. Auffallend waren die sich aus dem jeweiligen Standpunkt der Einrichtungen ergebenden unterschiedlichen Wahrnehmungen, durch die aber erst eine Gesamtschau möglich wurde.

Die laut Theorie angeführte erhöhte Armutsgefährdung von Frauen in Salzburg (vgl. Böhm/Buchner 2013, S. 97) hat auch Auswirkungen auf die Bedarfe wohnungsloser Frauen. Besonders die hohen Wohnkosten in Salzburg haben einen stärkeren Einfluss auf das Armutsrisiko von Frauen (vgl. Böhm/Buchner 2013, S. 75). Das Bild der weiblichen Armut, das oft verbunden ist mit dem Risikofaktor Familie (vgl. Kosmann 2013, S. 54), wird auch durch die empirischen Ergebnisse weiter drastisch veranschaulicht. Besonders bei von Wohnungsnot betroffenen Frauen wird die Dringlichkeit an Angeboten und Maßnahmen, die sich an den Lebenslagen von Frauen orientieren, auf Makro- und Mesoebene klar erkennbar. Eine Anforderung auf der Makroebene bedeutet demnach, dass sich ua. leistbares Wohnen an den Bedarfen einkommensarmer, alleinerziehender Frauen orientieren muss (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 16).

Größere Armutsgefährdung von Frauen bringt auch ein höheres Risiko wohnungslos zu werden mit sich. Daraus könnte man eine Forderung von über 50 Prozent der Ressourcen für Frauen ableiten. Leider werden aber nicht einmal 50 Prozent erreicht.

Weitere Problemlagen, die ua. für die Bedarfe wohnungsloser Frauen relevant sind und in Zusammenhang zueinander stehen, sind Gewalterfahrungen, die sich ua. aus den Zweckpartnerschaften ergeben, und physische und vor allem psychische Erkrankungen (vgl. Sellach 2002 zit. in Enders-Drägässer et al. o.J. S. 20; vgl. Makoru).

Prävention von Wohnungslosigkeit bedeutet laut der Wiener Expertin durch die Schaffung von Alternativen zu Zweckbeziehungen, das Risiko psychisch und physisch zu erkranken zu reduzieren. Aufgrund der empirisch belegten großen Relevanz von Gewalterfahrungen und psychischen Erkrankungen, kommt dieser Prävention besondere Bedeutung zu.

Gewalterfahrungen bringen fast alle mit. Das bestätigen Theorie und Empirie<sup>17</sup>, wenn auch nicht unbedingt mit aktueller Gefährdung, so wie es im Frauenhaus der Fall ist. Es erscheint mir wichtig, wie empirisch beschrieben, Gewalt auch als Übergriff an Frauen zu verstehen, der sie oft schon seit Kindertagen ausgesetzt sind.

In der Gesamtbetrachtung der theoretischen und empirischen Ergebnisse stellt Gewalt in ihren verschiedenen Ausprägungen eine zentrale Kategorie im Leben von wohnungslosen Frauen dar, auf die es bei der Setzung von Angeboten einzugehen gilt. Die Forderung nach Frauenräumen dient nicht nur zum Erreichen von gewaltbetroffenen Frauen und zur Sicherung von Autonomie und Schutz vor Gewalt und Übergriffen (vgl. Steckelberg 2010, S. 61) sondern soll das Ansprechen und Thematisieren der oft bagatellisierten Gewalt ermöglichen. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung erscheint es mir jedoch essentiell darauf hinzuweisen, dass Schutzbedarf wohnungsloser Frauen abgegrenzt zu dem von Frauen im Frauenhaus zu sehen ist und dieser nicht dazu führen soll das stereotype Bild einer Frau als Opfer zu verstärken, sondern die Frauen in der Grundhaltung als aktiv das Leben gestaltende Frauen zu verstehen (vgl. Koop 2011, S. 28f).

Die Entstehungsbedingungen, warum weibliche Wohnungslose öfter von psychischen Erkrankungen betroffen sind als Männer (vgl. Schoibl 2011, S. 57), werden durch die Empirie ergänzt. Für Frauen bedeutet Wohnungslosigkeit eine schärfere Dramatik und mehr Belastung, zB durch Zweckpartnerschaften, als für Männer. Die aus schwierigen Situationen entstehenden Gefühle wie zB Scham und Stress stellen ein erhöhtes Risiko dar zu erkranken, konstatiert eine Expertin aus Wien.

Psychische Erkrankungen sind für alle befragten MitarbeiterInnen von hoher Bedeutung und werden sogar als schwerwiegendste Problematik bei der Beschreibung der Zielgruppe angeführt. Dabei bringen sie oft symptombedingt keine Krankheitseinsicht mit, was besonders aufgrund der fehlenden Angebote die größte Herausforderung darstellt.

Empirisch beschriebene Krankheitsbilder sind Schizophrenien, Depressionen, Panikattacken, Angst, Traumatisierungen, Borderline Störungen, Messsyndrom und Bipolare Störungen.

Bei den Suchterkrankungen treten in der Caritas Nost hauptsächlich Medikamentenabhängigkeit auf, im Unterschied zu den Bewohnerinnen des Betreuten Wohnens, wo Alkoholerkrankungen häufig ein Thema sind. Laut anderen Salzburger Studien sind insgesamt Abhängigkeitserkrankungen weniger stark bei wohnungslosen Frauen anzutreffen (vgl. Schoibl 2011, S. 57), wobei vermehrte Medikamentenabhängigkeit laut Köhler (vgl. 2004,

---

<sup>17</sup> Vgl. [http://www.bagw.de/de/publikationen/pos-pap/postion\\_frauen.html](http://www.bagw.de/de/publikationen/pos-pap/postion_frauen.html)

S. 35) als eine weibliche, versteckte Sucht angesehen werden kann. Auch hier erweist sich aus theoretischer Sicht wieder die Anforderung eines Frauenraums als wichtig um versteckte Süchte ansprechen zu können (vgl. Köhler 2004, S. 36).

Zusätzliche körperliche Erkrankungen, die insgesamt zu einer großen Schwächung der Frauen führen können, müssen laut Aussage der Wiener Expertin in der Bedarfsplanung berücksichtigt werden.

Grundsätzlich zentrale Erkenntnis dieser Studie ist die Heterogenität der Zielgruppe von wohnungslosen Frauen. Für diese Bedarfsanalyse wurden wohnungslose Mütter, Frauen mit Migrationshintergrund und junge wohnungslose Frauen ausgewählt, die sich weiter innerhalb dieser Kategorien differenzieren lassen.

Als theoretische Conclusio zu der quantitativ relevanten Zielgruppe wohnungsloser Mütter (vgl. Höltz et al. 2012, S. 103) braucht es dringend Hilfestellungen, um Kindesabnahmen möglichst hintanzuhalten<sup>18</sup>. Ebenso muss der hohe Stellenwert von fremduntergebrachten Kindern für die Frauen mitberücksichtigt werden (vgl. Höltz et al. 2012, S. 105). Empirische Ergebnisse zeigen Folgen von fehlenden (Wohnungs-)Angeboten in Salzburg für wohnungslose Frauen mit Kindern auf: Ausgesprochen belastend für Mütter, Kinder und Bekannte als Unterkunftgeber ist, wenn zB eine Frau mit ihren drei schulpflichtigen Kindern bei einer Bekannten im Wohnzimmer unterkommen muss. Oder wenn die gemeinsame Aufnahme von Mutter und Kind in Notunterkünften nicht möglich ist.

Die Betroffenen zeigen wichtige Lücken für Mütter mit Kindern auf. Die komplexen Problemlagen wohnungsloser Mütter wirken sich auf einen erhöhten Betreuungsaufwand aus. In Salzburg kann dem Standard laut deutschem Dachverband (vgl. 2012, o.S.) zwar entsprochen werden, dass alleinstehende Frauen mit Kindern prioritär mit Wohnraum versorgt werden, dennoch steigt die Zahl der wohnungslosen Mütter in prekären Wohnformen an.

Empirisch wie theoretisch belegt (vgl. Forum WLH Salzburg 2014, S. 8) ist der steigende Anteil von wohnungslosen Frauen mit Migrationshintergrund. Im Frauentreffpunkt hat die Hälfte des Klientels keine österreichische Staatsbürgerschaft. Die wenigen empirisch genannten spezifischen Problemlagen bestätigen die Theorie, wonach ein individuelles Eingehen unabdingbar ist (vgl. Eichner/Hülsmann 2009, S. 92-94). Um ein Stück weit mehr die Einrichtungen für Migrantinnen zu öffnen (Stichwort: Aufenthaltsrecht, interkulturelle Kompetenz) gibt es trotzdem eine Reihe von spezifischen Empfehlungen (vgl. Eichmann/Hülsmann 2009, S. 96f; vgl. Thiele 2009, S. 102).

---

<sup>18</sup> vgl. [http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611\\_gender\\_Enders-Dragaesser.pdf](http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611_gender_Enders-Dragaesser.pdf)

Besondere Priorität hat laut Theorie die Integration des erheblichen Anteils junger wohnungsloser Frauen in den Erwerbs- und Bildungsprozess (vgl. Schoibl 2011, S. 25f). Diese Zielgruppe mit ihren Problemlagen wird vor allem im Betreuten Wohnen genannt. Hier stößt das Angebot aufgrund der Bedarfslage jedoch oft an seine Grenzen. Die theoretische Forderung nach einem eigenem Frauenraum (vgl. Steckelberg 2010, S. 62) wird empirisch konkretisiert mit der Forderung nach einem stationärem Angebot mit intensivem Betreuungssetting für diese Zielgruppe.

### **12.3. Angebotsstrukturen in Salzburg: Analyse, Einschätzung, Verbesserungsmöglichkeiten**

Diese differenzierte Gesamtdarstellung ist an dieser Studie neu, was die sozialen Einrichtungen der Stadt Salzburg betrifft, die (auch) wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit gefährdete Frauen zur Zielgruppe haben (siehe Bestandserhebung). Sie kann sowohl als Nachschlagewerk als auch zur Verschaffung eines Überblicks dienen. Die zusätzliche Erhebung von berücksichtigten frauenspezifischen Aspekten inkl. der erreichten Frauenquote ist inhaltlich gesehen ein Novum und bietet viele Ansatzpunkte zur innovativen Weiterentwicklung eines gendersensiblen Hilfesystems.

Um die 50/50 Quote zu erfüllen, bedarf es einer Reflexion in den Einrichtungen über frauenspezifische Aspekte zB auch als Auflage vom Fördergeber (vgl. Empirie). Der Erfahrung der Wiener Expertin nach liegt diese Umsetzung hauptsächlich am Einsatz der Leitenden.

Grundsätzlich besteht ein ausreichendes Sortiment an Beratungsstellen, die für beide Geschlechter Angebote bieten. Aber Wohneinrichtungen für die beratenen Frauen sind unzureichend vorhanden. In diesem Zusammenhang wird das Angebot für Frauen sogar als „extremst rückständig“ bezeichnet. In den gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen mangelt es an der Auseinandersetzung mit den Bedarfslagen wohnungsloser Frauen. Derzeit ist nach Ansicht des Experten ein an beide Geschlechter ausgerichtetes Hilfesystem zB durch Gender Mainstreaming nicht erkennbar. Die Literatur bestätigt diese Expertenmeinung auch (vgl. BAWO 2013, S. 119f), wonach die WLH in Salzburg als ungenügend gender- und diversitygerecht betrachtet wird. Als Ausnahmen werden der Frauentreffpunkt, der Frauenbereich der Caritas Nost und die Frauenwohnungen genannt. Neue differenziertere Erkenntnisse über die einzelnen Einrichtungen ergeben sich aufgrund der vorliegenden empirischen Bestandsanalyse.

Die Einschätzung der Angebote ist unter dem Blickwinkel der Prävention zu treffen. Diese gelingt, wenn Frauen frühzeitig erreicht werden und schließlich in adäquaten leistbaren

Wohnraum bzw. eine soziale Wohneinrichtung vermittelt werden können. Wenn Wohnangebote schneller und besser verfügbar sind als Zweckpartnerschaften wirkt Wohnungslosenhilfe bei Frauen präventiv, vor allem bei psychischen Erkrankungen.

Der *Frauentreffpunkt* als niederschwellige frauenspezifische Beratungsstelle wirkt präventiv. Er bietet Tagesstrukturierung in Form eines Kommraums an. Es gibt keine Einschränkungen bei der Zielgruppe der Frauen. Gutes Feedback der Betroffenen zeugt ua. vom vielfältigen auf die Bedürfnisse der Frauen abgestimmten Angebot.

Nach Aussagen der Mitarbeiterinnen ist die Wohnvermittlung nur äußerst schwer möglich. Vermittlungen in Genossenschaftswohnungen sind seltene Glücksfälle und mangelnde Notwohnangebote für Frauen stellen eine Lücke im Hilfesystem dar. Man kann aber sagen, dass das Angebot so gendersensibel ausgestaltet ist, dass auch versteckt wohnungslose Frauen damit erreicht werden können, jedoch die präventive Wirkung des Angebotes zum Teil verloren geht durch die mangelnde Wohnraumvermittlung. Laut dem BAG Positionspapier (vgl. 2012, o. S.) sind gerade Beratungsstellen für die Prävention auf die Kooperation mit Systemen der Wohnversorgung angewiesen. Zum Kommraum ist anzumerken, dass er ua. ein wichtiges Hilfsmittel darstellt den Zugang zu erleichtern und auch in manchen Fällen tagesstrukturierend wirkt. Basisversorgung im Sinne von Duschmöglichkeit, Wäschewaschen und Verpflegung wie in einem Tageszentrum kann dieser Kommraum allerdings nicht ersetzen. Die Lücke eines Tageszentrums wird auch von Expertenseite genannt.

*Mutter-Kind-Wohneinrichtungen* sind sehr spezifisch auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet und werden kaum als relevante Ressource im Hilfesystem genannt. Aus der Einschätzung der Gesamtergebnisse ist zu sagen, dass sie zusätzlich zu ihrer Kleinheit sehr segmentiert sind.

Zu dem wichtigen Angebot der *Frauenwohnungen* gibt es Kritik über die Transparenz des Zugangs und der Aufnahmekriterien. Die Vorgabe der dreijährigen Meldezeit wird in der Literatur weiters als Kritikpunkt angeführt (vgl. BAWO 2013, S. 119f). Sie sind auf die Zielgruppe der Frauen mit Kindern beschränkt. Die Frauenwohnungen können den theoretischen Anforderungen mit den derzeitigen Rahmenbedingungen nicht gerecht werden: Weibliches Fachpersonal, das sich mit weiblichen Lebenslagen auseinandersetzt und überdies kritisch die eigenen Geschlechtszuschreibungen hinterfragt (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 12; vgl. Voigt Kehlenbeck 2008, S. 51), das Geschlechterverhältnis der Teams und Fortbildungsmaßnahmen zur MitarbeiterInnensensibilisierung. Als Vorschlag sollte die Zuweisung und Begleitung dieser Wohnungen über eine soziale Einrichtung passie-

ren, mit dem Ziel einer möglichst raschen Vermittlung. Die Aufenthaltsdauer sollte flexibel gestaltbar sein. Aus der Zusammenschau der Gesamtergebnisse kann dieser Handlungsempfehlung zugestimmt werden, da durch einen Zugang über eine soziale Einrichtung auf die Bedarfe der heterogenen Zielgruppe, zB in Form von Begleitung, besser eingegangen werden kann.

Die bestehenden gemischtgeschlechtlichen Angebote sollen nach Forderung des Experten innerhalb des bestehenden Rahmens frauenspezifische Angebote schaffen.

Die *Notschlafstellen* (Caritas Nost, Arche Süd und Winternotschlafstelle) weisen insgesamt aktuell dezidiert 27 Frauenplätze aus, wobei 19 Plätze davon nur für die spezifische Zielgruppe der Armutsmigrantinnen und vier Plätze nur über die Wintermonate zur Verfügung stehen. Die Caritas Nost, mit den übrigen vier ganzjährigen Frauenplätzen, wird meist von psychisch erkrankten Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft angenommen. Trotz der Bemühungen der Notschlafstellen frauenspezifische Aspekte weitestgehend zu berücksichtigen, stoßen sie an räumliche Grenzen bei der Umsetzung. Aufgrund der Datenlage und der Anforderungen lassen sich für die Pension Torwirt folgende Handlungsempfehlungen ableiten, die sich auch in der Expertenmeinung widerspiegeln: Der Frauenanteil sollte erhoben werden, bzw. sollten im Idealfall fünf von den bestehenden zehn ausgewiesene Frauenplätze sein. Notschlafstellen vermitteln das Bild von „ganz unten“ und wirken deshalb besonders für Frauen abschreckend. Daher sollten grundsätzlich bei neuen Angeboten stattdessen qualitativen frauenspezifischen Notwohnversorgungsangeboten gegenüber gemischten Notquartieren der Vorzug gegeben werden (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 10–15).

Der *Saftladen* als Tageszentrum mit Basisversorgung wird nur zu zehn Prozent von Frauen besucht. Dies bestärkt die Forderung von Expertenseite nach einem Tageszentrum für Frauen.

Beim *Betreuten Wohnen*, das sich zwar grundsätzlich als eigenständige Wohnform für Frauen gut eignet, erreicht man ua. aufgrund der vielen Zugangsbeschränkungen nur einen segmentierten und geringen Frauenanteil. Von der Theorie wird auch die Hürde, dass Personen mit psychiatrischen Diagnosen ausgeschlossen werden, genannt (vgl. Geschwendtner 2003, S. 87). Gefordert wird das Angebot auszubauen und frauenspezifische Aspekte dabei mehr in den Vordergrund zu rücken. Oftmals ergibt sich der Bedarf nach einem intensiveren Betreuungssetting, ohne Verpflichtung, aber als Angebot. Es ist zu überlegen, ob wie in Wien, die Einrichtung genutzt werden kann zur Zusammenführung von Müttern mit ihren fremduntergebrachten Kindern. Bei der Erlangung von Nachfolgewohnraum verschärft sich jedoch die Lage. Frauen ohne Kinder werden laut Meinung der Expertin nicht bevorzugt bei der Vergabe einer Gemeindewohnung behandelt. Wenn

Nachfolgewohnraum fehlt, können psychische Krisen mit Klinikaufenthalten die Folge sein.

Der alternative Ansatz zum Betreuten Wohnen - *das Housing First* – weist viele frauenspezifische Aspekte auf. Derzeit werden nur drei Frauen erreicht (insgesamt 19 Wohnplätze). Zusätzliche Ressourcen sollten Frauen verstärkt zu Gute kommen. *Das Langzeitwohnen* könnte ebenfalls den Frauenanteil, von einer betreuten Frau auf mögliche sieben, noch ausbauen. Wobei hier die individuelle Nachbetreuung in eigenem Wohnraum gendersensible Aspekte erfüllt. Ein überraschend positives Ergebnis stellt die hohe Frauenquote der *Wohnintegration* und der *Caritas Sozialberatung* dar. Diese können als Best Practice Beispiele für Salzburg angeführt werden.

In der Reflexion der Ergebnisse ist es verwunderlich, dass trotz der höheren Armutsgefährdung von Frauen auch in Salzburg (vgl. Böhm/Buchinger 2013), wohnungslose Frauen in den Systemen der Wohnungslosenhilfe unterrepräsentiert sind bzw. weniger soziale Wohnangebote für Frauen als für Männer zur Verfügung stehen. Dies lässt sich zum einen aus den frauenspezifischen Erscheinungsformen von Wohnungslosigkeit, die hauptsächlich versteckt auftritt und schwieriger zu erreichen ist, erklären (vgl. Enders-Drägässer et al. zit. in Huber et al. 2004, S. 33f). Zum anderen werden versteckt wohnungslose Frauen aufgrund der mangelnden Gendersensibilität des Hilfesystems nicht (ausreichend) erreicht (vgl. Schoibl/Novak 1999, S. 11). Außerdem ist keine explizite Forderung von Fördergeberseite bekannt, Gender Mainstreaming umzusetzen.

#### **12.4. Bedarfe für neue Einrichtungen?**

In der Zusammenschau der Ergebnisse ist zu sagen, dass grundsätzlich sowohl Bedarf besteht an qualitativen frauenspezifischen Einrichtungen als auch ein an den Bedürfnissen von wohnungslosen Frauen ausgerichtetes gemischtgeschlechtliches Hilfesystem.

Nach einer zentralen Forderung des Forum WLH braucht es auf institutioneller Ebene Konzepte zur Notwohnversorgung für unterschiedliche Lebenslagen von Frauen (vgl. Forum WLH 2012, S. 10). Zur Beantwortung der Forschungsfrage, ob es nun Bedarf gibt an einer frauenspezifischen Wohneinrichtung, zeigt sich folgendes Bild: Die Caritas Nost und der Frauentreffpunkt sprechen sich klar für ein eigenes Wohnangebot für Frauen aus. Besonders für traumatisierte Frauen oder Frauen mit Kindern sind oft gemischtgeschlechtliche Angebote nicht annehmbar. Zusätzlich wird durch die Nennung des Wunsches nach einem Konzept zur Notwohnversorgung für Frauen diese Forderung dreimal untermauert. Aus der Sicht des Betreuten Wohnens und der betroffenen Frauen hingegen ist keine klare Notwendigkeit dafür gegeben. Dazu kann interpretiert werden, dass der

Standard der für Frauen gut geeigneten Einzelwohnungen im AÜW an sich schon als ausreichend frauenspezifisch gesehen wird (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 10-15). Außerdem kann man deuten, dass die befragten Frauen, die bereits vom (gemischtgeschlechtlichen) Hilfesystem erreicht worden sind – also nicht versteckt wohnungslos sind - nicht (mehr) die Notwendigkeit einer frauenspezifischen Wohnversorgung sehen. In der Bestandserhebung fällt außerdem auf, dass es keine frauenspezifische Übergangsform für alleinstehende wohnungslose Frauen gibt. Aus meiner Einschätzung belastet diese quantitative und qualitative Lücke um ein Vielfaches mehr wohnungslose Frauen, da für die Prävention von psychischen Erkrankungen schnell verfügbare Notwohnangebote wie zB Notquartiere oder Notwohnungen unabdingbar sind.

Bei den Standardvorgaben des deutschen Dachverbands (vgl. Positionspapier 2012, o.S.) und den österreichischen Standards (vgl. Loibl/Corazza 2003, S.11) und einigen anderen Literaturbeispielen (vgl. Steckelberg 2010, S. 61; vgl. Enders-Drägässer 2000, S. 189) wird ganz klar auf die Notwendigkeit von eigenen Frauenräumen hingewiesen. Damit gemeint sind allerdings nicht nur eine Beratungsstelle oder ein Tageszentrum, sondern zB auch Notunterkünfte, die einen Schutzraum zur Stärkung der Frauen bilden und wo Alternativen zu den traditionellen Geschlechterrollen erarbeitet werden können.

Empirisch und theoretisch kann daher die Forschungsfrage, ob Bedarf besteht an einer frauenspezifischen Wohneinrichtung, mit Ja beantwortet werden.

Daraus ergibt sich nun die Frage: Wie soll eine bedarfsgerechte frauenspezifische Wohneinrichtung ausschauen?

In der Zusammenschau der empirischen Ergebnisse folgt nun die Erkenntnis, dass sich die Anforderungen der heterogenen Zielgruppe mit den vielfältigen Problemlagen nicht durch ein einziges bestimmtes Konzept und/oder Wohnform lösen lassen.

Es ergeben sich aus der vorliegenden Studie für die konkrete Konzeptionierung differenzierte Angebotsformen für verschiedene Zielgruppen: Schwerpunkt im Bedarf liegt aber in einer Notschlafstelle bzw. in einer akuten Notwohnversorgung. Um versteckt wohnungslose Frauen zu erreichen braucht es jedoch Notquartiere mit Qualität. Geeignet soll es vor allem für nicht krankheitseinsichtige Frauen sein, die die Einrichtung bedingungslos tageweise nutzen können. Darüber hinaus braucht es Übergangswohnungen und ein Tageszentrum für Frauen. Als Best Practice Beispiel werden das Hotel Plus in Deutschland oder das Wiener Frauenwohncentrum genannt. Mit dem Frauenwohncentrum wäre sowohl der Bedarf nach einem Tageszentrum als auch die essentielle Lücke eines frauenspezifischen Übergangswohnens gedeckt und nach ihrer Ansicht nach für mehrere (aber nicht alle) Zielgruppen geeignet. Dazu sind gestaltbare Rahmenbedingungen notwendig. Die Bedar-

fe dieser Angebote sollten sich ua. an der bereits beschriebenen größeren Armutsgefährdung, der Gewaltbetroffenheit und dem erhöhten Risiko von psychischen und physischen Erkrankungen orientieren.

Die unterschiedlichen Gruppen sollten laut Experten dabei möglichst räumlich getrennt werden, zB Frauen mit Kindern von psychisch kranken Frauen.

Grundsätzlich braucht es für die heterogene Zielgruppe auch heterogene Wohnformen, die von Schlafplätzen bis zu eigenen Garconnieren reichen, wobei eigenem Wohnraum mit ambulanter Betreuung vor stationären Angeboten der Vorzug gegeben wird. Stationäre Angebote werden aber laut Meinung der Experten für junge wohnungslose Frauen, psychotische Frauen mit intensiverem Betreuungsbedarf und dem weiblichen Klientel des Langzeitwohnens mit größerem Schutzbedürfnis benötigt.

Nach Ansicht einer Expertin fehlt, als Alternative zu den nicht frauengerechten Pensionszimmern, außerdem eine gemischtgeschlechtliche stationäre Einrichtung mit einem räumlich abgetrennten Frauentrakt.

Zu Umsetzungsstrategien von neuen frauenspezifischen Einrichtungen äußern sich die Experten/Expertinnen ebenfalls. Es gibt verschiedene Meinungen darüber, ob es eine zusätzliche Frauenwohneinrichtung geben soll, oder, wenn es sein muss, zwei bestehende gemischtgeschlechtliche Notquartiere in ein männerspezifisches und ein frauenspezifisches umzugestalten. Grundsätzlich plädiere ich nach Zusammenschau der Ergebnisse für eine zusätzliche Einrichtung, um nicht Widerstand in den Einrichtungen wegen einer dafür notwendigen kompletten Umgestaltung zu erzeugen. In Wien konnten Erfolge in der Umsetzung erzielt werden durch das Sichtbarmachen der Frauen. Zentral erscheinen mir die empirischen Ergebnisse, dass alle Akteure eingebunden werden und dass neue frauenspezifische Ansätze nicht gegen die Arbeit mit Männern gerichtet sind.

## **12.5. Relevanz des Wohnungsmarktes in Salzburg**

Die empirischen Darstellungen über die sich immer noch verschärfenden Bedingungen des Salzburger Wohnungsmarkts sind dramatisch angesichts der Feststellung von BetreuerInnenseite, dass das Hilfesystem ohne ausreichend leistbarem Wohnraum machtlos ist. Dies wird auch theoretisch bestätigt (vgl. Loibl/Corazza 2003, S. 16). Einhellige Meinung von Experten/Expertinnenseite ist, dass das Fehlen von leistbarem Wohnraum das schwerwiegendste Problem für wohnungslose Frauen darstellt. Zusätzlich haben die ohnedies hohen Wohnkosten einen noch stärkeren Einfluss auf die weibliche Armutsgefährdung aufgrund der ungleichen Einkommenssituation zu Lasten der Frauen

(vgl. Böhm/Buchinger 2013, S. 75). Der Wohnungsmarkt trägt also entscheidend zum Problem bzw. zur Lösung bei.

Die dringenden Bedarfe für Frauen mit Kindern oder für versteckt wohnungslose Frauen, bevor sie sich wieder in Zweckbeziehungen flüchten, können durch die angespannte Lage am Wohnungsmarkt bzw. durch die bestehenden Kooperationen mit den Genossenschaften nicht ausreichend erfüllt werden. Auch Kinder sind betroffen. Dem in der Empirie beschriebenen psychisch belastenden Kampf bei der Wohnungssuche ist nicht jede Frau gewachsen. Ein Erfolg stellt sich oft nur über eine Intervention bei den PolitikerInnen ein.

Zentrale empirische Aussage ist, dass sich grundsätzlich die Gestaltung von Beziehung und Familie und damit von Schutz und Sicherheit danach ausrichtet, ob leistbarer Wohnraum vorhanden ist.

In der Reflexion der Bedarfsgerechtigkeit eines gendersensiblen Hilfesystems für wohnungslose Frauen kann man daher schlussfolgern, dass ein Hilfesystem nur so gut wirksam ist, wie es gelingt, Zugang zu ausreichend leistbarem Wohnraum zu haben.

### **13. Fazit und Ausblick**

Wohnungslose Frauen weisen tendenziell andere Bewältigungsstrategien auf, als Männer. Sie scheuen sich eher davor institutionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen und versuchen deshalb ihr Wohnproblem zu verstecken. Frauen flüchten sich in Zweckpartnerschaften, die oft mit Gewalt, Übergriffen und Abhängigkeiten in Verbindung stehen. Psychische Erkrankungen sind häufig die Folge. Man spricht bei der Mehrheit der wohnungslosen Frauen daher von „versteckter Wohnungslosigkeit“. Da wohnungslose Frauen auch fürs Hilfesystem häufig unsichtbar bleiben, ist es besonders schwierig, ihre Bedarfe aufzuzeigen.

Wie sehr ist nun die Salzburger Wohnungslosenhilfe an den Bedürfnissen wohnungsloser Frauen orientiert?

Bei der Beantwortung dieser Frage werden vorhandene Studien, theoretische Abhandlungen und Standards verwendet. Gemeinsam mit den empirischen Ergebnissen, die aus der Bestandserhebung des Hilfesystems und mit Hilfe der qualitativen Interviews und der Gruppendiskussion ermittelt wurden, erschließt sich ein Befund über die aktuelle Gendersensibilität der Wohnungslosenhilfe in Salzburg. Darüber hinaus wurde der Einfluss von strukturellen Faktoren, wie dem Wohnungsmarkt, analysiert.

*Problemlagen und Zielgruppen:*

Zur Bedarfsermittlung wurden vorerst die Heterogenität der Zielgruppe und die vielfältigen Problemlagen theoretisch wie empirisch erarbeitet. Die Ergebnisse zeigen die höhere Armutsbetroffenheit von Frauen, die auch mit einem höheren Risiko wohnungslos zu werden einhergeht. Zusätzlich haben die hohen Wohnkosten in Salzburg einen viel stärkeren Einfluss auf die Armutsgefährdung von Frauen. Weiters stellt Gewalt eine zentrale Kategorie im Leben wohnungsloser Frauen dar. Da diese Frauen gemischtgeschlechtliche Angebote meist nicht annehmen, braucht es spezielle frauenspezifische Angebote, die auf diese Problemlage hin ausgerichtet sind. Psychische Erkrankungen stehen in einem engen Zusammenhang mit Gewalt und werden bei wohnungslosen Frauen öfter beobachtet als bei Männern. Unter den Salzburger Experten/Expertinnen werden sie sogar als die schwerwiegendste Problematik angeführt, besonders bei nicht krankheitseinsichtigen Frauen, da es hier an adäquaten Angeboten mangelt. Suchterkrankungen werden gesellschaftlich bedingt eher Männern zugeordnet. Empirisch werden sowohl Medikamentenabhängigkeit als auch Alkoholerkrankung genannt. Sie bleiben oft unbemerkt. Zur Sichtbarmachung und Auseinandersetzung braucht es hier ebenso eigene Frauenräume.

Diese Studie hat drei relevante Zielgruppen aus der sehr heterogenen Gruppe wohnungsloser Frauen herausgegriffen, die sich durch die Kategorien Generativität, Ethnizität und Alter differenzieren lassen.

Zu der Zielgruppe wohnungsloser Mütter ist empirisch belegt, dass immer seltener eine Vermittlung in regulären Wohnraum gelingt, was besonders in Anbetracht des Kindeswohls dramatisch ist. Inadäquate Wohnversorgung in Pensionszimmern ist die Folge. Hier fehlt es an Tageseinrichtungen und Notquartieren, die auch gemeinsam mit Kindern zugänglich sind. Zur Zielgruppe zählen auch Frauen mit bereits fremduntergebrachten Kindern. Aus der möglichen Wiederzusammenführung von Müttern mit ihrem fremduntergebrachten Kind bzw. die Prävention von Fremdunterbringung entstehen spezifische Bedarfe im Hilfesystem.

Dem steigenden Anteil von Migrantinnen in der Wohnungslosenhilfe gilt es ebenfalls mit Maßnahmen wie zB Fortbildungen zum Aufenthaltsrecht und zu interkultureller Kompetenz zu begegnen. Junge wohnungslose Frauen erscheinen vor allem im Betreuten Wohnen als relevante Zielgruppe. Hier ist die Notwendigkeit für ein frauenspezifisches stationäres Angebot mit intensiverem Betreuungssetting zur Begleitung ins Erwachsenenleben gegeben.

### *Gendersensible Aspekte:*

Die Theorie empfiehlt für frauengerechte Standards annehmbare Wohnalternativen zu Zweckpartnerschaften zu schaffen. Damit können versteckt wohnungslose Frauen erreicht werden. Vor allem Frauenräume, die ua. Schutz und Autonomie bieten, erleichtern Frauen mit Gewalterfahrungen die Annahme der Angebote. Sie fördern auch die Auseinandersetzung mit traditionellen Geschlechterrollen. Zusätzlich ist der genderreflexive Blickwinkel der Fachkräfte notwendig. Erst die Akzeptanz von geschlechtstypischem Rollenverständnis ermöglicht das Infragestellen dieser und das Erarbeiten von selbstbestimmten Alternativen. Im Allgemeinen sollte frauenspezifischen Angeboten der Vorrang gegeben werden.

Für die gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen wird die Einführung von Gender Mainstreaming empfohlen, wonach 50 Prozent Frauen in den Einrichtungen erreicht werden sollen. Um diese Quote zu erreichen, werden konkrete frauenspezifische Maßnahmen, wie auch in der Bestandserhebung erfragt und erfasst, aufgelistet: Geschlechterparität der Teams entsprechend dem Anteil der BewohnerInnen, kontinuierliche Belegung zu gleichen Teilen von Männern und Frauen, voneinander abgetrennte und verschlossene Räumlichkeiten ohne gemeinsame Gänge, der Einrichtungsname soll Frauen als Zielgruppe kenntlich machen, Einzelwohnplätze als Wohnstandard für Frauen, Fortbildungen und Teambesprechungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung, keine gemischten Notquartiere uä. Bei der Ausrichtung der Konzepte an frauenspezifische Aspekte ist dabei zu berücksichtigen nicht zB durch das Schutzbedürfnis defizitäre Stereotypen festzuschreiben. Durch eine wertschätzende, ermutigende und parteiliche Grundhaltung sollen Frauen als aktiv handelnde Personen verstanden werden. Das Frauenwohncentrum liefert dafür ein Beispiel. Als Basis für ein nachhaltiges Hilfesystem ist eine frauengerechte Sozial- und Wohnungspolitik anzuführen. Demzufolge muss sich leistbarer Wohnraum an den niedrigen Einkommen von Alleinerzieherinnen orientieren.

Ergänzende empirische Ergebnisse für mehr Gendersensibilität bei den Angeboten beziehen sich auf die große Scham, die bei Frauen entsteht, wenn sie wohnungslos werden. Wohnungslosigkeit wird mit Männern assoziiert. Dadurch entsteht für Frauen eine größere Belastung und Dramatik bei Wohnungsverlust. Ein höheres Risiko psychisch zu erkranken ist die Folge. Prävention von Wohnungslosigkeit durch die Schaffung von schnell verfügbaren annehmbaren Wahlmöglichkeiten statt Zweckpartnerschaften ist gleichbedeutend mit der Prävention von psychischen Erkrankungen. Qualitative Noteinrichtungen wirken in diesem Fall mehrfach, weil Frauen sich nicht in Zweckpartnerschaften flüchten und nicht durch das Risiko von Gewalt und Abhängigkeit gefährdet sind psychisch zu erkranken. Auch empirisch wird die Forderung nach 50 Prozent Frauen in den gemischtgeschlechtli-

chen Einrichtungen bestätigt. Genannte Varianten zur Umsetzung sind zB: Auflage des Fördergebers, Umwidmung von Männer- zu Frauenplätzen, Engagement der Leitung und Pauschalfinanzierung. Weiters erscheint die Berücksichtigung von Niederschwelligkeit wichtig. Begegnung auf Augenhöhe, maximale Selbstbestimmung und gestaltbare Rahmenbedingungen sollen Frauen den Aufenthalt in Wohneinrichtungen ermöglichen. Das Schutzbedürfnis der wohnungslosen Frauen unterscheidet sich von jenem zum Frauenhaus. Eine Mitarbeiterin, die 24 Stunden anwesend ist, soll dafür sorgen, dass keine Männer ins Haus kommen. Weitere gendersensible Aspekte sind in der Stärkung der Einzelnen zB durch Achtung der Grenzen, Wünsche und Bedürfnisse der Frauen zu sehen. Das Bewusstwerden von Machtstrukturen und Abhängigkeiten ist mitunter ein Ziel. Jedoch geht es hierbei um die Akzeptanz der Lebenssituation der Frauen. Der Druck für Veränderungen sollte möglichst herausgenommen werden.

#### *Bestandsanalyse:*

Die Bestandserhebung beinhaltet neben der Einrichtungsbeschreibung den Ist-Stand der berücksichtigten frauenspezifischen Aspekte. Sie liefert gleichzeitig Anhaltspunkte für Innovationen zur Förderung der Gendersensibilität und der Intersektionalitätsperspektive in den einzelnen Einrichtungen. In der Gesamtbetrachtung ist zu bemerken, dass es grundsätzlich sowohl frauenspezifische als auch gemischtgeschlechtliche Angebote braucht. Beratungsangebote sind in Salzburg für beide Geschlechter ausreichend vorhanden. Weiterführende Optionen sind für Frauen jedoch Mangelware. Sie müssen sich an die männerorientierte Wohnungslosenhilfe in Salzburg anpassen.

Der Frauentreffpunkt, als qualitativ niederschwellige Beratungsstelle, eignet sich gut, versteckt wohnungslose Frauen zu erreichen. Er kann die Prävention jedoch nur soweit erfüllen, wie leistbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Dieses Problem teilt er auch mit den anderen Beratungsangeboten. Außerdem kann der Kommraum nicht ein Tageszentrum mit Basisversorgung ersetzen, wo sich auch Kinder aufhalten können. Dieser Bedarf wird auch ersichtlich aus der nur zehn prozentigen Frauenquote des Saftladens, als einzigem gemischtgeschlechtlichen tagesstrukturierendem Angebot. Alle frauenspezifischen Übergangswohnungen haben wohnungslose Frauen mit Kindern zur Zielgruppe. Zudem erfolgt die Auswahl der Zielgruppe sehr segmentiert. Weiters können die Frauenwohnungen der Stadt aufgrund der derzeitigen Rahmenbedingungen geschlechtssensiblen Anforderungen nur wenig gerecht werden. Zudem sind die Zugangs- und Aufnahmekriterien nicht klar geregelt. Es wird vorgeschlagen, einem sozialen Träger die Zuweisung und Begleitung zu überantworten.

Ein frauenspezifisches Übergangswohnen für alleinstehende Frauen fehlt derzeit in der Angebotspalette.

In der Bestandsanalyse wird erkennbar, dass die Mehrheit der gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen durch die Setzung von div. frauenspezifischen Maßnahmen die Gender-sensibilität noch ausbauen könnte. Eine 50 Prozent Frauenquote ist erstrebenswert. Oft berücksichtigte Aspekte sind die Teamparität und Schulungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung. Hingegen ist die Verankerung von frauenspezifischen Ansätzen im Konzept nur selten genannt. Positive Ausnahmen bei der Erreichung einer Frauenquote von über 50 Prozent bilden die Wohnintegration und die Sozialberatung der Caritas.

Besonders bei den Notschlafstellen ist die Lücke einer frauenspezifischen Einrichtung gravierend, da Notschlafstellen grundsätzlich für Frauen abschreckend wirken. Bei neuen Notplätzen sollte deshalb qualitativen frauenspezifischen Angeboten der Vorzug gegeben werden. In gemischten Einrichtungen sind ausgewiesene Frauenschlafplätze trotzdem wichtig. In der Pension Torwirt ist dies derzeit nicht der Fall. Kritik gibt es auch aufgrund der mangelnden Flexibilität, bei steigenden Nachfragen von Frauen, Männerplätze umzuwidmen. Das Betreute Wohnen, das sich prinzipiell als eigenständige Wohnform für Frauen gut eignet, erreicht nach Erfüllung der zahlreichen Zugangsvoraussetzung nur einen kleinen Frauenanteil. Ein Ausbau von Plätzen, die für Frauen zugänglich sind, wird sowohl im Betreuten Wohnen als auch im Housing First gefordert.

#### *Bedarfsanalyse:*

Lücken auf struktureller und Einrichtungsebene werden durch die Bestandserhebung, durch Experten/Expertinnen und durch die Betroffenen sichtbar gemacht. In der Zusammenschau kann diese Studie die langjährigen Forderungen des Forums WLH nach einer zusätzlichen eigenen Frauenwohneinrichtung bestätigen. Aufgrund der differenzierten Bedarfslagen der heterogenen Zielgruppe können die Bedürfnisse nicht mit einem bestimmten Angebot abgedeckt werden, da sich bestimmte Zielgruppen, wie zB Frauen mit Kindern und psychisch Kranke ausschließen. Besondere Priorität liegt aber in der akuten Notwohnversorgung von Frauen. Diese Angebote sollen die dringenden Bedarfe von nicht krankheitseinsichtigen Frauen decken, und auch versteckt wohnungslose Frauen erreichen. Darunter zu verstehen sind qualitative, schnell verfügbare Angebote, wie eine Notschlafstelle oder Übergangswohnungen. Die Best Practice Beispiele Frauenwohnenzentrum Wien (siehe Kapitel 8.4) und Hotel Plus in Deutschland dienen hierfür als Vorbilder. Grundsätzlich wird ambulanten vor stationären Angeboten der Vorzug gegeben. Eine stationäre Wohnform wird jedoch bei jungen Frauen, psychotischen Frauen und Klientinnen

des LZW als notwendig angesehen. In der Ausrichtung auf die Bedarfe wohnungsloser Mütter wird angeregt, dass Tageszentren und Notquartiere gemeinsam mit Kindern zugänglich sein sollen. Konzepte für psychisch kranke Frauen mit Kindern zur Prävention einer Fremdunterbringung stehen ebenso auf der Liste der fehlenden Angebote. Erfolgsversprechende Strategien für eine genderechtere Wohnungslosenhilfe in Salzburg sind die Einbeziehung aller Akteure und die Grundhaltung, dass es nicht gegen die Arbeit mit Männern geht. Weiters könnte man durch bessere Zusammenarbeit der obersten Etage der Träger gemeinsame Forderungen besser durchsetzen. Durch die Schaffung von ehrenamtlichen Angeboten, gelang es in Wien den Bedarf sichtbar zu machen und Erfolge zu erzielen.

In Salzburg wird von allen Seiten der Wohnungsmarkt als das dringendste Problem bei der Wohnungsnot von Frauen genannt. Denn für die nachhaltige Wirkung der Einrichtung(en) ist der Zugang zu adäquatem leistbarem Wohnraum unabdingbar. Strukturelle Änderungsbedarfe sind: mehr leistbarer Neubau, die Renovierung von leistbarem Altbestand zur Vermeidung von Leerstand und Recht auf Wohnen uvm. Dies macht deutlich, dass strukturelle Faktoren, die für die Entstehung von Wohnungslosigkeit bei Frauen verantwortlich sind, für eine professionelle WLH als Arbeitsgrundlage heranzuziehen sind.

#### *Schwächen der Studie – neue Fragestellungen:*

Schwächen der Studie lassen sich in der Beschränkung der Wohnungslosenhilfe auf die Stadt Salzburg und auf der Nichtberücksichtigung ehrenamtlicher Angebote finden. Neue Fragestellungen entstehen demnach aus der Gesamtbetrachtung des Bundeslandes Salzburg und aus den Auswirkungen der privaten Anbieter.

Außerdem ist aufgrund der hohen Dunkelziffer von versteckt wohnungslosen Frauen nur eine unzureichende Erfassung der Bedarfe möglich. Mittels eines Methodenmix und theoretischer Erkenntnisse wurde versucht, diese Schwäche zu kompensieren. Spezifische Bedarfe können erst nach Errichtung einer neuen frauenspezifischen Wohneinrichtung sichtbar gemacht werden. Außerdem ist bei den Experten-/Expertinnenmeinungen zu berücksichtigen, dass auch sie zum Teil die Bedarfe von versteckt wohnungslosen Frauen nicht wahrnehmen können.

Den Anspruch, mit Hilfe dieser Studie ein fertiges Konzept für eine Frauenwohneinrichtung zu erstellen, die möglichst vielen verschiedenen Zielgruppen gerecht wird, kann diese Studie außerdem nicht erfüllen. Diese Arbeit leistet lediglich eine Annäherung an die Bedarfe durch eine Beschreibung von relevanten Zielgruppen und Problemlagen.

Weiters liefert die Intersektionalitätsperspektive weitere Forschungsfelder zu strukturellen Benachteiligungen bei Herkunft, Alter, Generativität uä.

*Ausblick:*

Resümierend ist festzuhalten, dass letztlich die sozialen Träger machtlos sind, wenn nicht ausreichend adäquater, leistbarer Wohnraum für die Weitervermittlung zur Verfügung steht. Sei es für die alleinige Wohnversorgung, die ambulante Wohnbetreuung im eigenständigen Wohnraum, als Nachfolgewohnraum nach dem Betreuten Wohnen oder als Wohnung fürs Betreute Wohnen/Housing First.

Innovationen lassen sich in der systematisierten und differenzierten Herangehensweise zur Beantwortung der Fragestellungen finden, die aus der Zusammenschau von Theorie und Empirie entstehen. Die langjährige Forderung des Forums nach einer eigenen frauenspezifischen Notwohnversorgung kann nun verifiziert werden. Es gibt zwar veränderte Angebotsstrukturen, wie zB neue Frauenwohnungen, den Frauenbereich der Caritas Nost oder veränderte Voraussetzungen durch ev. Bevorzugung der Frauen bei Wohnungsvergabe, aber diese Arbeit rollt die Bedarfe in differenzierter Form neu auf.

Überdies kann die Untersuchung einen Beitrag leisten für innovative Prozesse zur Weiterentwicklung der Wohnungslosenhilfe in Salzburg insgesamt hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit und Gendersensibilität. Ein gendergerechtes Hilfesystem steht in Abhängigkeit zu den strukturellen Ebenen und kann deshalb die zunehmende Verschärfung des Wohnungsmarktes nur ein Stück weit ausgleichen. Jedoch haben die Einrichtungen die Möglichkeit, zumindest im Hilfesystem den strukturellen Benachteiligungen von Frauen entgegenzuwirken. Weiters sind sie dadurch in die Lage versetzt, frauenspezifische Bedürfnisse auch auf struktureller Ebene aufzuzeigen und Lobbying zu betreiben. Das hier zusammengetragene Material kann Unterstützung im Kontakt mit Fördergebern und Politik bringen.

In Anbetracht von Zeiten schwindender öffentlicher Gelder und zunehmender Knappheit von leistbarem Wohnraum sind neben der Forderung nach einer neuen frauenspezifischen Einrichtung auch die bestehenden gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen gefordert, ihre Angebote für Frauen zugänglicher und annehmbarer zu gestalten.

## Literaturverzeichnis

BAWO (Hg.): Wohnungslosenhilfe von Ost bis West. Wien: Eigenverlag 2013.

Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrund-Axeli: *Feministische Theorien*. Zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2001.

Bereswill, Mechthild/Stecklina, Gerd: Geschlechterperspektiven für die Soziale Arbeit. Zum Spannungsverhältnis von Frauenbewegungen und Professionalisierungsprozessen. München: Juventa 2010.

Böhm, Renate/Buchinger, Birgit; Frauenbüro, Magistrat Salzburg (Hg.): Frauenbericht der Stadt Salzburg 2013.

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer 2009.

Effinger, Herbert/Borrmann, Stefan/Gahleitner, Birgitta/Köttig, Michaela/Kraus, Björn/Stövesand, Sabine: Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Berlin & Toronto: Budrich Opladen 2012.

In:

[http://www.amazon.de/Diversit%C3%A4t-Soziale-Ungleichheit-Analytische-professionelles/dp/3847400061/ref=sr\\_1\\_5?s=books&ie=UTF8&qid=1399114114&sr=1-5&keywords=Kubisch+Sonja#reader\\_3847400061](http://www.amazon.de/Diversit%C3%A4t-Soziale-Ungleichheit-Analytische-professionelles/dp/3847400061/ref=sr_1_5?s=books&ie=UTF8&qid=1399114114&sr=1-5&keywords=Kubisch+Sonja#reader_3847400061) (Zugriff am 2.6.2014).

Enders-Drägässer, Uta: Frauen ohne Wohnung. Handbuch für die ambulante Wohnungslosenhilfe für Frauen. Frankfurt, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Band 186. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 2000.

Enders-Drägässer, Uta/ Huber, Helga/Sellach, Brigitte: Frauen in Wohnungsnot. Hilfen, Bedarfslagen und neue Wege in NRW. o.J. In: [http://www.gsfev.de/pdf/frauen-in-wohnungsnot\\_NRW.pdf](http://www.gsfev.de/pdf/frauen-in-wohnungsnot_NRW.pdf) (Zugriff am 3.9.2013).

Enders-Drägässer: Geschlechterspezifischer Hilfebedarf und geschlechtergerechte Weiterentwicklungen in der Wohnungslosenhilfe mit Gender Mainstreaming. Frankfurt: o.J. In:

[http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611\\_gender\\_Enders-Dragaesser.pdf](http://www.ak-wohnungsnot.de/home/pdfs/0611_gender_Enders-Dragaesser.pdf) (Zugriff am 24.5.2014).

Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael: Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und –perspektiven. In: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Heitzmann, Karin: Armut ist weiblich! – Ist Armut weiblich? Gedanken zur sozio-ökonomischen Armutsforschung aus feministischer Sicht. In: Heitzmann, Karin/Schmidt, Angelika (Hg.): Frauenarmut. Hintergründe, Facetten, Perspektiven. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Lang 2002.

Huber, Helga/ Sellach, Brigitte/ Enders-Drägässer, Uta: Frauen in Wohnungsnot, Hilfen, Bedarfslagen und neue Wege in NRW, Wohnungsnot und Obdachlosigkeit von Frauen in Nordrhein-Westfalen, Untersuchungsbericht der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V., im Auftrag des Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein – Westfalen. Frankfurt am Main: 2004. In: [http://www.gsfev.de/pdf/frauen-in-wohnungsnot\\_NRW.pdf](http://www.gsfev.de/pdf/frauen-in-wohnungsnot_NRW.pdf) (Zugriff am 7.8.2013).

Kargl, Martina/Armutskonferenz (Hg.): EU-SILC 2012: Zentrale Ergebnisse im Überblick. Wien: 2014. In: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/armut\\_und\\_soziale\\_eingliederung/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/index.html) (Zugriff am 18.5.2014)

Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2007.

Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli: Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“/Ethnizität. In: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2007.

Kubisch, Sonja: Differenzsensible Forschung in der Sozialen Arbeit. Intersektionalität nach rekonstruktiven Verständnis. In Diversität und Soziale Ungleichheit: Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. . [Herbert Effinger \(Hrsg.\)](#) (Autor), [Stefan Borrman \(Hrsg.\)](#) (Autor), [Silke Birgitta Gahleitner \(Hrsg.\)](#) (Autor), [Michaela Köttig \(Hrsg.\)](#) (Autor), [Björn Kraus \(Hrsg.\)](#) (Autor), [Sabine Stövesand \(Hrsg.\)](#) (Autor). Budrich, Opladen: Berlin und Toronto: 2012. In: [http://www.amazon.de/Diversit%C3%A4t-Soziale-Ungleichheit-Analytische-professionelles/dp/3847400061/ref=sr\\_1\\_5?s=books&ie=UTF8&qid=1399114114&sr=1-5&keywords=Kubisch+Sonja#reader\\_3847400061](http://www.amazon.de/Diversit%C3%A4t-Soziale-Ungleichheit-Analytische-professionelles/dp/3847400061/ref=sr_1_5?s=books&ie=UTF8&qid=1399114114&sr=1-5&keywords=Kubisch+Sonja#reader_3847400061) (Zugriff am 2.6.2014).

Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel: 2012 Beltz Juventa.

Kühner, Helga: Möglichkeiten und Grenzen der Betreuung alleinstehender, wohnungsloser Frauen, die psychisch krank oder suchtkrank sind. Iserlohn: 1996. In: Enders-Drägässer, Uta: Frauen ohne Wohnung. Handbuch für die ambulante Wohnungslosenhilfe für Frauen. Frankfurt, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Band 186. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 2000, S. 223-246. bezieht sich auf die Gesamtlänge des Artikels von Kühner.

Lenz, Ilse: Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit. In: Becker/Ruth, Kortendiek/Beate: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Lenz, Karl/Adler, Marina: Geschlechterverhältnisse. Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung. Band 1. München: Juventa 2010.

Loibl, Elvira/Corazza, Elisabeth: Frauengerechte Qualitätsstandards. 2003. In: [http://www.bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte\\_Studien/Frauen/20061103173331\\_Frauengerechte\\_Standards\\_1.pdf](http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte_Studien/Frauen/20061103173331_Frauengerechte_Standards_1.pdf). (Zugriff am 4.8.2013).

Macke, Kathrin: Frauen ohne Wohnung. Spezifische Sozialisationsbedingungen, subkulturelle Strukturen und Interventionsansätze des Hilfesystems. Marburg: Tectum 2000.

Schneider, Friedrich: Energieinstitut der Kepler-Universität Linz: Städtevergleich 2013. In: [https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse\\_1/linzag\\_3/PA14-13-AG\\_Energie-\\_und\\_Infrastrukturkosten\\_Landeshauptstaedte.pdf](https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse_1/linzag_3/PA14-13-AG_Energie-_und_Infrastrukturkosten_Landeshauptstaedte.pdf) (Zugriff am 10.5.2014).

Schoibl, Heinz/Novak, Claudia Armut, Ausgrenzung und Wohnungslosigkeit von Frauen in Österreich. Salzburg 1999. In:

[http://www.bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte\\_Studien/Armut\\_Ausgrenzung\\_und\\_Wohnungslosigkeit\\_von\\_Frauen\\_-\\_Oesterreichbericht\\_1999.pdf](http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte_Studien/Armut_Ausgrenzung_und_Wohnungslosigkeit_von_Frauen_-_Oesterreichbericht_1999.pdf) (Zugriff am 4.8.2013).

Schoibl, Heinz: Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe in Salzburg. Bedarfslage wohnungsloser SalzburgerInnen. Wirkungsanalyse der Salzburger Wohnungslosenhilfe, Maßnahmenempfehlungen. 2011.

## Diplomarbeiten

Geschwendtner, Petra: Frauen ohne Obdach auf dem Weg in die Öffentlichkeit. Dimensionen und Perspektive(n) weiblicher Wohnungslosigkeit aus dem Blickwinkel der Sozialen Arbeit. Diplomarbeit Fachhochschule Salzburg 2007.

Loibl, Elvira: Unsichtbar. Gender Mainstreaming in der Wohnungslosenhilfe. Konzepte gegen die Diskriminierung wohnungsloser Frauen. Abschlussarbeit Rosa Mayreder College. Wien: 2003.

Pfeiffer, Dagmar H.: Das Ziel: Erfolg. Was bedeutet Erfolg in der Sozialen Arbeit am Beispiel FrauenWohnZentrum der Caritas Wien? Eine Untersuchung sozialarbeiterischer Interventionsformen. Diplomarbeit FH Campus Wien. Diplomstudiengang Sozialarbeit 2008

## Fachzeitschriften

Alder, Martina: Die (sozial-)räumliche Positionierung wohnungsloser Frauen. In: Soziales\_Kapital. 8/2012. Wien: 2012.

<http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/243/368.pdf> (Zugriff am 29.5.2014).

Auernheimer, Georg: Diversity und Intersektionalität – neue Perspektiven für die Sozialarbeit. In: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik, und Sozialpolitik. 4/2011, S. 409 - 424.

Crenshaw, Kimberle W.: Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Lutz, Helma/Herrera Vivar, Maria Teresa/Supik, Linda (Hrsg.) Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. Wiesbaden: VS Verlag 2010, S. 34 – 54.

Degele, Nina/Winker, Gabriele: Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. o.O. 2007. In: [http://www.tuhh.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet\\_Mehrebenen.pdf](http://www.tuhh.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf) (Zugriff am 25.6.2013).

Eichner, Sofie/Hülsmann, Sabine: MigrantInnen in der Wohnungslosenhilfe. Erfahrungen und Aussichten. In: Wohnungslos, Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit, 3/2009. S. 92 - 97.

Höltz, Sölvig/Körner, Claudia/Koop, Ute: Unsichtbar und ungesehen – Wohnungslose Frauen mit minderjährigen Kindern in Berlin. In: Wohnungslos 3/2012. Bielefeld S. 102 – 105.

Köhler, Bärbel: Weibliche Süchte als Bewältigungsstrategie. In: Wohnungslos, Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit, 1/2004, S. 34 – 37.

Koop, Ute: Der Blick auf wohnungslose Frauen aus der Sicht der Fachliteratur. In: Wohnungslos, Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit, 1/2011, S. 26 - 29.

Kosmann, Marianne: „Da stimmt am System einfach was nicht!“ Weibliche Armut als geschlechtsbezogenes Risiko. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit. 3-4/2013, S. 51 – 55.

McCall, Leslie: The Complexity of Intersectionality. Signs: Journal of Women in Culture and Society 30 (3): 2005, S. 1771 - 1800.

Murphy, Barbara/Cockburn, Jill/Murphy, Michael: Focusgroups in Health Research. In: Health Promotion Journal of Australia, 2/1992, S. 37 – 40.

Steckelberg, Claudia: Wohnungslosigkeit, Adoleszenz und Geschlecht – Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen auf der Straße. In: Wohnungslos, Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit, 2/2010, S. 59 – 63.

Thiele, Regina: Migrantinnen in der Wohnungslosenhilfe. Problemlagen, Hilfeangebote, Zusammenarbeit mit Migrationsdiensten und Migrantenselbsthilfegruppen. In: Wohnungslos, Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit, 3/ 2009, S. 97 – 103.

## **Graue Literatur**

Ergebnisprotokoll Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg vom 21.10.2013. Salzburg 2013 (unveröffentlichtes Manuskript).

Folder Forum Wohnungslosenhilfe. 2013 (unveröffentlichtes Manuskript).

Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg: Pressekonferenz. „Wir gratulieren herzlichst zum 1000er“. Wohnungslosenerhebung 2011. Salzburg 2012 (unveröffentlichtes Manuskript).

Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg/Salzbürger Armutskonferenz: Pressekonferenz. Umgedacht! Tag der Wohnungsnot. Salzburg 2013 (unveröffentlichtes Manuskript).

Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg/Salzbürger Armutskonferenz: Pressekonferenz. Umgedacht! 2. Tag der Wohnungsnot. Salzburg 2014 (unveröffentlichtes Manuskript).

Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg: Wohnungslosenerhebung 2013. Salzburg 2014 (unveröffentlichtes Manuskript).

Schmidt, Alexandra/Stranzinger, Dagmar/Lüttich, Astrid/Geschwendtner, Petra/Grabmaier, Brigitte/Krankl, Claudia/Buggler, Robert/Schmidt, Yvonne: Frauenwohnraum. Angebot für wohnungslose Frauen und deren Kinder in Salzburg. Salzburg 2008 (unveröffentlichtes Manuskript).

## **Internet**

<http://www.bawo.at> (Zugriff am 2.6.2014)

<http://www.bawo.at/de/content/wir-ueber-uns/verein.html> (Zugriff am 12.5.2014)

<http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> (Zugriff am 9.7.2014)

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.: Positionspapiere. Frauen in Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot. Bielefeld 2012.

[http://www.bagw.de/de/publikationen/pos-pap/postion\\_frauen.html](http://www.bagw.de/de/publikationen/pos-pap/postion_frauen.html) (Zugriff am 26.5.2014)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp\\_A.\\_E.\\_Mayring](http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_A._E._Mayring) (Zugriff am 15.6.2014)

<http://www.esage.at/forum.html> (Zugriff am 12.05.2014)

Feantsa (Hg.): ETHOS. Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit.

<http://www.feantsa.org/spip.php?article120&lang=en> (Zugriff am 10.5.2014)

<http://www.feantsa.org/spip.php?rubrique13&lang=en> (Zugriff am 2.6.2014)

Frauenarbeitskreis der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe: Wie schläft die Marie? Eine Sammlung über die Lage wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Frauen in Wien. Wien 2007.

[http://www.bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte\\_Studien/Frauen/Wie\\_schlaeft\\_die\\_marie\\_BROSCHUERE.pdf](http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte_Studien/Frauen/Wie_schlaeft_die_marie_BROSCHUERE.pdf) (Zugriff am 20.06.2014)

Frauengerechte Qualitätsstandards für Housing First. Positionspapier des Wiener Frauenarbeitskreis der BAWO. 2013.

[http://www.bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte\\_Studien/Frauen/Frauengerechte\\_Qualitaetsstandards\\_fuer\\_Housing\\_First\\_Dezember\\_2013\\_01.pdf](http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte_Studien/Frauen/Frauengerechte_Qualitaetsstandards_fuer_Housing_First_Dezember_2013_01.pdf) (Zugriff am 6.6.2014)

Frauenwohzentrum: 555 Tage FrauenWohnZentrum. Eine Broschüre. Wien: 2006.

<http://www.caritas-wien.at/hilfe-einrichtungen/menschen-in-not/wohnungslos/uebergangswohnhaeuser/frauenwohzentrum/> (Zugriff am 31.5.2014)

[https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse\\_1/linzag\\_3/PA14-13-AG\\_Energie-\\_und\\_Infrastrukturkosten\\_Landeshauptstaedte.pdf](https://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/dokumente/presse_1/linzag_3/PA14-13-AG_Energie-_und_Infrastrukturkosten_Landeshauptstaedte.pdf) (Zugriff am 9.7.2014)

[http://sbg.arbeiterkammer.at/service/pressemitteilungen/Rudi\\_Kaske\\_in\\_Salzburg.html](http://sbg.arbeiterkammer.at/service/pressemitteilungen/Rudi_Kaske_in_Salzburg.html) (Zugriff am 11.5.2014)

[http://sbg.arbeiterkammer.at/service/pressemitteilungen/Wohnen\\_ist\\_so\\_teuer\\_wie\\_noch\\_nie.html](http://sbg.arbeiterkammer.at/service/pressemitteilungen/Wohnen_ist_so_teuer_wie_noch_nie.html) (Zugriff am 10.5.2014)

Stadt Salzburg (Hg.): Wohnen in Salzburg. Infos und Tipps für ein neues zu Hause.  
[http://www.stadt-salzburg.at/pdf/wohnen\\_in\\_salzburg\\_2012.pdf](http://www.stadt-salzburg.at/pdf/wohnen_in_salzburg_2012.pdf) (Zugriff am 18.5.2014)

Verein Frauentreffpunkt. Frauenberatung Salzburg: Tätigkeitsbericht 2012.  
<http://www.frauentreffpunkt.at/aktuelles/> (Zugriff am 20.3.2014)

## Abkürzungsverzeichnis

AMS	Arbeitsmarktservice
AK	Arbeiterkammer
AÜW	Ambulantes Übergangswohnen
BAG	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. Deutschland
BASO	Bahnhofsozialdienst
BAWO	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe Österreich
BIVAK	Jugendberatung des Stadtjugendamtes Salzburg
BIZ	Berufsinformationszentrum
bzw.	beziehungsweise
BH	Bezirkshauptmannschaft
BMS	Bedarfsorientierte Mindestsicherung
dh.	das heißt
div.	diverse
FEANTSA	European Federation of National Organisations working with the Homeless
Forum WLH	Forum Wohnungslosenhilfe
ETHOS	European Typologie of Houselessness...
GSWB	Gemeinnützige Salzburger Wohnbaugesellschaft
HBLA	Höhere Bundeslehranstalt
HIBL	Hilfe in Besonderen Lebenslagen
KFZ	Kraftfahrzeug
LZW	Langzeitwohnen
Nost	Notschlafstelle der Caritas
SAG	Soziale Arbeit GmbH
STÜW	Stationäres Übergangswohnen

ua.	unter anderem
uä.	und ähnliches
uU	unter Umständen
uvm.	und viel mehr
WG	Wohngemeinschaft
Winternost	Winternotschlafstelle
WLH	Wohnungslosenhilfe
zB	zum Beispiel

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vergleich private Mietpreise/BMS	S. 26
Abbildung 2: Verteilung Geschlecht nach Nationalität	S. 37

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bedarfserhebung	S. 146
----------------------------	--------

## Anhang

### 1. Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit (ETHOS)<sup>19</sup>

Begriffsbezeichnung		Kategorie		Situationsbeschreibung
Obdachlos	1	Menschen leben auf der Straße	1.1	Übernachtung im Freien (kein Zugang zu 24 h Unterbringung)/kein Wohnsitz
	2	Menschen übernachten in Notunterkünften	2.1	Nächtigerquartier
Wohnungslos	3	Menschen leben in Unterbringungseinrichtungen für Wohnungslose	3.1	Haus für wohnungslose Menschen
			3.2	Zeitlich begrenzte Unterbringung
	4	Frauen und minderjährige Kinder leben in Frauenhäusern	4.1	Unterbringung in Frauenhäusern
	5	Menschen leben in Unterbringungseinrichtungen für ImmigrantInnen	5.1	Vorübergehende Unterbringung in Aufnahmezentren für AsylwerberInnen
			5.2	Unterkünfte für ArbeitsmigrantInnen
	6	Menschen nach der Entlassung aus Einrichtungen	6.1	Gefängnisse
6.2			Spitäler/Pflegeheime	
7	Menschen erhalten Unterstützung (in Bezug auf Wohnungslosigkeit)	7.1	Wohnbetreuung für wohnungslose Menschen	
		7.2	Betreutes Wohnen	
		7.3	Übergangsunterbringung mit Betreuung	
		7.4	Unterbringung mit Betreuung	
Ungesicherte Wohnsituation	8	Menschen leben in ungesicherten Wohnverhältnissen	8.1	Übergangsweise bei Verwandten/Freunden
			8.2	Kein legales (Unter-)Mietverhältnis
			8.3	Illegale Besetzung von Gebäuden
			8.4	Illegale Besetzung von Land

<sup>19</sup> <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html>

	9	Menschen droht der Wohnungsverlust	9.1 9.2	Delogierungsverfahren läuft (Mietverhältnis) Verfahren auf Wohnungsrückgabe läuft (Wohnungsbesitz)
	10	Menschen sind durch häusliche Gewalt bedroht	10.1	Polizeibekannte Vorfälle häuslicher Gewalt
Inadäquate Wohnsituation	11	Menschen leben (vorübergehend) in nicht dem Minimalstandard entsprechenden Räumen	11.1	Mobilheim/Wohnwagen
			11.2	Gebäude entspricht nicht dem lokalen Minimalstandard
			11.3	Vorübergehende Wohnbehelfe
12	Menschen leben in desolaten Wohnverhältnissen	12.1	Für Wohnzwecke ungeeignet (nach nationaler Gesetzgebung; besetzte Häuser)	
13	Menschen leben in extrem überbelegten Wohnungen	13.1	Höchste nationale Norm von Wohnungsüberbelag	

## 2. Interviewdaten

- Interview Nr. 1:**
1. THEMA: Leitfadeninterview mit Experten  
Bedarfsanalyse einer gendersensiblen WLH in Salzburg aus Expertensicht
2. BEFRAGTER: **Experte Friedrich Laimböck, Leiter der Caritas Nost, Salzburg**
3. INTERVIEWERIN: Andrea Schmidinger
4. ORT DES INTERVIEWS: Aufenthaltsraum der Caritas Nost
5. DATUM/ZEIT: Am 20.9. 2013 von 15 bis 17 Uhr
- 
- Interview Nr. 2:**
1. THEMA: Gruppeninterview mit Expertinnen  
Bedarfsanalyse einer gendersensiblen WLH in Salzburg aus Expertinnensicht
2. BEFRAGTE: **Mitarbeiterinnen des Frauentreffpunkts: Gudrun Hagen, Doris Schober, Andrea Solti**
3. INTERVIEWERIN: Andrea Schmidinger
4. ORT DES INTERVIEWS: Besprechungsraum Frauentreffpunkt
5. DATUM/ZEIT: Am 30.9.2013 von 14 bis 16 Uhr
- 
- Interview Nr. 3:**
1. THEMA: Leitfadeninterview mit Expertin  
Bedarfsanalyse einer gendersensiblen WLH in Salzburg aus der Sicht der Expertin
2. BEFRAGTE: **Barbara Makoru, Mitarbeiterin AÜW (Ambulantes Übergangswohnen – Betreutes Wohnen)**
3. INTERVIEWERIN: Andrea Schmidinger
4. ORT DES INTERVIEWS: Besprechungsraum Soziale Arbeit GmbH
5. DATUM/ZEIT: Am 27.9.2013 von 11 bis 13 Uhr
- 
- Interview Nr. 4:**
1. THEMA: Leitfadeninterview mit Expertin  
Anforderungen an eine gendersensible WLH aus der Sicht der Expertin
2. BEFRAGTE: **Elvira Loibl, Leiterin Frauenwohnzentrum Wien**
3. INTERVIEWERIN: Andrea Schmidinger
4. ORT DES INTERVIEWS: Besprechungsraum Frauenwohnzentrum Wien
5. DATUM/ZEIT: Am 7.10.2013 von 17 bis 19 Uhr
- 
- Interview Nr. 5:**
1. THEMA: Gruppendiskussion mit (ehemals) wohnungslosen Frauen  
Reflexion über Hilfesystem und Wohnungsmarkt aus Betroffenenensicht
2. BEFRAGTE: **Frau 1, Frau 2, Frau 3**
3. INTERVIEWERIN: Andrea Schmidinger
4. ORT DES INTERVIEWS: Aufenthaltsraum Frauentreffpunkt
5. DATUM/ZEIT: Am 22.11.2013 von 14:30 bis 16:30 Uhr

## 3. Leitfaden

### 3.1. Leitfaden Experten-/Expertinneninterview Salzburg

#### Infos über:

Ziel der Untersuchung – Dauer - Rolle des Interviews - Wie die Daten geschützt werden und die Anonymität gesichert wird, Genehmigung für Aufzeichnung einholen.

#### Einstiegsfrage:

Wie lange arbeitest du schon mit wohnungslosen Frauen?

#### Heterogene Zielgruppe/Bedarfslagen

1. Welche wohnungslose Frauen kommen zu dir in die Einrichtung: Alter, Familienstatus, mit/ohne Kind/er, mit/ohne Partner/-in, Migrantin, Einkommensschicht usw.?
2. Von woher kommen die Frauen zu dir in deine Einrichtung? aus welcher Gegend, aus welchen anderen Einrichtungen, aus welcher Situation?
3. Welche Probleme nennen die Frauen, die in eure Einrichtung kommen?
4. Welche Probleme erkennst du als Fachfrau/Fachmann bei den hilfeschuchenden Frauen (Wohnprobleme, soziale/familiäre/finanzielle/berufliche Probleme, häusliche Gewalt, Erkrankungen, Sucht, Behinderungen/Einschränkungen diverser Art, sonstige)?
5. Welches sind deiner Erfahrung nach die schwerwiegendsten Probleme?
6. Wodurch wird Wohnungslosigkeit bei Frauen aktuell ausgelöst?
7. Welche Erscheinungsweisen von Wohnungsnot oder Obdachlosigkeit/Wohnungslosigkeit nimmst du bei den Frauen wahr?
8. Wie unterscheiden sich die Frauen innerhalb der Zielgruppe nach ihrem Hilfebedarf? Lassen sich aus deiner Sicht typische Gruppen beschreiben?

#### Wohnbaugenossenschaften:

9. Inwieweit werden deiner Erfahrung nach wohnungslose Frauen bei der Wohnungsvergabe des Wohnungsamtes/der Gemeinnützigen in Salzburg berücksichtigt?

#### Reflexion der bestehenden Angebote:

10. Welche Rückmeldungen erhaltet ihr von den Frauen zur Wirkung (bzw. den Erfolgen) der Hilfeangebote für ihr weiteres Leben?
11. Welche bestehenden Hilfsangebote haltet ihr besonders gut geeignet für Frauen? Wo siehst du Nachbesserungsbedarf? (gemischtgeschlechtliche, frauenspezifische Angebote)
12. Eventuell interessant: Wer kann deiner Einschätzung nach mit dem bestehenden Angebot erreicht werden bzw. nicht erreicht werden? Wie könnte zweitere Gruppe besser erreicht werden?

13. Was tut ihr aktuell um dem Hilfebedarf von wohnungslosen Frauen gerecht zu werden? Was könnte noch getan werden?

**Gewünschte Rahmenbedingungen:**

14. Wenn du an die Zielgruppe wohnungsloser Frauen denkst, was glaubst du, würden sie sich in Salzburg (von der Wohnungslosenhilfe, von Ämtern, vom Wohnungsamt...) wünschen? Oder Angenommen du wärest LeiterIn der Sozialplanungsabteilung in Salzburg, welche Veränderungen würdest du vornehmen?
15. Hältst du ein Angebot eigens für Frauen für notwendig? Wenn ja, wie müsste so ein Angebot ausschauen?

**Abschlussfrage:**

16. Gibt es weitere Themen, die du noch nennen möchtest?

Danke für das Interview!!!!

## 3.2. Leitfaden Expertininterview Frauenwohneinrichtung Wien

**Infos über:**

Ziel der Untersuchung – Dauer - Rolle des Interviews – Anonymität? - Genehmigung für Aufzeichnung einholen.

**Einstiegsfrage:**

1. Wie lange arbeitest du schon mit wohnungslosen Frauen?

**Konzepte:**

2. Kannst du mir etwas über eure Einrichtung erzählen? Wie gestalten sich die Konzepte? (Zugang, Dauer, Betreuungsintensität, Freiwilligkeit...)
3. Welche räumlichen Anforderungen werden an die Einrichtung gestellt? (Schutzbedürfnis, Kinder)
4. Welche personellen Anforderungen gibt es?
5. Welche Anforderungen gibt es an die Einrichtung bei wohnungslosen Frauen und wohnungslosen Frauen mit Kindern? Probleme?
6. Welche Frauen können aufgenommen werden? Welche werden ausgeschlossen? (Alter, Familienstatus, mit/ohne Kind/er, mit/ohne Partner/-in, Migrantin, Einkommensschicht usw.)
7. Wie ist der Bedarf für diese Einrichtung erhoben worden?

**Heterogene Zielgruppe/Bedarfslagen**

8. Von woher kommen die Frauen zu euch in die Einrichtung? (aus welcher Gegend, aus welchen anderen Einrichtungen, aus welcher Situation?)
9. Mit welchen Problemen kommen die Frauen zu euch in die Einrichtung?

10. Welches sind deiner Erfahrung nach die schwerwiegendsten Probleme?
11. Wodurch wird Wohnungslosigkeit bei Frauen aktuell ausgelöst?
12. Lassen sich aus deiner Sicht typische Frauengruppen unterscheiden?

**Wohnbaugenossenschaften:**

13. Welche Rolle spielen deiner Erfahrung nach das Wohnungsamt/die Gemeinnützigen für wohnungslose Frauen/bzw. Frauen in Wohnungsnot?

**Reflexion der Angebote:**

14. Was tut ihr, um dem Hilfebedarf von wohnungslosen Frauen gerecht zu werden? (versteckte Wohnungslosigkeit)
15. Welche Frauen können erreicht bzw. nicht erreicht werden?
16. Worin unterscheidet ihr euch von einer gemischtgeschlechtlichen Wohneinrichtung? (neben der Tatsache, dass ihr nur Frauen aufnehmt)
17. Was bedeutet eine frauenspezifische Grundhaltung für dich in der täglichen Arbeit und wie äußert sie sich? (Schutzbedürfnis, genderreflexive Haltung, Vernetzung, Fortbildungen, Kooperation mit ...)
18. Welche Rückmeldungen erhaltet ihr von den Frauen zur Wirkung (bzw. den Erfolgen) der Hilfeangebote für ihr weiteres Leben?
19. Wie legitimiert sich für dich eine eigene frauenspezifische Wohneinrichtung?

**Gewünschte Rahmenbedingungen:**

20. Welche Angebote eignen sich aus deiner Sicht besonders gut für wohnungslose Frauen? Wo siehst du hier in Wien Nachbesserungsbedarf? (gemischtgeschlechtliche, frauenspezifische Angebote)
21. Wenn du an die Zielgruppe wohnungsloser Frauen denkst, was glaubst du, würden sie sich hier noch (von der Wohnungslosenhilfe, von Ämtern, vom Wohnungsamt...) wünschen? Oder Angenommen du wärst LeiterIn der Sozialplanungsabteilung hier, welche Veränderungen würdest du vornehmen?

**Abschlussfrage:**

22. Gibt es weitere Themen, die du noch nennen möchtest?

Danke für das Interview!!!!

### 3.3. Leitfaden Gruppendiskussion mit (ehemals) wohnungslosen bzw. von Wohnungsnot betroffenen Frauen

Danke für die Bereitschaft – Anonymität - Dauer – Aufnahmegerät

#### **Persönliche Hintergründe - Einstiegsfrage:**

1. Was ist Ihre aktuelle Wohnsituation? (Kinder?)
2. Was hat dazu geführt, dass Sie sich an soziale Einrichtungen gewandt haben?

#### **Soziale Einrichtungen:**

3. An welche sozialen Einrichtungen in Salzburg haben sie sich in Zeiten der Wohnungsnot bzw. der Wohnungslosigkeit gewandt?
4. Was war der erste Eindruck und in Folge?
5. Unterschied zwischen Angeboten für Männer und Frauen und Einrichtungen nur für Frauen?
6. Was schätzen Sie besonders? Was hat gefehlt bzw. war hinderlich?
7. Bedeutung der Einrichtungen?

#### **Wohnungsmarkt:**

8. Welche Rolle spielt(e) der Wohnungsmarkt in Salzburg in Ihren Situationen?
9. Welche Erfahrungen gibt es mit dem privaten und dem gemeinnützigen Wohnungsmarkt?

#### **Wünsche/Erwartungen:**

10. Wenn Sie an Ihre eigene Geschichte zurückdenken, was hat bzw. hätte bei der Bewältigung Ihrer Situation am meisten geholfen?
11. Was wünschen Sie sich von den bestehenden sozialen Einrichtungen/von Ämtern/vom Wohnungsamt?
12. Was sind Ihre Meinungen über eine eigene Frauenwohneinrichtung? Braucht es so etwas in Salzburg? Wenn ja, wie sollte so etwas ausschauen?  
(Schutz, Frauen als Betreuerinnen, Befristungen, Anwesenheit der Betreuerinnen, räumliche Ausstattung, Zugang, ...)

#### **Abschlussfrage:**

13. Gibt es noch weitere Themen, die Sie ansprechen möchten?

Danke für das Interview!

## 4. Einrichtungen für wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen in der Stadt Salzburg

### 4.1. Erhebungstabelle<sup>20</sup>

Name der Einrichtung	Pension Torwirt
Adresse	
Tel.:	
E-Mail	-
Homepage	-
Öffnungszeiten	
Zugang	
Zielsetzung	
Zielgruppe	
Angebote	
Maximale Aufenthaltsdauer	
Ausschlusskriterien	
Team	
Anzahl BesucherInnen/Wohnplätze/Kontakte	
<b>Frauenspezifisches:</b>	
Anzahl/Anteil der Frauen	
Spezifische Zugangskriterien für Frauen	
Angebote für Frauen mit Kindern	
Angebote für psychisch kranke Frauen	
Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund	
Angebote für junge erwachsene Frauen	
eigene Räumlichkeiten für Frauen	
Frauenspezifische Aspekte sind im Konzept verankert	
eigenes Beraterinnen- bzw. Betreuerinnenteam für Frauen	
Schutz vor Gewalt und Übergriffen	
Keine Männerbesuche erlaubt	
Kinderbesuche sind möglich	
Schulungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung	
Frauenbeauftragte in Teams	
Vernetzung zu frauenspezifischen Institutionen	
Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen	
Sonstige frauenspezifische Maßnahmen	
Ideen/Anregungen/Wünsche	<b>X=trifft zu</b>

<sup>20</sup> vgl.

[http://www.bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte\\_Studien/Frauen/Wie\\_schlaeft\\_die\\_marie\\_BROSCHUERE.pdf](http://www.bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/Publikationen/Berichte_Studien/Frauen/Wie_schlaeft_die_marie_BROSCHUERE.pdf)

## 4.2. Bestandserhebung

Stand: Mai 2014

**Beratungsstellen**  
**Frauenspezifische Einrichtung**

### FRAUENTREFFPUNKT

Paris-Lodron-Straße 32

5020 Salzburg

Tel.: 0662/875 498

E-Mail: [office@frauentreffpunkt.at](mailto:office@frauentreffpunkt.at)

Homepage: [www.frauentreffpunkt.at](http://www.frauentreffpunkt.at)

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 9:00 – 13:00 Uhr; Mi 13:00 – 17:00 Uhr

#### **Zugang:**

Termine nach vorheriger Vereinbarung

#### **Zielsetzung:**

Unterstützung von Frauen in verschiedenen Lebenslagen bei der Lösung sozialer, psychischer, rechtlicher und ökonomischer Probleme, die häufig aus der gesellschaftlichen Frauenrolle resultieren.

#### **Zielgruppe:**

Frauen

#### **Angebote:**

Psychologische, psychosoziale und rechtliche Beratung, ganzheitlich, frauenspezifisch

#### **Team:**

Multiprofessionelles Team: Juristinnen, Psychologinnen, Sozialarbeiterin, Politologin, Pädagogin, Theaterwissenschaftlerin

#### **Anzahl der Klienten/Klientinnen 2013:**

1249 Frauen

#### **Sonstiges:**

- Angebote für Frauen mit Kindern
- Angebote für psychisch kranke Frauen
- Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund
- Angebote für junge erwachsene Frauen
- Frauenspezifische Aspekte sind im Konzept verankert
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen
- Keine Männer erlaubt
- Kinder sind möglich
- Schulungen zur Mitarbeiterinnensensibilisierung
- Vernetzung zu frauenspezifischen Institutionen

- Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen: Kommraum, ganzheitliches Angebot

**Notschlafstelle  
Frauenspezifische Einrichtung**

**ARCHE SÜD  
(Caritas)**

Friedensstraße 6  
5020 Salzburg

Tel.: 0607/848210-337

E-Mail: [winter.nost@caritas-salzburg.at](mailto:winter.nost@caritas-salzburg.at)

Homepage: <http://www.caritas-salzburg.at/hilfe-einrichtungen/menschen-in-not/>

**Zugang:**

Zuweisung wird direkt im Quartier ausgegeben

**Zielsetzung:**

14-Tageregelung: Kurzzeitunterbringung zur Sicherung der Grundbedürfnisse

**Zielgruppe:**

Derzeit (23.5.2014): obdachlose Armutsmigrantinnen (aus den neuen EU-Ländern), 19 Plätze für Frauen

**Angebote:**

1 gemeinsamer Schlafräum, warmes Abendessen und Frühstück, Möglichkeit der Körperhygiene, Möglichkeit des Wäschewaschens und des Bezuges von Ersatzkleidung, derzeit 14-tägige medizinische Notversorgung durch den mobilen Malteserbus, Rechtsberatung bei Vorlage von Strafverfügungen (Hilfestellung bei Einspruchserhebung)

**Maximale Aufenthaltsdauer:**

14 Tage, danach Aufnahme auf „Restplatz“ möglich

**Ausschlusskriterien:**

Nichtbeachten der Hausregel, nicht der Zielgruppe zugehörig (z.B. eigenes Einkommen...)

**Team:**

SozialarbeiterInnen in Teilzeit, Bereichsleitung als Juristin für rechtliche Fragestellungen, großes Team an Freiwilligen (zur Absicherung sämtlicher Zusatzleistungen)

**Anzahl Betten:**

Derzeit (23.5.2014): 19 (1 Schlafsaal/Matratzenlager)

**Sonstiges:**

- Angebote für wohnungslose Frauen mit Migrationshintergrund und junge erwachsene Frauen
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen
- Keine Männerbesuche erlaubt
- Kinderbesuche sind möglich
- Schulungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung
- Selbstverteidigungsseminare
- Frauenarbeitskreis im Bereich Soziale Arbeit

- Vernetzung zu frauenspezifischen Institutionen
- Über Frauenarbeitskreis und Betriebsrat werden Angebote organisiert, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen

**Übergangswohnen**  
**Frauenspezifische Einrichtung**

**WOHNGEMEINSCHAFT FÜR MUTTER UND KIND**  
**(Land Salzburg)**

*Klessheimer Allee 83*

*5020 Salzburg*

*Tel.: 0662/434 265*

*E-Mail: [muki@salzburg.gv.at](mailto:muki@salzburg.gv.at)*

*Homepage: [www.salzburg.gv.at](http://www.salzburg.gv.at)*

**Zugang:**

Persönliches Aufnahmegespräch nach Vereinbarung - Fachliche Leitung und Betreuer-  
team entscheiden über die Aufnahme.

**Zielsetzung:**

Hilfestellung in der Versorgung und Betreuung rund um die Geburt/des Neugeborenen  
sowie Aufbau einer stabilen Mutter-Kind Beziehung

**Zielgruppe:**

Schwangere Frauen und/oder Mütter mit Kindern im 1. Lebensjahr

**Angebote:**

Fünf Einzelzimmer und Gemeinschaftsräume wie Bad, Wohnzimmer, etc.

Maximale Aufenthaltsdauer:

max. 6 Monate/mit Verlängerungsoption auf max. 1 Jahr

**Ausschlusskriterien:**

Alkohol- oder Drogenabhängigkeit, schwere psychische Erkrankungen, Selbst- und  
Fremdgefährdung

**Team:**

1 Kinderkrankenschwester, 1 Sozialarbeiterin, Fachliche Leitung

**Anzahl Wohnplätze:**

5 Einzelzimmer

**Übergangswohnen**  
**Frauenspezifische Einrichtung**

**PROJEKT HAUS FÜR MUTTER UND KIND**  
**(Aktion Leben)**

*Adolf Kolpingstraße 10*

*5020 Salzburg*

*Tel.: 0662/8746-6701*

*E-Mail: [doris.lindner@aktionleben-salzburg.at](mailto:doris.lindner@aktionleben-salzburg.at)*

*Homepage: [www.aktionleben-salzburg.at](http://www.aktionleben-salzburg.at)*

**Zugang:**

Zuweisung erfolgt ausschließlich über Familienberatungsstelle Aktion Leben Salzburg, Hellbrunnerstraße 13; Mo – Do 9:00 – 13:00 Uhr

**Zielsetzung:**

Integration in den Arbeitsmarkt (Berufsausbildung!); 1 Zimmer als Krisenzimmer bei akuter Obdachlosigkeit

**Zielgruppe:**

Alleinstehende volljährige Schwangere/Mütter (mit 1 Kind), die eine Berufsausbildung anstreben oder abschließen wollen; Krisenzimmer: akut obdachlose Schwangere/Mütter ohne Ausbildungswunsch

**Angebote:**

Mutter-Kind-Zimmer mit eigenem Sanitärbereich (Du, WC) + Gemeinschaftsräume (Wohnküche, Waschküche, Kinderspielzimmer)

**Maximale Aufenthaltsdauer:**

Krisenzimmer: 6 Monate. Kernprojekt: Dauer der Ausbildung

**Ausschlusskriterien:**

Aktuelle Gewaltbedrohung; aktuelle Drogenproblematik; aktuelle psychiatrische Erkrankung. In der Regel Minderjährigkeit (Ausnahme im Einzelfall möglich)

**Team:**

Sozialarbeiterin und Pädagogin (2 Frauen)

**Anzahl der Wohnplätze:**

3 Einzelzimmer (=Kernprojekt); 1 Einzelzimmer (=Krisenzimmer)

**Sonstiges:**

- Angebote für Frauen mit Kindern
- Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund
- Angebote für junge erwachsene Frauen
- Frauenspezifische Aspekte sind im Konzept verankert
- Schulungen zur Mitarbeiterinnensensibilisierung
- Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen
- Sonstige frauenspezifische Maßnahmen

**Übergangswohnen  
Frauenspezifische Einrichtung**

**FRAUENWOHNUNGEN  
(Stadt Salzburg)**

*St. Julienstraße 20*

*5020 Salzburg*

*Tel.: 0662/8072 2268*

*E-Mail: [wohnungsamt@stadt-salzburg.at](mailto:wohnungsamt@stadt-salzburg.at)*

*Homepage: [www.stadt-salzburg.at](http://www.stadt-salzburg.at)*

**Zugang:**

Zuweisung erfolgt über Wohnungsamt: Mo, Di, Do, Fr 8:00 - 12:00 Uhr; Mo 13:30 – 16:00 Uhr

**Zielsetzung:**

Unterbringung in Notsituation

**Zielgruppe:**

Übergangswohnungen für akut von Wohnungslosigkeit betroffene Frauen mit Kind(ern) nach Trennung

**Angebote:**

Fünf Wohnungen (2 Zimmer, ca. 50 m<sup>2</sup>)

**Maximale Aufenthaltsdauer:**

6 Monate

**Ausschlusskriterien:**

Nicht die letzten 3 Jahre in der Stadt Salzburg gewohnt oder gearbeitet

**Team:**

Wohnungsamt Stadt Salzburg

**Sonstiges:**

Angebote für Frauen mit Kindern

**Beratungsstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**Fachstelle für Gefährdetenhilfe**  
**(Soziale Arbeit GmbH)**

Breitenfelderstraße 49/1. Stock  
5020 Salzburg

Tel.: 0662/874690  
E-Mail: [fg@esage.at](mailto:fg@esage.at)  
Homepage: <http://www.esage.at>  
Öffnungszeiten: Mo - Fr 8:30 - 12:30 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

**Zielsetzung:**

Wohnungssicherung

**Zielgruppe:**

MieterInnen, die auf Grund von Mietschulden von Wohnungsverlust bedroht sind.

**Angebote:**

Situationsanalyse, Information über Ansprüche aus verschiedenen Versicherungs- und Sozialleistungen, gemeinsame Entwicklung von Lösungsansätzen im Hinblick auf eine langfristige Sicherung des Wohnraumes, Verhandlungen und Vermittlung zwischen Mietern und Vermietern, Hilfe bei der Abdeckung des Mietrückstandes, Erarbeiten eines Haushaltsplanes und Hilfe bei der Schuldenbewältigung, Unterstützung bei Antragstellungen sowie Amtsbegleitung

**Team:**

SozialarbeiterInnen, Juristinnen; 3 Männer und 2 Frauen

**Beratungsstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**SOZIALBERATUNG**  
**(Soziale Arbeit GmbH)**

Breitenfelderstraße 49/2. Stock  
5020 Salzburg

Tel.: 0662/873994-0

E-Mail: [sb@esage.at](mailto:sb@esage.at)

Homepage: <http://www.esage.at/sozialberatung.htm>

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 9:00 - 12:30 Uhr; Mi 13:00 - 15:30 Uhr

**Zugang:**

persönlich zu den Öffnungszeiten (keine Terminvereinbarung), telefonisch zu den Beratungszeiten, per E-Mail

**Zielsetzung:**

Akut- und Krisenberatung in sozialen und materiellen Notlagen; Sicherung des Lebensunterhaltes für die Klienten/Klientinnen; Aktivierung des Selbsthilfepotentials; Reintegration in den Wohn- und Arbeitsmarkt

**Zielgruppe:**

Formal: Erwachsene ÖsterreicherInnen, EU-BürgerInnen und Gleichgestellte; Inhaltlich: Sozial- und/oder einkommensschwache Personen und Familien (zB SozialhilfeempfängerInnen, Langzeitarbeitslose, Working poor, Mehrkindfamilien, AlleinerzieherInnen,...); Obdachlose, wohnungslose und/oder arbeitslose Personen, die für eine Reintegration in den Wohn- und/oder Arbeitsmarkt einer Beratung und/oder weiterer betreuerischer Hilfestellungen in anderen internen oder externen Einrichtungen bedürfen

**Angebote:**

Lösungsfokussierte psychosoziale Beratung; Beratung über materielle Existenzsicherung; Ausstellung Meldeadresse, Nichtmeldebestätigung, Postadresse; Unterstützung bei der Wohnungssuche; Wohnnotversorgung Pension Torwirt, Vermittlung ins Betreute Wohnen; Arbeitsmarktspezifische Beratung; Unterstützung bei gesundheitlichen Problemen; Angehörigenberatung

**Ausschlusskriterien:**

Zur Vermeidung von Doppelberatungen Abgrenzung zu Caritas und Neustart; Siehe formale Zielgruppe

**Team:**

SozialarbeiterInnen, JuristInnen; 1 Mann und 4 Frauen; freie BeraterInnenwahl

**Anzahl Personen/Kontakte 2013:**

1106 Personen, 7785 Kontakte

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: ca. 20 %

- Angebote für Frauen mit Kindern, für psychisch kranke Frauen, für Frauen mit Migrationshintergrund und für junge erwachsene Frauen
- Im Konzept ist das Bemühen verankert die Frauenquote zu erhöhen
- Freie BeraterInnenwahl
- Schulungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung
- Vernetzung zu frauenspezifischen Angeboten

**Beratungsstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**BAHNHOFSOZIALDIENST**  
**(Caritas)**

*Ferdinand-Porschestraße 6*  
*5020 Salzburg*

*Tel.: 0662/871240*

*E-Mail: [Bahnhofsozialdienst@caritas-salzburg.at](mailto:Bahnhofsozialdienst@caritas-salzburg.at)*

*Homepage: <http://www.caritas-salzburg.at>*

*Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 8:30 - 13:30 Uhr, 14:00 – 19:00 Uhr; Mi 13:00 – 19:00 Uhr; Sa, So., Feiertag 14:00 - 18:30 Uhr*

**Zugang:**

direkt, ohne Terminvereinbarung

**Zielsetzung:**

Sicherung des Lebensunterhaltes, Organisation eines niedrighschwelligen Übernachtungs- und Mindestversorgungsangebotes

**Zielgruppe:**

Sozial-und/oder einkommensschwache Personen, obdachlose Personen in akuten Notsituationen

**Team:**

4 SozialarbeiterInnen

**Anzahl Personen:**

1154 verschiedene Personen im Jahr 2013

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 25 %
- Freie BeraterInnenwahl
- Frauenbeauftragte im Team
- Vernetzung zu frauenspezifischen Angeboten

**Beratungsstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**SOZIALBERATUNG**  
**(Caritas)**

*Plainstraße 83*  
*5020 Salzburg*

*Tel.: 0662-849373-224*  
*E-Mail: sozialberatung@caritas-salzburg.at*  
*Homepage: [www.caritas-salzburg.at](http://www.caritas-salzburg.at)*  
*Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 8:30 – 12:00 Uhr; Mi 13:00 – 16:00 Uhr*

**Zugang:**

Terminvereinbarung und sofortige Beratung über „Nottermine“

**Zielsetzung:**

Soziale Beratung für Migranten/Migrantinnen und InländerInnen. Zugänglichmachung von materiellen Hilfen verschiedenster Art für unsere Zielgruppe.

**Zielgruppe:**

1. Migranten/Migrantinnen, ÖsterreicherInnen, die mietrechtlich gut geschützt, also nicht wohnungslos sind. 2. Fremdenrechtliche Beratung für Migranten/Migrantinnen (AsylwerberInnen, Konventionsflüchtlinge, nicht Gleichgestellte, subsidiär Schutzberechtigte) die auch wohnungslos sein können. Meist sind es BewohnerInnen der Notschlafstelle der Caritas bzw. in Beratung beim BASO. Möglichkeit der Ausstellung einer Postadresse bzw. Hauptwohnsitzbestätigung für bis zu 50 Personen.

**Team:**

4 SozialarbeiterInnen, 1 Juristin, 1 Sekretärin

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 60 %
- Angebote für Frauen mit Kindern, Frauen mit Migrationshintergrund, junge erwachsene Frauen

**Beratungsstellen**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**KONTAKTSTELLE FÜR WERDENDE MÜTTER UND VÄTER  
IN KONFLIKTSITUATIONEN  
(Aktion Leben)**

*Hellbrunnerstraße 13  
5020 Salzburg*

*Tel.: 0662/627 984  
E-Mail: [office@aktionleben-salzburg.at](mailto:office@aktionleben-salzburg.at)  
Homepage: [www.aktionleben-salzburg.at](http://www.aktionleben-salzburg.at)  
Öffnungszeiten: Mo – Do 9:00 – 13:00 Uhr*

**Zugang:**

Di, Mi 9 - 13 Uhr: Beratung ohne Anmeldung, weitere Termine nach Voranmeldung (auch abends möglich); jeder 1. Do/Monat: 14 - 18 Uhr Hebammensprechstunde (nach Voranmeldung)!

**Zielsetzung:**

Psychosoziale Begleitung von Schwangeren bei der Entscheidung im Schwangerschaftskonflikt; Entlastung und Unterstützung von Familien; Entwicklung von Zukunftsperspektiven für die Betroffenen

**Zielgruppe:**

Frauen und Männer, die im Zusammenhang mit Schwangerschaft/Geburt Fragen, Sorgen, Probleme haben u. bis spätestens 1. Geburtstag des jüngsten Kindes Erstkontakt mit der Einrichtung haben

**Angebote:**

Psychosoziale und juristische Beratung bei Problemen, Fragen rund um Schwangerschaft und Geburt. Konkrete Hilfestellungen (finanziell, materiell, 1 Kleinwohnung), Psychosoziale Beratung zu Pränataldiagnostik; Hebammensprechstunde

**Team:**

Ehe- u. Familienberaterin; Sozialarbeiterinnen, Juristin, Pädagogin (ausschließlich Frauen)

**Anzahl der Klienten und Klientinnen/Beratungen:**

576 Klienten/Klientinnen, 2500 Beratungen

**Frauenspezifisches:**

- Angebote für Frauen mit Kindern
- Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund
- Angebote für junge erwachsene Frauen
- Frauenspezifische Aspekte sind im Konzept verankert
- Schulungen zur Mitarbeiterinnensensibilisierung
- Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen
- Sonstige frauenspezifische Maßnahmen

**Notschlafstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**WINTERNOTSCHLAFSTELLE**  
**(Soziale Arbeit GmbH)**

Linzergasse 72  
5020 Salzburg

Tel.: 0662/873994-45  
E-Mail: [nost@esage.at](mailto:nost@esage.at)  
Homepage: <http://www.esage.at/winternost.html>  
Öffnungszeiten: 15.11. - 31.3.; tägl. 18:00 – 9:00 Uhr

**Zugang:**

18 – 20 Uhr Aufnahme von Menschen mit Zuweisung, 20 – 22 Uhr Vergabe von Restplätzen. Ausstellung der Zuweisung vor Ort jeweils morgens für folgende Nacht.

**Zielsetzung:**

Versorgung von obdachlosen Menschen mit einem Schlafplatz im Winter

**Zielgruppe:**

Volljährige Personen (Männer und Frauen) die von Obdachlosigkeit bedroht bzw. betroffen sind und in anderen Notunterkünften keine Aufnahme finden können/konnten.

**Angebote:**

Gesamt: 18 Plätze: (14 Männer/4 Frauen - geplant 12 Männer/6 Frauen); Dusch- und Waschmöglichkeit, Aufbewahrungsmöglichkeit, Gesprächsangebote, Perspektivenklärung

**Maximale Aufenthaltsdauer:**

Unbegrenzt

**Ausschlusskriterien:**

Pflegebedarf, akute Erkrankung, Selbst- oder Fremdgefährdung

**Team:**

Dienste werden möglichst geschlechtsparitätisch eingeteilt; 10 MitarbeiterInnen; SozialarbeiterInnen, JuristInnen, Pädagogen und Pädagoginnen, Psychologen und Psychologinnen

**Zahlen:**

18 Schlafplätze, 2280 Nächtigungen, 170 Personen (Saison 2013/ 2014)

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 4 Schlafplätze, 36 Frauen, 473 Nächtigungen von Frauen; 21 % Anteil Frauen
- Psychisch kranke und junge erwachsene Frauen werden auch aufgenommen
- Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund: keine Zugangsbeschränkungen, fremdsprachige Hausordnungen, ungarisch sprechende MitarbeiterInnen, Übersetzungshilfen

- Ein Schlafrum für Frauen, keine eigenen Sanitäreinrichtungen
- Dienste werden möglichst geschlechtsparitatisch eingeteilt;
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen: Präsenz von MitarbeiterInnen, Tür innen versperrbar, Raum neben dem Büro
- Keine Männer im Frauenraum erlaubt

**Notschlafstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**NOTSCHLAFSTELLE**  
**(Caritas)**

Hellbrunnerstraße 13b  
5020 Salzburg

Tel.: 0662/629786  
E-Mail: [notschlafstelle@caritas-salzburg.at](mailto:notschlafstelle@caritas-salzburg.at)  
Homepage: <http://www.caritas-salzburg.at/hilfe-einrichtungen/menschen-in-not/wohnungslosenhilfe/notschlafstelle/>  
Öffnungszeiten: tägl. 18:00 – 9:00 Uhr; 365 Tage

**Zugang:**

Zuweisung über Bahnhofsozialdienst Mo, Di, Do, Fr 8:30 - 13:30 Uhr und 14:00 – 19:00 Uhr; Mi 13:00 – 19:00 Uhr; Sa, So, Feiertag 14:00 – 18:00 Uhr; Direktaufnahme je nach Anzahl der freien Plätze.

**Zielsetzung:**

Angebot einer niederschweligen, geschützten Unterkunft für akut wohnungslose Menschen ohne Ausschluss von unterschiedlichen wohnungslosen Gruppen.

**Zielgruppe:**

Akut wohnungslose, volljährige Personen, die (noch) kein höherschwelliges Angebot akzeptieren, für einen kurzen Zeitraum eine Übernachtungsmöglichkeit brauchen (Pufferfunktion) oder in Notsituationen (Wetter, Erkrankungen, etc.)

**Angebote:**

Professionelles Betreuungs- und Beratungsangebot; Sicherung des Überlebens, Mahlzeiten (Frühstück, Abendessen), Körperpflege, Gepäckaufbewahrung, Notversorgung mit Bekleidung, Wäsche waschen, kulturelles, freizeitpädagogisches Angebot;

**Maximale Aufenthaltsdauer:**

Max. 30 Nächte durchgehender Aufenthalt.

**Ausschlusskriterien:**

Sperren aufgrund von Gewalt oder Verstoß gegen die Hausordnung

**Team:**

SozialarbeiterInnen: 2 Frauen, 2 Männer; Nachtdienstteam (geringfügig): 3 Frauen, 6 Männer.

**Anzahl Schlafplätze:**

4 Betten für Frauen, 11 für Männer

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 4
- Angebote für psychisch kranke Frauen, Frauen mit Migrationshintergrund, junge erwachsene Frauen
- Frauenspezifische Aspekte sind im Konzept verankert

- Freie BeraterInnenwahl
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen
- Keine Männerbesuche erlaubt
- Schulungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung
- Vernetzung zu frauenspezifischen Angeboten

**Notschlafstelle**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**PENSION TORWIRT**  
**(Soziale Arbeit GmbH)**

*Glockengasse 10*  
*5020 Salzburg*

*Tel.: 0662 / 873994*  
*E-Mail: [sb@esage.at](mailto:sb@esage.at)*  
*Homepage: <http://www.esage.at/torwirt.html>*

**Zugang:**

Zuweisung erfolgt über die Sozialberatung - Breitenfelderstraße 49/2, 5020 Salzburg; Mo, Di, Do, Fr 9:00 - 12:30 Uhr

**Zielsetzung:**

Kurzzeit-Unterbringung zur Sicherung der Grundbedürfnisse

**Zielgruppe:**

Wohnungslose bzw. obdachlose Erwachsene, die sich in einer akuten Notlage bzw. Lebenskrise befinden.

**Angebote:**

10 unbetreute Einzelzimmer mit Gemeinschaftswaschräumen, Beratung über die Sozialberatung

**Maximale Aufenthaltsdauer:**

30 Tage/Jahr

**Team:**

SozialarbeiterInnen, Juristinnen; 1 Mann und 4 Frauen, freie BeraterInnenwahl

**Anzahl Nächtigungsplätze:**

10 Einzelzimmer

**Frauenspezifisches:**

- Freie BeraterInnenwahl
- Schulung zur MitarbeiterInnensensibilisierung
- Vernetzung zu frauenspezifischen Angeboten

**Tageszentrum**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**SAFTLADEN**  
**(Neustart)**

Schallmooser Hauptstraße 38  
5020 Salzburg

Tel.: 0662 / 6504503

E-Mail: [office@neustart.at](mailto:office@neustart.at)

Homepage: <http://www.neustart.at>

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 9:30 – 17:00 Uhr, Mi 12:00 – 17:00 Uhr

**Zugang:**  
Freiwillig

**Zielsetzung:**  
Tagesstruktureinrichtung, niederschwellige Beratung

**Zielgruppe:**  
Haftentlassenenhilfe, Bewährungshilfe, Obdachlose, Psychisch Kranke, sozial Schwache

**Angebote:**  
Sozialarbeiterische Unterstützung, Aufenthaltsmöglichkeit tagsüber, gastronomische Versorgung, Duschen, frische Kleidung, Spielmöglichkeiten (Billard, Tischtennis, Tischfußball, Schach), fallweise Freizeitveranstaltungen

**Ausschlusskriterien:**  
Alkoholisiert, unter Drogeneinfluss, aggressives Verhalten (auch verbal)

**Team:**  
5 SozialarbeiterInnen, 2 Männer und 3 Frauen (davon 4 Teilzeitkräfte)

**Anzahl BesucherInnen/Tag:**  
Im Durchschnitt 120

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 10 %
- Psychisch kranke Frauen, Frauen mit Migrationshintergrund und junge erwachsene Frauen zählen ua. zur Zielgruppe
- Freie BeraterInnenwahl
- Kinder dürfen sich im Saftladen nicht aufhalten
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen: in den Räumen des Saftladens und Vermittlung zu spezialisierten Einrichtungen
- Frauenbeauftragte für Neustart gesamt
- Vernetzung zu frauenspezifischen Angeboten

**Ambulante Wohnbetreuung  
Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**WOHNINTEGRATION  
(Caritas)**

*Ferdinand-Porschestraße 6  
5020 Salzburg*

*Tel.: 0662/872379*

*E-Mail: [wohnintegration@caritas-salzburg.at](mailto:wohnintegration@caritas-salzburg.at)*

*Homepage: <http://www.caritas-salzburg.at>*

*Öffnungszeiten: Di 8:30 – 13:00 Uhr, Do 8:30 – 13:00 Uhr und nach Vereinbarung*

**Zugang:**

Offene Sprechzeiten – ohne Terminvergabe

**Zielsetzung:**

Vermittlung, Begleitung und Unterstützung dieses Klientels in den zur Verfügung stehenden Wohnraum, (Immobilienbüros, Genossenschaften, PrivatvermieterInnen)

**Zielgruppe:**

Generell sozial schwache, wohnungslose Menschen. Hauptsächlich Personen in Pensionszimmern sowie akut wohnungslose Menschen in Notübernachtungseinrichtungen

**Ausschlusskriterien:**

Massiver Suchtmittelmissbrauch

**Team:**

2 SozialarbeiterInnen

**Anzahl Personen:**

196 verschiedene Personen 2013

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 52 %
- Angebote für Frauen mit Kindern
- Freie BeraterInnenwahl
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen
- Frauenbeauftragte im Team
- Vernetzung zu frauenspezifischen Angeboten

**Betreutes Wohnen in Wohnungen**  
**Gemischtgeschlechtliche Einrichtung**

**AMBULANTES ÜBERGANGSWOHNEN**  
**(Soziale Arbeit GmbH)**

Breitenfelderstraße 49/1. Stock  
5020 Salzburg

Tel.: 0662/874280  
E-Mail: [auew@esage.at](mailto:auew@esage.at)  
Homepage: <http://www.esage.at/auew.html>

**Zugang:**

Zuweisung/Koordinierung erfolgt über die Sozialberatung - Breitenfelderstraße 49/2, 5020 Salzburg; Mo, Di, Do, Fr 9:00 - 12:30 Uhr; Mi, 13:00 - 15:30 Uhr

**Zielsetzung:**

Reintegration in den Wohn- und Arbeitsmarkt, langfristige Existenzsicherung, psychosoziale Stabilisierung

**Zielgruppe:**

Obdach- oder wohnungslose Personen, die für die Reintegration in den Wohn- und Arbeitsmarkt Betreuungsbedarf haben (Integrationsperspektive).

**Angebote:**

Bereitstellung von einer Wohnung für max. 1 Jahr gegen Nutzungsentgelt inkl. Betreuungsvereinbarung; Nachbetreuung

**Ausschlusskriterien:**

Personen mit Pflegebedarf, Personen mit diagnostizierten psychischen Störungen; Personen ohne Anspruch auf BMS, Personen die kürzer als 6 Monate im Bundesland Salzburg waren, Personen, die weniger als 2 Jahre in den letzten 3 Jahren in Salzburg gewohnt haben.

**Max. Aufenthaltsdauer:**

1 Jahr, ev. Verlängerung um 6 Monate

**Team:**

4 Frauen, 1 Mann; 2 Psychologinnen, 1 Sozialarbeiterin, 1 Sozialarbeiter, 1 Betreuerin

**Anzahl Wohnplätze/BewohnerInnen:**

33 Wohnplätze, 76 BewohnerInnen (2013)

**Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: ca. 22,4 %; je nach Nachfrage von Frauen
- Frauen mit Migrationshintergrund und junge erwachsene Frauen können bei Erfüllung der formalen und inhaltlichen Voraussetzungen aufgenommen werden.
- Eigene verstreute Wohnungen
- Dauerhaftes Mitwohnen (von Frauen und Männern) Auszugsgrund
- Kinderbesuche sind möglich
- Schulungen zur MitarbeiterInnensensibilisierung

## Dauerwohnen in Wohnungen Gemischtgeschlechtliche Einrichtungen

### HOUSING FIRST (VinziDach)

Paris-Lodron-Straße 19  
5020 Salzburg

Tel.: 0662/874 23116  
E-Mail: [anton.waltl@vinzi.at](mailto:anton.waltl@vinzi.at)  
Homepage: [www.vinzi.at](http://www.vinzi.at)  
Bürozeiten: Di – Do 9:00 – 12:00 Uhr

#### **Zugang:**

Wohnungszuweisung erfolgt über das Wohnungsamt Salzburg, nach vorherigem Clearinggespräch (Aufnahme ins Projekt)

#### **Zielsetzung:**

Dauerhafte Reintegration in den eigenen Wohnraum.

#### **Zielgruppe:**

Langzeitobdachlose mit Doppeldiagnosen (Sucht- und psychischer Erkrankung)

#### **Angebote:**

Jährlich ca. 10 Wohnungen

#### **Ausschlusskriterien:**

Menschen, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankung nicht kooperationsfähig sind – Menschen die laut Wohnungsamt nicht die Meldekriterien erfüllen.

#### **Team:**

Projektleiter, Sozialarbeiterin, klinische Psychologen; 2 Frauen – 2 Männer

#### **Anzahl der Klienten/Klientinnen 05/2014:**

Derzeit 19 betreute Wohnungen

#### **Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: 3 Frauen/ca. 6%
- Spezifische Zugangskriterien für Frauen: Langzeitobdachlosigkeit bei Frauen nicht unbedingt erforderlich
- Angebote für Frauen mit Kindern: Wenn Frauen nach einer Wohnversorgung wieder Kontakt zu den Kindern herstellen können, stellt das aus Sicht unserer Einrichtung kein Problem dar. Überdies bieten wir den Kindern unserer BewohnerInnen dann auch Unterstützung an, sofern die Mutter und die Kinder das wünschen.
- Angebote für psychisch kranke Frauen: entspricht der Zielgruppe
- Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund (Wohnversorgung abhängig vom Wohnungsamt)
- Angebote für junge erwachsene Frauen
- Freie Betreuerinnenwahl

- Schutz vor Gewalt und Übergriffen: teilweise bzw. kann durch eigenen Wohnraum gegeben sein – Unterstützung vom Team
- Keine Männerbesuche erlaubt: Entscheidung liegt bei der Bewohnerin selbst - eigener Mietvertrag
- Kinderbesuche sind möglich
- Schulungen zur Mitarbeiterinnensensibilisierung
- Vernetzung zu frauenspezifischen Institutionen
- Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen: Erhalt eines eigenen Wohnraums

## Dauerwohnen im Wohnhaus und Wohnungen Gemischtgeschlechtliche Einrichtung

### AMBULANTES LANGZEITWOHNEN (Soziale Arbeit GmbH)

Glockengasse 10  
5020 Salzburg

Tel.: 0662 / 87 24 50 - 0  
E-Mail: [lzw@esage.at](mailto:lzw@esage.at)  
Homepage: <http://www.esage.at/lzw.html>

#### **Zugang:**

Zuweisung/Koordinierung erfolgt über die Sozialberatung - Breitenfelderstraße 49/2, 5020 Salzburg; Mo, Di, Do, Fr 9:00 - 12:30 Uhr; Mi 13:00 - 15:30 Uhr

#### **Zielsetzung:**

Steigerung bzw. Stabilisierung der Lebensqualität durch unbefristetes Wohnen inkl. Betreuung

#### **Zielgruppe:**

Chronisch Abhängige, wo Abstinenz nicht mehr möglich ist, chronisch Kranke; beruflich nicht mehr integrierbare, meist ältere Personen

#### **Angebote:**

Unbefristeter Wohnraum gegen Nutzungsentgelt in Wohnhäusern bzw. Einzelwohnungen, betreuerische Hilfestellungen, individuelle Nachbetreuung bei Bedarf in eigener Mietwohnung

#### **Ausschlusskriterien:**

Personen mit größerem Pflegebedarf, Personen mit diagnostizierten psychischen Störungen; Personen ohne Anspruch auf BMS, Personen, die kürzer als 6 Monate im Bundesland Salzburg waren, Personen, die weniger als 2 Jahre in den letzten 3 Jahren in Salzburg gewohnt haben.

#### **Team:**

2 Sozialarbeiterinnen, 2 Psychologinnen, 1 Betreuer

#### **Anzahl der Wohnplätze:**

29 Wohnplätze; 22 Plätze im Wohnhaus, 7 ambulante Wohnungen

#### **Frauenspezifisches:**

- Anteil Frauen: derzeit 1 Frau (3,4 %), max. 7 Frauenplätze möglich; mehrere Nachbetreuungen bei Frauen in eigenen Mietwohnungen
- Spezifische Zugangskriterien für Frauen: Aufnahme von Frauen nur in Außenwohnungen möglich
- Angebote für psychisch kranke Frauen: sind auch Klientel
- Eigene Räumlichkeiten: 7 Außenwohnungen
- Frauen werden von Frauen betreut

- Schutz vor Gewalt und Übergriffen: kann in Außenwohnungen nicht gewährleistet werden
- Keine Männerbesuche erlaubt: kann in Außenwohnungen nicht gewährleistet werden
- Keine Kinderbesuche möglich
- Schulungen zur Mitarbeiterinnensensibilisierung
- Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen: individuelle Wohnbetreuung in eigenen Wohnungen von Frauen

## FRAUENHAUS SALZBURG<sup>21</sup>

Anonym; Postfach 313

5020 Salzburg

Tel.: 0662/458 458

E-Mail: [office@frauenhaus-salzburg.at](mailto:office@frauenhaus-salzburg.at)

Homepage: [www.frauenhaus-salzburg.at](http://www.frauenhaus-salzburg.at)

Öffnungszeiten: rund um die Uhr

### Zugang:

Verweisungen von anderen Institutionen oder Beratungsstellen; sonst telefonische Anfragen der Betroffenen

### Zielsetzung:

Geschützte Unterkunft und umfassende Beratung, Betreuung und Begleitung

### Zielgruppe:

Von häuslicher Gewalt betroffene oder bedrohte Frauen und deren Kinder

### Angebote:

19 unterschiedlich große Wohneinheiten mit Bad und Gemeinschaftsküchen; psychologische, sozialarbeiterische, pädagogische und rechtliche Beratung

### Maximale Aufenthaltsdauer:

6 Monate, in Ausnahmefällen 1 Jahr

### Ausschlusskriterien:

Minderjährigkeit, wohnhaft in einem anderen Bundesland, Suchterkrankungen, Psychosen

### Team:

Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen, Pädagoginnen, Juristinnen, Administratorin, Hausorganisatorin, Reinigungskraft; nur Frauen

### Anzahl Wohnplätze:

19 Wohneinheiten (jede Frau ein Zimmer)

### Sonstiges:

- Angebote für Frauen mit Kindern
- Eingeschränkte Angebote für psychisch kranke Frauen
- Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund
- Frauenspezifische Aspekte sind im Konzept verankert
- Schutz vor Gewalt und Übergriffen

---

<sup>21</sup> Das Frauenhaus wird nicht zur klassischen Wohnungslosenhilfe gezählt. Aber Frauen, die aufgrund von häuslicher Gewalt – teilweise mit ihren Kindern - in Frauenhäusern leben, sind von verdeckter Wohnungslosigkeit betroffen und zu einem großen Teil von de facto Wohnungslosigkeit bedroht. (vgl. <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/frauen.html>)

- Keine Männerbesuche erlaubt
- Schulungen zur Mitarbeiterinnensensibilisierung
- Angebote, durch die sich Frauen besonders angesprochen fühlen

### 4.3. Bedarfserhebung

Von 19 Einrichtungen haben acht Einrichtungen Ideen/Wünsche und Anregungen ausgefüllt. Das sind 42 Prozent der befragten Einrichtungen (Mehrfachnennungen sind vorgekommen). Hier ist die Auswertung nachzulesen:

Ideen/Wünsche/Anregungen	Nennungen
Mehr leistbarer Wohnraum	4
Frauennotwohnen	1
eigene Einrichtung zur Notunterbringung von (alleinstehenden) Frauen	1
Notschlafstelle für Frauen	1
Stationäres Wohnhaus für Frauen um Schutz besser zu gewährleisten	1
Stationäres Angebot für junge erwachsene Frauen mit erhöhtem Betreuungsbedarf	1

Tabelle 1: Bedarfserhebung